Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 37 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 12. September 1964 — 3 J 5524 C

Die Schatten werden länger

EK. Ein britischer Rundfunkkommentator hat vor einigen Tagen in recht interessanter Weise die Stellung Nikita Chruschtschews mit der seines Vorgängers und Lehrmeisters Josef Stalin verglichen. Wenn heute auf eine „Einladung" Moskaus zu einem roten Vorkonzil, die noch vor einigen Jahren immer als ein Befehl der Kommandozentrale verstanden und befolgt worden wäre, zahlreiche „Tochterparteien" in aller Welt mit einer glatten und oft höhnischen Absage reagieren, andere ihre Zusage immer wieder hinausschieben, so geschehe hier etwas, was in Stalins Tagen ganz unvorstellbar war. Die Befehlsgewalt des Georgiers, der so lange im Kreml herrschte, war in der Tat völlig unumstritten. Er hat in den Jahrzehnten seines Regiments die Sowjetunion kaum verlassen. Es bestellte die Parteichefs aus aller Welt, die Statthalter in den Ländern der Satelliten nach Moskau, um ihnen ohne jede Debatte barsch seine Weisungen zu erteilen. **Wie einst die tatarischen Großkhane und chinesischen Kaiser über ihre schriftlichen Befehle das Wort „Gehorche oder zittere" setzten, so pflegte auch der zweite rote Zar mit seinen Untergebenen sehr massiv zu verfahren.** Viele von denen, die in die russische Hauptstadt zur Rechtfertigung zitiert wurden, reisten in jenen Jahren mit sehr bänglichen Gefühlen. Das hatte gute Gründe, denn wer bei dem ewig mißtrauischen Großherrn in den Verdacht mangelnder Linientreue, zu großer Selbständigkeit oder gar Eigenwilligkeit geraten war, der wurde im Handumdrehen entmachtet und sah oft genug seine Heimat nie wieder. Fast die gesamte Führung beispielsweise der alten polnischen KP ist auf Stalins Weisung in der Sowjetunion vernichtet worden. Und das war kein Einzelfall. Chruschtschew mag heute darüber nachdenken, ob jener Feldzug der Anklage und der Diffamierung gegen seinen einstigen Lehrer und Förderer, der unter der Firma „Entstalinisierung" von ihm in Szene gesetzt wurde, vom Standpunkt des Kreml aus wirklich für ihn so ertragreich war, wie er sich das erhofft hat. **Der heutige sowjetische Partei- und Regierungschef hat diesen Weg ohnehin nicht ganz freiwillig beschritten.** Er hatte sich nach Stalinschem Muster und mit den Methoden seines Vorgängers nach 1953 alle Machtpositionen erobert. Er mußte wie jener alle Konkurrenten ausschalten und er erkannte wohl, daß die Kessel nach drei Jahrzehnten härtester Unterdrückung drinnen und draußen unter gefährlichstem Überdruck standen. Es mußte zudem ein Sündenbock gefunden werden, dem man alles aufbürden konnte, was an Mißständen, Rückschlägen und Notständen von der Bevölkerung beklagt und scharf kritisiert wurde. Wer war dafür geeigneter als der tote Tyrann, dem Chruschtschew bei Lebzeiten unterwürfig und eilfertig gedient hatte? Indem er alles auf Stalin schob, konnte der neue Chef am besten von den eigenen Verbrechen (z. B. dem Blutbad in der Ukraine) ablenken.

Illusionen und Fehlschlüsse

Daß mit seiner Anti-Stalin-Kampagne mehr in Bewegung geriet, als ihm lieb war, hat Chruschtschew recht bald bemerkt. Sobald er die Ventile auch nur etwas öffnete, mehrten sich nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch bei den Trabanten Stimmen, die mehr Freiheiten und größere Selbständigkeit forderten. Die erste Rebellion gegen die unumschränkte Befehlsgewalt Moskaus, die Auflehnung Titos und der Jugoslawen, hatte selbst der betagte und kranke Stalin nicht mehr nach „bewährten Mustern" niederschlagen können. Die Erhebung in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands, der ungarische Freiheitsaufstand, die Ereignisse in Polen zeigten den neuen Männern im Kreml, **was die unterjochten Völker ein Jahrzehnt nach der sogenannten „Befreiung durch die brüderliche Rote Armee" in Wirklichkeit von der blutigen kommunistischen Tyrannei hielten.** Fast ausnahmslos konnten nur mit wirklichem oder angedrohtem Einsatz sowjetischer Panzer, Geschütze und Maschinenwaffen die roten Positionen gehalten werden, wobei allerdings die passive Rolle westlicher Mächte in entscheidenden Stunden zugunsten Chruschtschews wirkte. Die zuerst von London vertretene, dann auch von Washington übernommene These, nach Stalins Tod habe mit Chruschtschew eine „liberalere" Aera in Moskau begonnen, der man viel Freundlichkeiten erweisen solle und bei der man auf „Koexistenz" und Entgegenkommen hoffen könne, war dem neuen Diktator im Kreml in manchen schweren Zeiten seither eine wichtige Hilfe. **Als gelehriger Schüler Lenins wußte er, wie nützlich es für den echten bolschewistischen Berufsrevolutionär ist, große Irrtümer, Fehlschlüsse und Illusionen der „Kapitalisten" für sich zu nützen.** Sollte er sie etwa aus ihren Wunschträumen aufwecken, ihnen sagen, wie töricht alle Hoffnungen auf einen Gesinnungswandel eines Regimes fanatischer Verschwörer waren? Ihm konnte es ja nur recht sein, wenn man drüben ein paar sehr billige Phrasen und Verlockungen für bare Münze nahm, wenn einflußreiche Kreise mit Osthandelsinteressen und linksgewebte Kommentatoren und Publizisten das Lied vom groben, aber im Grunde doch kreuzbraven Chruschtschew, von der „Neuorientierung" und vom „Umdenken" sangen. Daß der sowjetische Parteichef in Wirklichkeit nicht die geringste Konzession machte, daß er Moskaus Herrschaft und die gesamte Kriegsbeute genauso behaupten wollte wie Stalin, daß er zu keiner Stunde den Plan einer kommunistischen Welteroberung aufgab und Minen an allen Ecken des Erdballs legte, das sahen diese Auguren der „Entspannung um jeden Preis" nicht. Sie wollten es offenbar auch gar nicht sehen.

Stalin ahnte es

Wenn sich Nikita Chruschtschews, wenn sich Moskaus alte Machtposition gegenüber den Tagen, wo Josef Stalin sein eisernes Regiment führte, im eigenen Lager erheblich verändert und verschlechtert hat, so hat dazu sicherlich die Politik der großen Mächte des Westens und der freien Welt kaum etwas beigetragen. Die Hoffnungen, man könne durch große Geschenke und Kredite den Trabantenstaaten den Weg zur Selbständigkeit von den Sowjets und zur echten Freiheit bahnen, haben sich weitgehend als Illusion erwiesen. **Die Milliarden, die man Tito zahlte, die man anderen unsicheren Kantonisten überwies, haben diese nicht bewogen, vom Kreml und vom Ostblock abzurücken.** Sie kassieren heute auf beiden Seiten und ihr Herz schlägt weiter für den Kommunismus und seine weltweiten Ziele. Gomulka, den man als eine Art „Befreier Polens" proklamierte, ist heute einer der intimsten Berater Chruschtschews. Wenn sich heute trotzdem der rote Zar in Moskau bedrängt fühlt, wenn er sich aus der Rolle des alleinigen Generalissimus im kommunistischen Lager, die seine beiden Vorgänger jederzeit innehatten, verdrängt sieht, so hat das ganz andere Gründe. Was Stalin immer geahnt hat, ist unter Chruschtschew Wirklichkeit geworden: Rotchina hat seinen Anspruch auf eine Führungsrolle im Ostblock angemeldet und wird ihn nicht mehr fallenlassen. Aus einem zunächst ziemlich harmlosen Geplänkel der beiden größten Parteien, dem Chruschtschew im Anfang nicht viel Bedeutung beimaß, wurde der gnadenlose Machtkampf, den Moskau nicht mehr gewinnen kann, obwohl es sicher militärisch wie auch wirtschaftlich heute weit stärker ist. Peking führt vor den Augen aller roten Kader eine erbitterte Schlacht gegen den 70jährigen Kremlchef, jede seiner Schwächen und Fehler, alle Sünden Moskaus grell beleuchtend. Eine Reihe wichtiger Parteikader in Asien ist längst zu Mao übergeschwenkt und in fast allen anderen Parteien gibt es Formationen, die sich für Chinas harten Kurs ausgesprochen haben und die Moskau den Gehorsam verweigern. **Lange aufgestauter Groll gegen die sowjetische Kommandozentrale entlädt sich.** Auch dort, wo Moskau früher auf unbedingten Gehorsam, blinde Unterwerfung rechnen durfte, stößt heute Chruschtschews Gedanke, auf einem roten Weltkonzil die Chinesen zur Räson zu bringen, auf beachtliche Widerstände, oft sogar auf klare Ablehnung. Er selbst versucht auf vielen Auslandsreisen mit vielen Versprechungen und Zugeständnissen einen Kreis ergebener Gefolgsleute zu werben. Er entwickelt eine ungeheure Betriebsamkeit und weiß doch, daß selbst der Bannspruch eines Moskauer kommunistischen Weltkongresses Peking nicht mehr imponieren würde. Die Spaltung des roten Blocks und ein Gegenkonzil der „Rebellen" in China könnte er nicht verhindern. In diesem Ringen haben seit langem die Männer um Mao Tse-tung die Initiative an sich gerissen. Sie machen selbst einem so harten und vitalen Mann wie Nikita Chruschtschew hart zu schaffen. Ihre Munition scheint unerschöpflich zu sein. Der Kremlchef, der auch innerpolitisch mit so manchen seiner Pläne Schiffbruch erlitt, spürt es wohl, daß die Schatten um ihn länger werden.



Wormditt: Durchblick auf die Kirche St. Andreasberg

Chruschtschew kommt

r. Nach einer offiziellen Bonner Mitteilung hat Sowjetbotschafter Smirnow das Bundeskanzleramt davon unterrichtet, daß der sowjetische Partei- und Regierungschef Nikita Chruschtschew zu politischen Gesprächen mit Bundeskanzler Professor Ludwig Erhard nach Bonn kommen wolle. Zeitpunkt und Programm dieser Besprechungen sollten auf dem üblichen diplomatischen Wege festgelegt werden. Smirnows Stellvertreter, der Gesandte Lawrow reiste bereits nach Moskau, um die Sowjetregierung bei der Vorbereitung des Bonner Treffens zu beraten. Der Kanzler, der sich noch auf Urlaub am Tegernsee befindet, erklärte, er begrüße die Zusage.

In deutschen politischen Kreisen rechnet man einstweilen damit, daß Chruschtschew erst Anfang 1965 — also nach den Präsidentschaftswahlen in Amerika und den britischen Unterhauswahlen — nach Bonn reisen werde. Man warnt vor übertriebenen Erwartungen, hält aber ein Gespräch für nützlich, weil hier der sowjetische Regierungschef über den deutschen Standpunkt zu den wichtigsten Fragen genau unterrichtet werden könne.

Mao brandmarkt Annexionen

Auch die Besetzung Ostpreußens kritisiert

r. Wütende Angriffe richten die Sowjets gegen den chinesischen Parteichef Mao Tse-tung, weil dieser in einer sehr bemerkenswerten Erklärung vor japanischen Sozialisten in Peking die Moskauer Beute- und Unterwerfungspolitik in schärfster Weise angriff und gleichzeitig erneut die chinesischen Ansprüche auf die Rückgabe asiatischer Gebiete anmeldete, die von den Russen unter erpresserischem Zwang ihrem Reich einverleibt wurden. Die japanische Zeitung „Sekai Sjucho" hatte über das Gespräch Maos mit 32 japanischen Sozialisten am 10. Juli in Peking berichtet. Danach hat Mao Tse-tung unter anderem erklärt:

„Der Raum, den die Sowjetunion besetzt hat, ist zu groß." Mao erinnert daran, daß Moskau die Mongolei faktisch seiner Herrschaft unterworfen habe, ebenso die japanischen Kurilen-Inseln. Er fuhr fort: „Im Jahre 1954, als Chruschtschew und Bulganin nach China kamen, schnitten wir diese Frage an. Aber sie lehnten es ab, mit uns darüber zu sprechen. Sie eigneten sich einen Teil Rumäniens an. Nachdem sie einen Teil Ostdeutschlands (Ostpreußen) abgetrennt hatten, vertrieben sie die dortigen Einwohner in den Westen. Sie trennten einen Teil Polens ab und verleibten ihn Rußland ein. Als Kompensation übergaben sie Polen einen Teil Ostdeutschlands. Das gleiche geschah auch in Finnland. Sie trennten alles ab, was man abtrennen konnte. Die Sowjetunion umfaßt eine Fläche von 22 Millionen Quadratkilometern, aber ihre Bevölkerung besteht nur aus 200 Millionen Menschen. Es ist höchste Zeit, daß sie mit dem Teilen aufhört. Japan nimmt eine Fläche von 370 000 Quadratkilometern ein, und seine Bevölkerung besteht aus hundert Millionen Menschen. Vor ungefähr hundert Jahren wurde das Gebiet östlich des Baikalsees russisches Territorium, und seitdem sind Wladiwostok, Chabarowsk, Kamtschatka und andere Orte Territorium der Sowjetunion. Wir haben zu diesem Verzeichnis die Rechnung noch nicht präsentiert. Was die Kurilen-Inseln angeht, so ist für uns die Frage klar. Sie müssen Japan zurückgegeben werden."

*

Das sowjetische Zentralorgan „Prawda" betont, man habe in Moskau gehofft, daß Peking diese Äußerungen dementieren werde. Das sei jedoch nicht geschehen. Im Gegenteil: Andere kommunistische Führer in Rot-China und sogar der Ministerpräsident Tschou En-lai hätten sich im gleichen Sinne geäußert. Die Lautstärke der sowjetischen Proteste gegen Maos

Fortsetzung Seite 2

Schluß von Seite 1

Erklärung kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die Russen offenkundig in einer sehr schwachen Position fühlen. Sie erklären z. B., daß die seinerzeit zwischen der Zarenregierung und dem machtlosen China abgeschlossenen „Verträge" die Grenzen faktisch festgelegt hätten. Sie verschweigen aber die Tatsache, daß es sich hier nachweislich um eine Erpressung gegenüber China unter der Drohung russischer Waffen gehandelt hat, von der die bolschewistischen Regime niemals abgerückt sind. Mit geradezu halsbrecherischer Logik wird behauptet, gegen kommunistische Länder dürfe überhaupt kein Anspruch auf Revision der Grenzen erhoben werden, während beispielsweise Indonesiens Anspruch auf Neu-Guinea gerecht sei. Dabei weiß alle Welt, daß auf Neu-Guinea niemals Indonesier gelebt haben und daß die Besetzung dieses Gebietes wieder einmal unter dem Druck sowjetischer Waffen erfolgte. Wenn Völker, die von den Sowjets unterjocht wurden, Ansprüche auf Rückgabe und auf ihre Freiheit stellen, so ist das nach Moskauer Version eine „Entfachung der nationalistischen Leidenschaften". Recht peinlich ist es offenbar den Moskauer Kommentatoren, daß Mao auch auf die Gebietsverluste hingewiesen hat, die der sowjetische Imperialismus den Satelliten Polen und Rumänien zumutete. Besonders erbittert zeigen sich die Sowjets darüber, daß Rot-China den Japanern die Rückgabe der Kurilen-Inseln, die von den Sowjets 1945 besetzt wurden, versprochen hat. Aller Wortaufwand Chruschtschews und seiner Trabanten täuscht nicht darüber hinweg, daß es den Sowjets sehr peinlich ist, von Peking als Imperialisten und Beutemacher bezeichnet zu werden. Wir wollen zur Kenntnis nehmen, daß nun auch ein kommunistisches Regime deutlich auf die Rechtswidrigkeit der Besetzung Ostdeutschlands hingewiesen hat.

Wieder polnische Auswanderung nach Frankreich!

Die von Warschau gelockten Heimkehrer schwer enttäuscht

Bereits mehrfach berichteten wir über die wachsende Arbeitslosigkeit in Polen, die es in einem kommunistischen Land der Theorie zufolge gar nicht geben dürfte. Infolge dieser schwierigen Lage läßt das Warschauer Regime nunmehr wieder eine Auswanderung zu, die jedoch weitgehend geheim gehalten wird. Die gut informierte belgische Zeitung „La Libre Belgique" schreibt hierzu u. a.:

„Mehr als 600 000 Polen leben in Frankreich. Die meisten von ihnen arbeiten in den Bergwerken und den Industriebetrieben des Nordens, des Pas-de-Calais und der Mosel, einige arbeiten in der Landwirtschaft. Abgesehen von einigen tausend Einwanderern aus der Zeit des letzten Krieges, die zu den Intellektuellen zählen, lebt die große Mehrzahl dieser Polen seit zwanzig oder dreißig Jahren in Frankreich. Sie stammen vor allem vom Lande und suchten hier ihren Lebensunterhalt. Sie sind in Frankreich sehr geschätzt und haben den Ruf, harte und ehrliche Arbeiter zu sein.

Seit 1945 und seit der Anerkennung des Warschauer Regimes durch Frankreich haben die polnischen Konsulate in Paris, Lille und Metz alles ins Werk gesetzt, um diese Männer und Frauen für die kommunistische Sache zu gewinnen. Hunderte von besonders ausgebildeten Agenten haben unablässig die Emigranten ‚bearbeitet'. Die Regierung in Warschau gab beträchtliche Summen für diese Zwecke aus. Die Erfolge waren im ganzen betrachtet gering.

Einige tausend von ihnen, die für die von den Warschauer Agenten vorgespiegelten Bilder empfänglich waren, sind mit ihrer Familie nach Polen zurückgekehrt. Gerührt vom Unglück des Landes und im festen Glauben an die Wunder, die man ihnen dort versprach, verließen sie Frankreich, wo einige von ihnen seit fünfzehn oder zwanzig Jahren lebten.

Warum hat die Abwanderung aufgehört? Weil die Rückkehrer einige Zeit später begannen, ihren in Frankreich verbliebenen Landsleuten Briefe zu schreiben. Die Verfasser dieser Briefe beklagten sich fast alle bitter über die Verhältnisse im Heimatland. Von den ihnen gemachten Versprechen waren sehr wenig gehalten worden. Die Rückkehrer beschrieben mit Bitterkeit vor allem die Ernährungsschwierigkeiten, die Wohnungsnot, die Arbeitslosigkeit, die sie in Polen angetroffen hatten.

Viele dieser Leute wollten nach Frankreich zurückkehren. Sie überschwemmten die französischen Konsulate in Polen mit Visa-Anträgen. Sie baten ihre in Frankreich gebliebenen alten Freunde, in Paris bei den zuständigen Stellen zu intervenieren. Diese Interventionen waren nicht notwendig. Die französische Regierung wollte diese Arbeiter gerne wieder im Lande haben. Aber wenn sie ihnen die Visa gewähren konnte, so war es doch nicht ihre Aufgabe, die Pässe zu beschaffen. Diese wurden ihnen von dem Warschauer Regime bis vor kurzem systematisch verweigert.

Nach langem Zögern und schmerzlichen inneren Kontroversen hat das polnische Regime nun kürzlich beschlossen, die wachsende Zahl der Arbeitslosen zu verringern. Die Auswanderung, die noch vor einigen Jahren verboten war, ist nun wieder erlaubt.

Rund hundert polnische Familien sind kürzlich im Norden Frankreichs eingetroffen. Die Familienväter sind in der Mehrzahl Arbeiter, die in den französischen Bergwerken beschäftigt werden.

Seltsam ist die Geheimniskrämerei, mit der man die Ankunft der Polen umgeben hat. Weder die französische Presse noch der Rundfunk haben sie mit einem Wort erwähnt, ebensowenig wie die polnische Presse und der Rundfunk.

Zeichen und Wunder?

r. Im Hamburger Pressehaus, wo unter Doktor Bucerius' Zepter der „Stern" und „Die Zeit" produziert werden, haben die Apostel des Verzichts immer einen warmen Platz gefunden. Der Verlagschef dieser Lizenzorgane selbst, Professor Golo Mann, Sebastian Haffner und manche anderen haben noch in den letzten Wochen und Monaten nichts unversucht gelassen, uns eine endgültige Preisgabe des deutschen Ostens und so manche Zugeständnisse auch gegenüber Ulbricht und der Ost-Berliner Diktatur ans Herz zu legen. Wann immer die Tübinger Verzichtsmemorandisten und ihre Geistesverwandten ihre Vorstellungen an den Mann bringen wollten, durften sie hier größten Entgegenkommens gewiß sein. Um so erstaunter werden die Leser der „Zeit" gewesen sein, wenn sie jetzt einen Artikel der Gräfin Marion Dönhoff, der leitenden politischen Redakteurin dieses Blattes, lasen, der unter der (übrigens von den Vertriebenen geprägten) Überschrift „Versöhnung ja — Verzicht nein" erschien.

Nicht, daß die ostpreußische Gräfin nun etwa ihre Ressentiments gegenüber den Organisationen ihrer heimatvertriebenen Schicksalsgenossen über Nacht abgebaut hätte. Sie nennt sie weiter „die Flüchtlingsvereinigungen" und bedauert es, daß man sie nicht als „Heimatvereine" behandelt, die nur persönliche Kontakte pflegen, „gemeinsam Advent feiern und heimatliche Lieder singen" sollen. Das sei, „vom Gros der Flüchtlinge gesehen" doch ihr Zweck. Was eigentlich nur beweist, wie gering die Kontakte der Gräfin Dönhoff zu ihren vertriebenen Landsleuten bisher waren. Es hat auch ziemlich lange gedauert, bis sie in den Spalten ihres Blattes mit solchem Nachdruck den Rache- und Gewaltverzicht der immerhin schon 1950 beschlossenen Charta der Vertriebenen unterstrich.

Beachtlich ist der Aufruf der Gräfin, man müsse helfen „die maßvollen, geduldigen, vernünftigen Kräfte und Funktionäre (!) innerhalb des Bundes der Vertriebenen" schützen und stärken. Dafür aber sei Voraussetzung, daß man „das Thema der Grenze ruhen läßt"! Die „wohlmeinenden Befürworter" eines offiziell ausgesprochenen Verzichts auf die „Gebiete östlich der Oder-Neiße" (warum sagt eine Ostpreußin nicht Ostdeutschland?) schadeten nur der Sache, der sie nutzen wollten. Sie lieferten „den Radikalen nur Stoff zum agieren". Es sind ziemlich viele Herren im eigenen Haus, die sich hier angesprochen fühlen. Bemerkenswert auch der Satz: „Es gibt keinen Vertriebenen — auch unter den radikalsten Vertretern nicht — der zur Rückgewinnung jener Gebiete der Gewalt das Wort redet." Man könne sich mit Verlusten abfinden, aber niemand, der aus dem Osten komme, werde „auf Land verzichten". Es sei verzeichnet, daß die Gräfin Dönhoff darauf hinweist, daß „vor allem die Flüchtlinge" den Krieg bereits bezahlt hätten, daß bei einem Verzicht „jene Gebiete" Warschau geschenkt würden, während wir die Wiedervereinigung nur von Moskau bekommen könnten. Sie weist auch darauf hin, daß Ostpolen nur zu einem Viertel von Polen bewohnt war und 1921 mit Waffengewalt den Russen entrissen wurde. Es wäre verdienstlich gewesen, das schon Jahre früher sehr viel deutlicher auszusprechen. Auch den Satz: „Wie kann ein Pole überhaupt glauben, daß man auf 700 Jahre Geschichte einfach verzichtet?"

Was die Gräfin „jene Gebiete" nennt, pflegen wir Ostpreußen, Pommern, Westpreußen und Schlesier unsere Heimat zu nennen. Vielleicht wird die Leitartiklerin, die jetzt den im Zeit- und Sternverlag so oft propagierten Verzicht ablehnt, dieses schöne Wort in Zukunft auch gebrauchen.

„Der kleine Mann für Goldwater"

Die Nominierung Goldwaters war innerhalb der Republikanischen Partei das Ergebnis eines Aufstandes des kleinen Mannes gegen die liberale Linke und die Bank- und Industriewelt. Die rechtsrepublikanische „Chicago Tribune" schreibt darüber u. a.:

„Die liberalen und rührseligen Elemente in der Presse können sich nicht mit der Tatsache abfinden, daß das Volk nun endlich die Republikanische Partei übernommen hat. Sie versichern sich selbst unaufhörlich, daß irgendeine groß angelegte Verschwörung vorliegt und der gehörnte Teufel in der Gestalt Barry Goldwaters in einer Wolke von Feuer und Schwefel erschienen ist, um die alte Ordnung zu vernichten und sie durch eine Art Dämonenkult zu ersetzen.

Während sie nun darauf warten, abserviert zu werden, sind diese Unglückspropheten, die sich inzwischen in einen derartigen Zustand des Deliriums hineingesteigert haben, immer noch intensiv damit beschäftigt, sich selbst vorzumachen, daß das Ende des Zwei-Parteien-Systems unmittelbar bevorsteht.

Es ist bemerkenswert, daß Expräsident Eisenhower auf dem Konvent eine der stürmischsten Ovationen erhielt, als er die Republikaner aufforderte, die „Spaltertätigkeit" derer zu verurteilen, die außerhalb unserer Parteien-Familie stehen, einschließlich der sensationshungrigen Kolumnisten und Kommentatoren, denen am Wohl unserer gesamten wirtschaftlichen Struktur nicht das geringste liegt.

In der Tat kommen die Klagen über das Übel, das angeblich die Partei befallen hat, in eigenartiger Einstimmigkeit von der liberalen Linken. Wenn hier irgend jemand den Versuch macht, die Republikanische Partei zu spalten, so ist das nicht Goldwater, sondern diese Schwindler und Herausgeber, die solche snobistische, soziale Heuchelei veröffentlichen.

Was sich hier abspielt, ist in viel höherem Maß ein Gesundungsprozeß als die morbiden Prognosen erkennen lassen, die von diesen Leuten einer Partei gestellt wurden, die zu neuem Leben erwacht ist. Die Rückkehr zum Republikanismus wurde nicht von Bank-Konzernen oder gerissenen, berechnenden Industrie-Bossen inspiriert, die die Entscheidungen der demokratischen Organisation manipulieren.

Dieser Triumph ist das Resultat eines Aufstandes des Volkes — eines Aufstands des kleinen Mannes, der Vertreter des gesunden Menschenverstands, der ungezählten Legionen gemäßigter und verantwortungsbewußter Bürger, die ehrlich besorgt sind über den Kurs, den das Land eingeschlagen hat. Ältere Leute, Studenten, Angehörige jeden Standes haben sich diesem Aufstand angeschlossen — ohne Zweifel nicht nur für den Augenblick."

Das „dritte Baku"

Moskaus neues Ölfördergebiet entsteht in Westsibirien

np. Den Spitzenplatz unter den sowjetischen Ölfördergebieten soll nach Angaben der osteuropäischen Presse bis spätestens 1980 Westsibirien übernehmen, auf dessen Feldern — im Gebiet von Tjumen — in diesen Wochen erstmals die Produktion aufgenommen wurde. Das Ölrevier von Tjumen ist etwa elfmal so groß wie die Tschechoslowakei. 1953 fand man dort mehr oder minder zufällig große Erdgaslager, die die Geologen sofort die Suche nach Öl aufnehmen ließen. Aber erst 1960 wurden die erhofften Öllager entdeckt. Immerhin waren die aufgefundenen Spuren von so guter Qualität und die Vorkommen so riesig, daß sofort eine äußerst breite Erschließung begann. Im Frühsommer 1964 kam endlich das erste Öl „planmäßig" aus der Tiefe geschossen. Im Juni nahmen die ersten Ölschiffe den Irtysch aufwärts Kurs auf Omsk, um Öl in die dort entstandenen neuen Raffinerien zu bringen.

300 km östlich der industriereichen Uralstadt Swerdlowsk liegt dieses neue „dritte Baku", wie es die Sowjets selbst nennen. Das erste Baku ist das bekannte Fördergebiet zwischen Kaukasus und dem Westrand des Kaspischen Meeres, das längst große Teile des Meeres selber umfaßt. Kilometerweit weg vom Ufer sind dort zahlreiche künstliche Inseln entstanden. Das „zweite Baku" liegt in dem riesigen Bereich zwischen der Wolga und dem südlichen Ural und hält in der sowjetischen Ölförderung heute die Spitze. Letztes Jahr hat die UdSSR insgesamt 206 Mill. Tonnen Rohöl gewonnen, davon allein über zwei Drittel aus dem Wolga-Ural-Revier, während das erste Baku — das seltsamerweise in den westlichen Ländern noch immer den Inbegriff der sowjetischen Ölproduktion bildet — keine zehn Prozent der Gesamtförderung stellte. 1980 will die UdSSR angeblich ca. 700 Mill. Tonnen fördern. Rund die Hälfte der Produktion dürfte dann auf das „dritte Baku" entfallen. Ebenso dürfte die momentan noch größte Ölleitung aller osteuropäischen Länder, die vom Ural bis an die Oder und Donau reicht, in Preßburg ihren westlichsten Punkt besitzt und aus dem Wolga-Ural-Revier versorgt wird, dann ihren Spitzenplatz an eine „Transsibirische Pipeline" verloren haben. Ihr Bau ist bereits im Gange, ihre Trasse wird bis Wladiwostok reichen.

Schwarzhändler in der Roten Armee

Das Organ des sowjetischen Verteidigungsministeriums, „Roter Stern", berichtete, es sei ein Ring von Schmugglern und Schwarzhändlern aufgedeckt worden, der offensichtlich in Kreisen der sowjetischen Truppen in der Zone operiert habe. Ein Moskauer Kriegsgericht habe nun nach dreiwöchigen Verhandlungen schwere Strafen wegen dieser Vergehen verhängt. Der Führer des Rings und Hauptangeklagte in diesem Prozeß, Krawtsow, der in einem Moskauer Armeesportclub einen Schießstand geführt habe, sei zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Die Zeitung berichtete, daß Soldaten, die für die Organisation von Sportveranstaltungen abkommandiert worden seien, in Moskau Diamanten aufgekauft und diese im Ausland verkauft hätten. Im Auslande sodann hätten sie sich Kleider und andere Konsumgüter angeschafft, um diese in Rußland zu Spekulationspreisen zu verkaufen. Dem Zeitungsbericht ist nicht zu entnehmen, wo diese dunklen Geschäfte stattgefunden haben. Lediglich der Hinweis ist zu finden, daß viele Schmuggelwaren in Mitteldeutschland hergestellt worden seien.

So soll der Angeklagte Tonkikh, der zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, 790 Regenmäntel, 60 Wolldecken, 70 Tischtücher und 8 Teppiche gekauft und wieder verkauft haben. Der Ring habe ferner 30 Diamanten im Werte von 36 500 Rubel geschmuggelt.

Von Woche zu Woche

203 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen trafen wieder im Grenzdurchgangslager Friedland ein. Fünf Deutsche kehrten aus der Sowjetunion zurück.

Nur noch 582 Kurzarbeiter waren Ende August bei der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung registriert.

Die Zahl der Wehrdienstverweigerer betrug nach neuen Erhebungen nur 0,49 Prozent des Jahrganges 1944 und bei den Gemusterten des Jahrgangs 1945 sogar nur 0,38 Prozent.

Um 20 Prozent mehr junge Ingenieure als im Vorjahre bestanden 1963 ihr **Abschlußexamen** an den Ingenieurschulen der Bundesrepublik.

Zur Musterung für Ulbrichts „Volksarmee" wurden in der Zone die Jahrgänge 1935 und 1936 aufgeboten.

Große sowjetische Waffenlieferungen hat Moskau dem Israel benachbarten Königreich Jordanien angeboten. Man sei bereit, auch modernste Düsenjäger zu liefern.

Drastische Steuererhöhungen in Italien wurden von der Regierung Moro beschlossen. Sie sollen etwa 12½ Milliarden Mark betragen und der Bekämpfung der Inflation dienen.

Die britischen Parlamentswahlen werden nach Londoner Meldungen wahrscheinlich am 15. Oktober, also etwa zwei Wochen vor den amerikanischen Präsidentenwahlen, stattfinden.

Um Pfunde, Rubel und Unterdrückte

pw. Im Oktober werden in London britisch-sowjetische Ausgleichsverhandlungen stattfinden. Sie wurden von Außenminister Butler bei seinem jüngsten Moskau-Besuch mit der sowjetischen Regierung vereinbart. Gegenstand der Verhandlungen wird der britische Anspruch auf eine Entschädigungssumme von 11 Millionen Pfund (etwa 120 Millionen DM) sein. Für Guthaben britischer Staatsbürger in den baltischen Staaten Litauen, Estland und Lettland sowie in Ostkarelien und der Bukowina. Diese Länder wurden von den Sowjets besetzt, die gleichzeitig den ausländischen Besitz vereinnahmten. Auch die Sowjets erheben Ansprüche in Höhe von 7 Millionen Pfund Sterling an die englische Regierung. Hierbei soll es sich um Goldeinlagen der baltischen Staaten bei der Bank von England handeln, die von der britischen Regierung nach der Besetzung dieser Länder durch die Russen blockiert worden waren. Diplomaten bezeichnen die britische Verhandlungsposition als äußerst schwierig, da eine Verrechnung der beiderseitigen Ansprüche nur dann möglich sein werde, wenn London die sowjetische Hoheit über die annektierten Staaten anerkennt.

„Futterbeschaffung für das Vieh vergessen . . ."

M. Moskau. Die letzten Anzeichen des Herbstes haben die üblichen „Alarmsignale" aus der kasachischen Viehwirtschaft ertönen lassen, sie sind um so dringlicher als die „Folgen des vergangenen Winters noch jeden Tag spürbar sind" und „in manchen Wirtschaften soviel Vieh umgekommen ist, daß die Ergänzung des Viehbestandes noch Jahre dauern wird".

Mit Bedauern stellt die parteiamtliche „Kasachstanskaja Prawda" fest, daß die bittere Lehre des vergangenen Winters jedoch in einigen Gebieten wiederum nichts genützt habe. In dem für die Viehzucht bedeutenden Gebiet Gurjew in Westkasachstan habe man bis jetzt anscheinend völlig „vergessen" Futter für die Viehversorgung im Winter bereitzustellen. Lediglich 29 Prozent der erforderlichen Heumenge seien bis jetzt vorbereitet, während Stroh und Silofutter vorläufig noch völlig fehlten. In vielen Wirtschaften dieses Gebietes fehlten bis jetzt mehr als 90 Prozent der benötigten Futtermenge für den Winter.

FDP-Jugend zum Warschauer „Seminar"?

M. Warschau. Wie die Zeitung „Glos Pracy" berichtet, soll eine Jugenddelegation der FDP an einem „internationalen Jugend- und Studentenseminar" teilnehmen, das am 30. September bei Warschau beginnt und unter dem Motto „Um Frieden und Sicherheit in Europa" stehen wird.

Als besonderer Punkt der Tagesordnung werden Referate und Diskussionen zum Thema „Wege zur friedlichen Regelung des Deutschlandproblems" genannt (!). Am „Seminar" sollen sich Jugend- und Studentendelegationen aus 40 Ländern, darunter auch aus der sowjetischen Besatzungszone beteiligen. Aus der Bundesrepublik hat ferner der sozialistische Studentenverband seine Teilnahme zugesagt.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:

Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.) Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Unser Anspruch auf die Heimat

Aus einer bedeutsamen Erklärung des Kapitularvikars von Ermland

Der Kapitularvikar von Ermland, Prälat Paul Hoppe, befaßt sich in der Sommerausgabe der „Ermlandbriefe" in einer längeren Verlautbarung mit dem Titel „Stichwort Heimat" mit wichtigen Fragen. Aus seinen Ausführungen zitieren wir einige Abschnitte, für die wir ein besonderes Interesse bei unseren Lesern voraussetzen dürfen.

„Was unseren Anspruch auf die Heimat und unsere Forderung nach einem Friedensvertrag, der in Freiheit mit einer gesamtdeutschen Regierung abgeschlossen werden muß, angeht, so darf es uns niemand verübeln, wenn wir in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß es in unserem Land niemals eine slawische Urbevölkerung gegeben hat und daß selbst in den Zeiten der polnischen Oberherrschaft der deutsche Charakter des Ermlandes nachweislich trotzdem erhalten geblieben ist. Darf davon nicht mehr gesprochen werden?

Wenn uns von gewissen Kreisen — nicht nur von polnischer Seite — häufig vorgehalten wird, daß doch nun schon hunderttausende Polen in unserer Heimat sich angesiedelt haben und das Land bald zwei Jahrzehnte in deren Verwaltung steht, so fragen wir dagegen: Bedeuten denn die 770 Jahre unserer Vergangenheit nichts? Sollen sie aus der Geschichte einfach weggestrichen werden? 700 zu 20 oder auch 700 zu 30, 40 Jahren! Es ist gut, diese Zahlen einmal so ganz nüchtern gegenüberzustellen. Das ist kein Spiel mit Zahlen."

*

„Wenn nun auch die zu erhoffende Neuordnung Europas sich nicht vom Nationalstaatlichen her dereinst vollziehen dürfte, so können wir wohl an die Enzyklika von Papst Johannes XXIII. ‚Pacem in terris' in unserer Angelegenheit anknüpfen. Dort wird gesagt, daß ein Frieden nach gottgewollter Ordnung beruht auf Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit. Es geht also zumindest um des Friedens willen nicht an, daß geschichtliche Wahrheiten und Gegebenheiten unterschlagen werden, selbst wenn es unbequem ist und es nicht ins eigene Konzept paßt, solche Wahrheiten zur Kenntnis zu nehmen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Das gilt für alle und für immer.

Zur Gerechtigkeit als Fundament des Friedens gehört neben anderem das Eingeständnis, daß Vertreibung und Annexion sittlich und völkerrechtlich gesehen Unrecht waren und bleiben, wo immer auch sie geschahen oder noch geschehen. Wir haben uns zu solcher Schuld aus jüngster Vergangenheit zu bekennen, die gesühnt und gutgemacht werden muß. Freilich wird damit nicht zugleich ein Freibrief gegeben für Unrecht anderer uns gegenüber.

Die Machthaber im Osten haben wiederholt einen Friedensvertrag mit Deutschland gefordert, der ihren jetzigen ‚Besitz' sichern soll. Wie ist eigentlich dieses Verlangen zu erklären? Das Drängen nach einem Friedensvertrag kommt gewiß nicht aus Furcht oder Schwäche. Kommt es nicht vielleicht aus dem schlechten Gewissen der Machthaber, das sich nun dadurch beruhigen möchte, daß der Unrechtzustand, der durch Vertreibung und gewaltsame Aneignung entstanden ist, auch vertragsmäßig sanktioniert würde?"

*

„Wir haben keine Veranlassung, durch leichtfertiges und voreiliges Nachgeben das Gewissen der östlichen Machthaber zu beruhigen, zumal es auch drüben Menschen genug geben wird, die im Gegensatz zu ihren Gebietern ihre gesunde Vernunft sprechen lassen und die Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit haben. Auch dort sind Menschen, die sicher der Enzyklika zustimmen, wenn diese sagt, daß ‚der wahre Friede unter den Völkern nur durch gegenseitiges Vertrauen fest und sicher bestehen kann'. Sicher gibt es dort Menschen, die der Aufforderung der Friedensenzyklika nachkommen, ‚darauf hinzuwirken, daß die Beziehungen zwischen den Völkern von der Liebe bestimmt sind; denn der Liebe ist es vor allem eigen, die Menschen zu einer aufrichtigen und vielfachen Zusammenarbeit zu führen, aus der so viele materielle und geistige Güter hervorsprießen'.

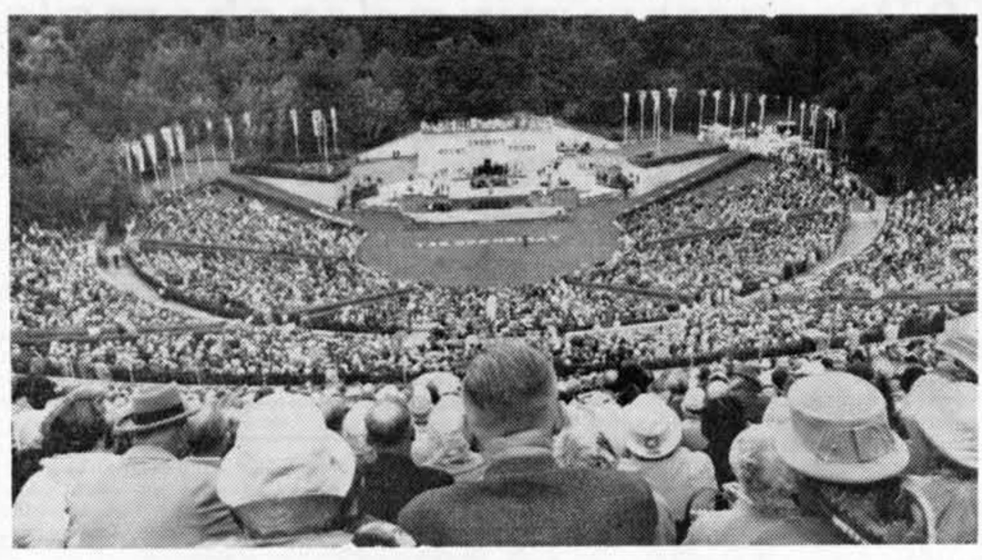
Wir sind bereit zu wirklicher Aussöhnung. Niemals darf es eine neue Vertreibung geben. Die furchtbaren Kriegsverbrechen, die von Deutschen begangen sind, müssen wiedergutgemacht werden. Wir sind bereit zu großen Opfern vieler Art, die einmal zu bringen sein werden. Zu begrüßen sind menschliche Begegnungen, private Kontakte zwischen hüben und drüben; kultureller Austausch und manches andere können jetzt schon dazu beitragen, das Klima zwischen Deutschland und Polen zu bessern.

In Geduld gilt es für uns, auf solche Entspannung zu hoffen und zugleich für uns selbst bemüht zu sein, ehrlich unseren Teil beizutragen ..."

„Für uns kommt noch dazu: die Begegnung der Christen im Gebet vor Gott, der auch heute noch Herr der Geschichte und der Völker ist. Zu ehrlicher Versöhnung der Herzen und zum Verzeihen und zur Liebe machen wir uns auf unseren Wallfahrten bereit, wenn wir bei der Feier der heiligen Eucharistie gemeinsam beten: ‚Vater im Himmel, wir sind die erlösten Brüder und Schwestern Jesu Christi. Schenke Deine Gnade auch allen, die neu in unsere Heimat gekommen sind, Gib ihnen und uns den Geist Deines Sohnes ins Herz, den Geist des Verzeihens, des Friedens und der Liebe. Darum bitten wir Dich um dessetwillen, der am Kreuze Frieden stiftete für alle Zeiten und alle Menschen."

*

„Im übrigen geht es, wenn wir unsere Stimme erheben, nicht nur um Ermland und unsere ostpreußische Heimat. Wir wissen uns vor unserem Volk und vor der Weltöffentlichkeit verpflichtet, für alle die Menschen zu sprechen, die unter dem Joch der Unfreiheit seufzen, die aus ihrer angestammten Heimat deportiert immer noch im Elend leben müssen und auf Recht und Freiheit Anspruch haben. Wir blicken in diesem Zusammenhang über die Grenzen hinaus und denken zum Beispiel an die Völker der Litauer, Esten und Letten, die zu vielen Hunderttausend das furchtbare Los der Verschleppung getroffen hat. Wir, die wir im freien Teil Europas leben dürfen, haben stellvertretend einzustehen dafür, daß Wahrheit und Gerechtigkeit und Freiheit auch diesen Geknechteten zuteil werden. Bloßes Bedauern oder Schweigen oder gar ein bequemes Sich-Abfinden mit den ungerechten und unmenschlichen Zuständen würden uns mitschuldig werden lassen am Unfrieden in der Welt."



Beim Tag der Heimat in Berlin, über dessen Verlauf wir in der letzten Folge ausführlich berichteten, bot das festliche Rund der Waldbühne mit mehr als 23 000 Teilnehmern ein eindrucksvolles Bild. Aufn.: Ludwig Binder

Ernste Versäumnisse?

Das deutsch-französische Verhältnis stark abgekühlt

kp. Alle Bonner Beteuerungen können nun nicht mehr darüber hinwegtäuschen, daß sich das deutsch-französische Verhältnis in den letzten Wochen stark — um nicht zu sagen gefährlich — abgekühlt hat. Jeder Versuch von offizieller oder offiziöser Seite bei uns, den Stand der Dinge zu verharmlosen, überzeugt nicht mehr. Der französische Staatspräsident de Gaulle hat mehrfach deutlich genug — direkt und indirekt — ausgesprochen, daß er den Stand der Beziehungen zur heutigen Bundesregierung offenbar für völlig unbefriedigend hält und daraus — wenn sich hier nicht sehr bald die Lage ändert — Konsequenzen ziehen wird, die uns sehr unerwünscht sein müßten. Nicht vergessen sind die harten, herausfordernden Formulierungen auf der Pariser Pressekonferenz, die de Gaulle nach der Rückkehr von jenem Besuch in Bonn abhielt, den die Franzosen sicher als sehr enttäuschend empfunden haben. Diese und alle späteren Äußerungen des Generals ließen eine starke Verärgerung erkennen.

Es fiel allgemein auf, daß er in seinen Reden zum 20. Jahrestag der Invasion am Mittelmeer die deutsch-französische Freundschaft mit keinem Wort mehr erwähnte und daß er wenig später Chruschtschews Glückwünsche zum 20. Jahrestag der Befreiung von Paris besonders freundlich beantwortete und die Sowjetunion eine Nation nannte, „deren Opfer entscheidend zum Siege der Freiheit beigetragen" habe. Er sprach in diesem Zusammenhang auch vom „gemeinsamen Bemühen, bald zur Festigung eines dauerhaften Firedens in Europa und der Welt beizutragen". Wer da weiß, wie langfristig und sorgsam der französische Staats- und Regierungschef seinen politischen Kurs absteckt und wie empfindlich und eigenwillig er dort reagiert, wo er sich nicht verstanden glaubt, der kann der Entwicklung der Dinge nur mit großer Besorgnis entgegensehen. Und der wird eine weiter hinhaltende und ausweichende Taktik Bonns ihm gegenüber für bedenklich halten.

*

François-Poncet, der so viele Jahre als Botschafter und Hoher Kommissar Frankreich in Berlin und Bonn vertrat und als ein hervorragender Kenner deutsch-französischer Beziehungen in guten und bösen Tagen gelten darf, hat dieser Tage die Deutschen erneut daran erinnert, daß die nach so harten Prüfungen erreichte Freundschaft beider Völker eine sehr zarte Pflanze sei, die besonders sorgfältiger Pflege bedürfe, wenn sie gedeihen solle. Das sagt ein Mann, der durchaus nicht immer einer Meinung mit de Gaulle ist und wir sollten darauf hören. Es hat nicht wenige Franzosen verdrossen, daß vor der Ratifizierung des von Adenauer und de Gaulle geschlossenen Vertrages, der ohne Zweifel ein geschichtliches Ereignis war, in deutschen politischen Kreisen soviel Einwände, soviel Mißtrauen und Vorbehalte angemeldet wurden. Die Preisgabe des für uns gewiß entscheidend wichtigen freundschaftlichen Verhältnisses zu Amerika war uns von Paris gar nicht zugemutet worden. Eines freilich glaubte man erwarten zu können: daß auch die Deutschen die Zusammenarbeit mit ihrem wichtigsten europäischen Nachbarn sehr ernst und keinesfalls als nebensächlich ansehen würden.

Welchen Wert gerade eine ausgezeichnete Zusammenarbeit mit Paris, eine vollkommene Abstimmung in allen wichtigen Fragen für die Vertretung unserer wichtigsten deutschen Fragen haben müßten, konnte eigentlich nie umstritten sein. Wir alle haben schon den Abschluß des Pariser Vertrages als einen großen Schritt voran gewertet, obwohl wir uns klar waren, daß viele, viele Dinge noch bereinigt und geklärt werden mußten. Daß um manchen Punkt mit de Gaulle hart gerungen werden müsse, haben wir immer vorausgesetzt. Wir wußten auch, daß der General immer in erster Linie an die Interessen Frankreichs denken würde und daß ebenso kraftvoll nun die deutschen Belange vertreten werden mußten. Er hat dem Vernehmen nach auch in Bonn ja ganz deutlich gesagt, daß es keine Absprache über eine gemeinsame deutsch-französische Politik in der Frage der Wiedervereinigung und des deutschen Ostens gebe und daß man sich hier aussprechen solle. Sind hier von deutscher Seite Möglichkeiten sofortiger Abklärung versäumt worden? Gerade in der großen Politik spielt das persönliche Moment eine große Rolle und man hat leider nicht den Eindruck, daß zwischen Bundeskanzler Erhard und Außenminister Schröder und dem Präsidenten de Gaulle jenes enge Vertrauensverhältnis geschaffen wurde wie zwischen dem französischen Staatsmann und Konrad Adenauer, der doch auch kein „weicher" Vertreter der deutschen Sache war. Wenn aber schon im Allgemeinen jedes Bündnis, jeder Vertrag ständiger Pflege bedarf, wieviel mehr der so junge Baum einer deutschen-französischen Allianz, die beiden Völkern nützen soll.

*

Wenn in Kopenhagen vor wenigen Tagen der Generalsekretär der französischen UNR („Union der Neuen Republik"), also der Partei de Gaulles, Jacques Baumel, erklärte: „Wir erkennen die Oder-Neiße-Grenze an", obwohl die Grenzen 1945 zu rasch gezogen seien und viele Grausamkeiten begangen seien, so können wir das nur als ein Alarmsignal bewerten, auch wenn Baumel kein Sprecher der französischen Regierung ist. Hier ist für die Bundesregierung sofortiges Handeln geboten, hier kann nicht mehr geschwiegen und gewartet werden. Wir kennen die Bemühungen, Chruschtschews und auch Ulbrichts, beim Präsidenten der französischen Republik Gehör zu finden, Warschaus Anstrengungen, alte Fäden zu knüpfen und das deutsch-französische Bündnis zu torpedieren. Die Gefahren, die diesem Bunde drohen, sollten wahrlich nicht unterschätzt werden. Und es ist wohl kein Zufall, daß jene Leute, die so gern dieses Bündnis abwerten wollen, oft zugleich auch den Verzicht auf den deutschen Osten predigen.

„Das Fernsehpublikum muß es bezahlen"

In der „Frankfurter Neuen Presse" wird der Plan der Länderrundfunkanstalten zur Schaffung eines dritten Fernsehprogramms kritisiert:

„Es geht ja nicht um die Verbesserung des immer noch mangelhaften Programmes, sondern um weitere Aufsplitterung: Mit einem sogenannten dritten Programm wollen sich die Länderanstalten Bereiche schaffen, in denen sie herrschen können, ohne Rücksicht auf das Gesamtprogramm nehmen zu müssen. Diese Ambitionen werden als Bildungsprogramm deklariert — als ob die Mehrheit der Zuschauer damit etwas anfangen könnte. Die Mehrheit will sich unterhalten und informieren lassen. Hier liegen die ursprünglichen und guten Aufgaben des Rundfunks, aber auch des Fernsehens. Wer sich weiterbilden will, findet reiche Möglichkeiten an kompetenterer Stelle, etwa in der Volkshochschule, den Bildungseinrichtungen der Kirchen, der Gewerkschaften, aber auch im Konzertsaal und im Theater. So kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es den Anstalten mehr darum geht, ihren Einfluß weiter zu zementieren. Dazu ist ihnen — auf Kosten des Publikums, das brav bezahlt (was bleibt ihm auch angesichts der öffentlich-rechtlichen Konstruktion anderes übrig?) — anscheinend alles recht."

Landmaschinen ohne Ersatzteile!

Mitten in der Ernte werden in fast allen Teilen der Zone lebhafte Klagen laut: Die jetzt so dringend notwendigen Landwirtschaftsmaschinen sind zum Stillstand gezwungen, weil es an Ersatzteilen fehlt. Trotz laufender Bestellungen bei den dafür zuständigen Bezirkskontoren klappt die Versorgung nicht. Besonders schlimm ist es um die Lieferung von Ersatzteilen für die Mähbinder bestellt. Sie stammen meist aus polnischen Betrieben. Ihre Qualität läßt fast alles zu wünschen übrig. Nicht anders ist es bei Mähdreschern. Als größter Lieferschuldner für Ersatzteile gelten der VEB Bodenbearbeitungsgeräte in Leipzig und das „Fortschrittskombinat" (!) in Neustadt (Saale). Darüber hinaus klagt man auf dem Lande über die unzulängliche Beschaffenheit der Ersatzteile. Sie werden meist in total verrostetem Zustand geliefert.

„Warum muß es bei uns alle Jahre wieder diesen Engpaß in der Ersatzteilversorgung gerade bei den einem hohen Verschleiß unterliegenden Keilriemen geben?" Mit dieser Frage wandten sich mehrere Kolchosen des Bezirkes Erfurt an die Generaldirektion der VVB Landmaschinen- und Traktorenbau. In der Antwort hieß es, die neue Außenstelle des VEB Transportgummi Bad Blankenburg, die Ende 1963 fertiggestellt sein sollte, sei bis heute „noch nicht arbeitsfähig". Die Hauptursache für das Keilriemendilemma liege jedoch in der falschen Planmethodik. Die nicht nach Stück, sondern nach Metern erfolgte Planung für 1963 sei „ganz irreal" gewesen.

An einem Planungsfehler der „VVB Gummi und Asbest" liegt es auch, daß die Sowjetzonen-Bevölkerung zur Zeit in den Geschäften vergeblich nach Moped-Bereifungen fragen. Die von der VVB festgelegte Produktionshöhe von 1,5 Millionen Stück Mopeddecken sei „über den Daumen gepeilt" worden, erwiderte die „Sächsische Zeitung" einem unzufriedenen Leser.

DAS POLITISCHE BUCH

James Kirkup: Japan ohne Fächer. Nymphenburger Verlagshandlung, München. 260 Seiten mit 31 Bildern, 19,80 DM.

Eine ganze Reihe von Büchern, die sich mit dem Thema Japan befassen, kranken daran, daß sie mehr oder wenige „Schnellschüsse" eifriger Globetrotter sind, die meist nur wenige Monate, oft sogar nur Wochen im „Land der aufgehenden Sonne" weilten. Nun fehlt es sicher auch schon bei Kurzbesuchen im Fernen Osten nicht an bunten Eindrücken. Sie genügen aber bei weitem nicht, das Inselreich mit seiner hochentwickelten Industrie, seine Menschen, seine Sorgen und Probleme wirklich kennenzulernen. Kirkup, ein bekannter englischer Autor, der mehrere Jahre als Gastprofessor an der japanischen Universität Sendai wirkte, kann aus einer viel reicheren Erfahrung schöpfen und die alten Klischeevorstellungen in vielen Punkten korrigieren. Er hatte Einblick in das Familienleben — das dem Touristen fast immer verschlossen bleibt. Auf seinen vielen Reisen lernte er den Reisbauern ebenso kennen wie die akademische Jugend, den Industriearbeiter, den Lehrer, die Fischer und die Künstler. Das unvorstellbare Menschengewimmel in Tokio — heute der größten Siedlung der Welt, in Osaka, Kyoto, Kobe, das heutige Hiroshima erlebte er ebenso wie die fast feierliche Stille alter Tempelorte. Er hat schwere Erdbeben miterlebt und Taifune von gewaltiger Zerstörungskraft. Seine sehr schlichte Darstellung vermittelt uns ganz neue Einblicke. Gerade im Jahr der Olympiade wird man sie mit großem Interesse lesen. —r.

Denkzettel für die Illustrierten?

np. Lord Boothby, Mitglied des britischen Oberhauses, will eine deutsche Illustrierte wegen Verleumdung verklagen. Es geht um die seinerzeit in den Zeitungen „Daily Mirror" und „Sunday Mirror" kolportierten Gerüchte, der Lord unterhalte abartige Beziehungen zu Vertretern der Londoner Unterwelt. Der Verleger der britischen Zeitungen sah sich zu einer Entschuldigung veranlaßt, in einem Vergleich mußte er 450 000 DM Schadenersatz leisten. Dies, obwohl er nicht einmal den Namen des Lords hatte nennen lassen. Die gezielte Andeutung genügte, um den britischen Ehrenschutz auszulösen. Erst die deutsche Illustrierte hatte den Namen des Lords und Fotos von ihm veröffentlicht.

Nicht ohne Grund sehen britische Zeitungen und auch deutsche Beobachter mit Spannung auf diesen neuen Prozeß. Denn in Deutschland ist ein ungewöhnlich harter Konkurrenzkampf der Illustrierten entbrannt, in dem jede für sich vor keiner Enthüllung zurückscheut, selbst wenn sie unbewiesen ist. Was vor Jahren über eine „Lex Soraya" gestritten wurde, ist längst übertroffen und überholt. Die Jagd nach der Sensation hat alle Hürden niedergerissen, die eine Art freiwilliger Selbstkontrolle in Sachen Ehrenschutz aufzurichten vermochte.

Nun geht es darum, ob sich ein deutsches Gericht findet, das in gleicher Weise wie die britischen Richter den Ehrenschutz verstanden wissen will. Lord Boothby schloß Mißdeutungen seines Vorgehens von vornherein aus, indem er erklärte, jede von der deutschen Illustrierten zu leistenden Schadenersatzsumme käme wohltätigen Organisationen zugute. Immerhin ist sein Vorstoß für deutsche Verhältnisse ungewöhnlich. Bisher vermochte sich kein Privatmann gegen die „Enthüllungswut" unserer Illustrierten durchzusetzen. Falls die betroffene Illustrierte eine vergleichbare Summe wie die „Mirror"-Blätter auf den Tisch legen müßte, würde sie diese als Betriebsunkosten verbuchen. Das Illustriertengeschäft spielt derartige Beträge leicht wieder ein. Aber es wäre ein kleiner Denkzettel wider die Unsitte, ein Ding zur Sensation zu erheben, obwohl es nicht beweisbar oder möglicherweise gar erfunden ist.

Altersversorgung der ehemals Selbständigen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Altersversorgung der ehemals Selbständigen unter den Vertriebenen hat ihr Schwergewicht in der Kriegsschadensrente des Lastenausgleichs. Selbstverständlich gewinnt für diesen Personenkreis die Sozialversicherung zunehmende Bedeutung. Da aber seit der Rentenreform die Höhe der Sozialversicherungsrenten in erster Linie von der Anzahl der Beitragsjahre abhängt (die Mehrzahl der ehemaligen Landwirte jedoch erst 1945 erstmals Beiträge entrichtete), erreichen in der Regel die Sozialversicherungsrenten der ehemals Selbständigen nur etwa die halbe Höhe der Rente eines von vornherein Unselbständigen.

Diese „Halbrenten" erreichen in der Regel nicht einmal die Sätze der Sozialhilfe, so daß die Betroffenen zum Fürsorgeamt gehen müßten, wenn nicht ergänzend die Kriegsschadenrente einspringen würde. Es besteht zwar die Möglichkeit, sich mit Hilfe der Hauptentschädigung in der Sozialversicherung für die Selbständigenjahre nachzuversichern. Die gegenwärtigen Bestimmungen über das Nachversichern sind jedoch in der Regel so ungünstig, daß hierzu nur in Ausnahmefällen geraten werden kann. Möglicherweise wird 1965 eine Novelle zu den Sozialversicherungsgesetzen jedoch einige Verbesserungen auf diesem Gebiet bringen.

Ehemals Selbständige können Unterhaltshilfe des Lastenausgleichs erhalten, wenn sie vor dem 1. 1. 1900 (Frauen vor dem 1. 1. 1905) geboren oder bis zum 31. 12. 1964 zu mehr als 50 v. H. erwerbsunfähig geworden sind und ihr Einkommen bzw. Vermögen eine bestimmte Obergrenze nicht übersteigt. Sind der unmittelbar Geschädigte und dessen Ehegatte verstorben, so wird Unterhaltshilfe auch einer alleinstehenden Tochter gewährt, die mit ihren Eltern oder einem Elternteil bis zu deren Tode im gemeinsamen Haushalt gelebt und an Stelle eigener Erwerbstätigkeit für ihre Angehörigen hauswirtschaftliche Arbeit geleistet hat, sofern sie das durch die Vertreibung betroffene Vermögen (hinreichenden Ausmaßes) geerbt hätte.

Für Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung wird ein Freibetrag von 40 DM, höchstens jedoch in Höhe dieser Einkünfte, gewährt. Für Einkünfte aus Kapitalvermögen wird ein Freibetrag von 30 DM, höchstens jedoch in Höhe dieser Einkünfte gewährt. Die auf die Hauptentschädigung laufend ausgezahlten Zinsen gelten nicht als Einkünfte.

Unterhaltshilfe wird nicht gewährt, wenn das Vermögen des Berechtigten, seines Ehegatten und seiner Kinder 12 000 DM übersteigt und die Verwertung dieses Vermögens zumutbar ist. Werden Hauptentschädigung, Hausratentschädigung, Währungsausgleichsentschädigung oder Nachzahlung an Kriegsschadenrente sowie einmalige Entschädigungsleistungen nach dem Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz, dem Häftlingshilfegesetz oder dem Bundesentschädigungsgesetz gewährt, so erhöht sich die Vermögensgrenze auf die Dauer von 10 Jahren um den Betrag dieser Leistungen.

Die Unterhaltshilfe beträgt für den Berechtigten 175 DM. Sie erhöht sich um 105 DM für den Ehegatten und um 60 DM für jedes Kind, sofern es vom Berechtigten überwiegend unterhalten wird. Sie erhöht sich ferner um den Betrag der Pflegezulage; er entspricht dem Satz, der bei der Einkunftsgrenze maßgeblich ist. Die Unterhaltshilfe erhöht sich schließlich um einen Zuschlag, sofern die Existenzgrundlage des unmittelbar Geschädigten und seines Ehegatten im Zeitpunkt des Schadeneintritts auf der Ausübung einer selbständigen Erwerbstätigkeit, auf Ansprüchen aus der Übertragung oder Verpachtung eines einer solchen Tätigkeit dienenden Vermögens oder auf einer Altersversorgung, die aus den Erträgen einer solchen Tätigkeit begründet worden war, überwiegend beruhte.

Für die Schäden des unmittelbar Geschädigten und seines Ehegatten muß ein Anspruch auf Hauptentschädigung mit einem Endgrundbetrag von mindestens 3600 DM zuerkannt worden sein oder es muß eine selbständige Existenzgrundlage mit Jahreseinkünften von mindestens 2000 RM verlorengegangen sein. Letztere Voraussetzung gilt auch dann als erfüllt, wenn neben der selbständigen Erwerbstätigkeit andere bezahlte Tätigkeit geringen Umfangs ausgeübt wurde.

Der Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe beträgt bei einem Endgrundbetrag der Hauptentschädigung

von bis zu 4600 DM 45 DM,
bis zu 5600 DM 60 DM,
bis zu 7600 DM 75 DM,
bis zu 9600 DM 85 DM,
über 9600 DM 100 DM,

bei Durchschnittsjahreseinkünften aus selbständiger Erwerbstätigkeit

bis 4000 RM 30 DM,
bis 5200 RM 45 DM,
bis 6500 RM 60 DM,
bis 9000 RM 75 DM,
bis 12 000 RM 85 DM,
über 12 000 RM 100 DM.

Er erhöht sich für den Ehegatten um 10 DM. Beziehen der Berechtigte oder seine Angehörigen Sozialversicherungsrenten oder ähnliche Renten, erhöht sich der Zuschlag um 14 DM, bei Witwenrenten um 10 DM und bei Waisenrenten um 5 DM; die Gewährung von Sozialversicherungsfreibeträgen (41 DM, 30 DM bzw. 15 DM) entfällt in diesen Fällen.

Rentenleistungen und sonstige Einkünfte werden auf die Unterhaltshilfe insoweit angerechnet, als sie nach den voraufgegangenen Ausführungen als Einkünfte gelten.

Mit der Unterhaltshilfe ist eine Krankenversorgung verbunden, die in ihrem Ausmaß derjenigen der Sozialhilfe entspricht.

Neben die Unterhaltshilfe stellt sich als Vermögensleistung die Entschädigungsrente, die jedoch nur bei bestimmten einkommensmäßigen Voraussetzungen (die großzügiger sind als diejenigen der Unterhaltshilfe) sowie bei Vorliegen eines bestimmten Hauptentschädigungsanspruches oder bei verlorenen Einkünften von mindestens 4001 RM in Betracht kommt. Die Entschädigungsrente wegen Vermögensverlustes beträgt in der Regel 8 Prozent des maßgeblichen Hauptentschädigungsgrundbetrages. Im Gegensatz zur Unterhaltshilfe, die nur teilweise auf die Hauptentschädigung angerechnet wird (z. Zt. mit 20 Prozent), wird sie voll auf die Hauptentschädigung angerechnet.

Ist die Hauptentschädigung bereits ausgezahlt oder wurde ein Aufbaudarlehen empfangen, können Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente nur noch unter bestimmten Voraussetzungen zuerkannt werden.

Schluß in der nächsten Folge

„Weiße" Kreise

Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat jüngst ein „Schwarzbuch" veröffentlicht, in dem er zu beweisen versucht, daß die allmähliche Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft und die damit verbundene Lockerung des Mieterschutzes sich nicht bewährt haben. Auf Grund von Umfragen in den sogenannten „weißen" Kreisen Ulm, Dortmund und Solingen — hier liegt das statistische Wohnungsdefizit unter drei Prozent — verlangt er u. a. Einschränkung des freien Kündigungsrechtes, bei Räumungsklagen sollten die Vermieter alle gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten übernehmen, sofern von seiten des Mieters kein schwerwiegender Verstoß gegen die Bestimmungen des Mietvertrages vorliegt. Schließlich: Stadt- und Landkreise sollten erst dann zu „weißen" Kreisen erklärt werden können, wenn das Wohnungsangebot um drei Prozent die Nachfrage übersteige.

Vor allem am Beispiel von Solingen zeigt der DGB, daß Mieterhöhungen vorgenommen und Kündigungen ausgesprochen wurden, die weit über das hinausgehen, was die Väter des Gesetzes erwartet haben. Wie nicht anders zu erwarten, haben das Bundeswohnungsbauministerium in Bonn und der Zentralverband der deutschen Haus- und Grundeigentümer die gewerkschaftlichen Forderungen zurückgewiesen und den Aussagewert der Ermittlungen angezweifelt. In der Tat läßt sich manches gegen die Zahlen und ihren repräsentativen Charakter sagen. Um so dringender benötigen wir daher eine Untersuchung von einer objektiven und neutralen Stelle. Hier ist vieles im argen. Die wirkliche Situation auf dem Wohnungsmarkt spiegeln weder die Angaben des Statistischen Bundesamtes wider, soweit sie die Grundlage für das Gesetz bildeten, noch die registrierten Wohnungssuchenden bei den zuständigen Ämtern. Gerade im letzteren Falle wurde in jüngster Zeit in verschiedenen Städten der Bundesrepublik eine nicht geringe Zahl von „Karteileichen" endlich begraben.

Noch eines: Hinter den Prozentwerten stehen Haushalte und Familien, also Menschen. Sie werden leider hinter den Ziffern vergessen. Die DGB-Untersuchung kommt zu dem Schluß, daß in Solingen etwa jede 20. Altbauwohnung (5 v. H.) — bei einem Bestand von 34 780 Altbauwohnungen — gekündigt worden ist. Direkte Mitteilungen hatten die Gewerkschaften von 645 Haushalten bekommen. Einige Wahrscheinlichkeitsgrößen hinzugerechnet, ergaben für sie die 5 v. H. Dagegen wandten sich natürlich die Hauseigentümer und machten eine Gegenrechnung auf. Ausgehend von den 645 Kündigungen erklärten sie, das seien weniger als zwei Prozent, ein ganz normaler Satz, der beweise, daß die Vermieter keineswegs die für sie günstige Lage ausgenutzt hätten. Das stimmt sicher, wenn man hinter den Zahlen den Menschen vergißt. Man stelle sich vor: In einer Stadt mit 170 000 Einwohnern sollen plötzlich 645 Haushalte auf die Straße! Hier sind es in der Hauptsache Rentner und Pensionäre sowie Arbeiterfamilien.

Niemand wünscht eine verewigte Wohnungszwangswirtschaft in der Bundesrepublik. Und wenn selbst die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen auf eine Mieterhöhung in den sogenannten „schwarzen" Kreisen drängen, dann weiß man, daß es ihnen nicht um größere Gewinne geht, sondern darum, notwendige Instandsetzungen vornehmen zu können. Ebenso sind Verallgemeinerungen gefährlich: die bösen Vermieter — die schlimmen Mieter.

Nicht in Frage gestellt werden kann, daß trotz Mietbeihilfen in sozialen Härtefällen der Abbau der Wohnungszwangswirtschaft für viele Familien größere finanzielle Belastungen gebracht hat. Das wiederum mußte Ärger und Verstimmung erzeugen. Daher ist es durchaus möglich, daß man in Bonn im nächsten Jahr, vor den Bundestagswahlen, die Termine der Überführung weiterer Kreise in die freie Wohnungswirtschaft etwas hinausschieben wird.

HK

Der Kandidat Humphrey

Auf eine Reihe sehr bedenklicher Äußerungen des demokratischen Kandidaten für das Amt des amerikanischen Vizepräsidenten, Hubert Humphrey, haben wir bereits in der letzten Folge des Ostpreußenblattes („Humphreys gefährliche Eskapaden") hingewiesen. Ergänzend bringen wir hier einige Hinweise von Robert G. Edwards zum gleichen Thema:

„Abgesehen davon, daß er 1949 als der erste jemals in Minnesota gewählte demokratische Senator in das ‚Oberhaus' der Vereinigten Staaten seinen Einzug hielt, begründete Humphrey seinen politischen Ruf in der Tat damit, daß er vor nunmehr sechs Jahren nach Moskau reiste und dort ein achtstündiges Gespräch mit dem sowjetischen Parteichef führte. Humphrey stellte sich hinter die seinerzeitigen Pläne, in Mitteleuropa so etwa wie ein ‚Auseinanderrücken' der beiden Weltmächte herbeizuführen, erklärte er doch beispielsweise: ‚Alles ist relativ. Eine Atlantische Allianz ohne Westdeutchland würde nicht schwächer (!) sein, wenn sie einer Sowjetunion gegenüberstehen würde, die keine Truppen in Osteuropa unterhält und nicht mehr über einige der mächtigen Völker verfügt, mit denen sie verbündet ist.' Dies war seine Version des sogenannten ‚Disengagement'.

Humphrey besuchte dann im Jahre 1961 Polen, wobei er Erklärungen abgab, die von östlicher Seite als Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sowie als Befürwortung des ‚Rapacki-Plans' ausgelegt wurden. Bei seinem anschließenden Aufenthalte in der Bundesrepublik ‚berichtigte' er das, indem er in einem Rundfunk-Interview ausführte, er habe den polnischen Politikern mitgeteilt, daß die Oder-Neiße-Frage ‚für Seperatverhandlungen nicht geeignet' sei: Sie müsse ‚ein Objekt ernsthafter Diskussion in Bezug auf die Lösung der Berlin- und Deutschlandfrage sein'. Auf die direkte Frage, ob er persönlich die Oder-Neiße-Linie als endgültig ansehe, antwortet Humphrey mit einem ‚Nein'. Zugleich aber behauptete er, daß die polnischen Politiker ‚Angst vor Deutschland' hätten. Zum ‚Rapacki-Plan' aber bemerkte er nur, er sei sich nicht sicher, ob dieser Plan in ‚allen seinen Gedankengängen verwirklicht werden' könne.

Für alle diejenigen Amerikaner, die die sogenannte ‚flexible Ostpolitik' ihrer jetzigen Regierung mit Besorgnis beobachten, sind diese von dem rührigen Senator vertretenen Ansichten Anlaß zu um so größeren Bedenken, als sie befürchten, durch das von Humphrey gehandhabte ‚Wechselspiel von Behauptungen mit nachfolgenden Dementis' werde besonders bei den europäischen Verbündeten Mißtrauen gegenüber der amerikanischen Außenpolitik hervorgerufen, damit aber der Zusammenhalt des westlichen Bündnisses beeinträchtigt. Aus diesem Grunde ist erst kürzlich von republikanischer Seite besonders scharf gegen die von Humphrey angedeutete Auffassung Stellung genommen worden, daß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie die westliche ‚Gegengabe' für einen auch von den Sowjets angeblich, garantierten' Zugang nach West-Berlin sein solle.

Daß Hubert H. Humphrey nun zum Weggefährten Lyndon B. Johnsons im Präsidentschaftswahlkampf der Vereinigten Staaten geworden ist, wird von den Republikanern insofern begrüßt, als sie die Ansicht zum Ausdruck gebracht haben, nunmehr sei ‚die amerikanische Wählerschaft vor eine klare Alternative gestellt', indem nämlich die Entscheidung dahin gehe, das ‚entweder eine Politik des nachhaltigen Widerstands gegen den Weltkommunismus, wie sie Senator Goldwater vertritt, oder eine ‚Politik der Biegsamkeit' gegenüber Moskau weiterbetrieben wird, für die Senator Humphrey sich mehr noch als Präsident Johnson selbst einsetzt. Daß Humphrey von den Demokraten als Kandidat für die Vizepräsidentschaft aufgestellt worden sei, schaffe also ‚klare Verhältnisse'."

Das Jahr der Menschenrechte

Im Rahmen der Veranstaltungen zum diesjährigen „Tag der Heimat" in Berlin trat die Bundesvertretung des Bundes der Vertriebenen zusammen und verabschiedete nachstehende Entschließung.

Die Bundesvertretung, das politische Beschlußorgan des Bundes der Vertriebenen, hat sich in Berlin nach einem umfassenden Lagebericht seines Präsidenten Dr. Jaksch mit der außen- und innenpolitischen Situation befaßt und beschlossen:

Das Jahr 1965 wird zum Jahr der Menschenrechte proklamiert. In allen zu diesem Zweck geplanten Aktionen wird für Freiheit, Recht und Frieden aller Menschen und Völker der Welt demonstriert werden.

Insbesondere wird die Aufmerksamkeit der breitesten Öffentlichkeit auf die menschlichen Notstände in den Vertreibungsgebieten, auf das Problem der Familienzusammenführungen und das Schicksal der politischen Gefangenen zu lenken sein.

Zur Wahrnehmung der Gesamtaufgaben des Verbandes wurde ein Stufenplan beschlossen. Er sieht vor:

Eine klärende Aussprache mit der Bundesregierung über die heimatpolitischen und wirtschaftlich-sozialen Anliegen der Vertriebenen;

eine Klausurtagung der Führungsgremien des BdV am 24./25. Oktober 1964;

eine Mitarbeitertagung des BdV am 14./15. November 1964 in Göttingen;

die politische Abstimmung der Kundgebungen des Jahres 1965.

Einmütigkeit bestand auch darüber, daß der Bund der Vertriebenen bei der Erfüllung seiner Aufgaben keine Bevormundung durch Regierungsstellen hinnehmen könne und auch eine klare Abgrenzung gegen unverantwortliche Einflüsse in den Untergliederungen vornehmen müsse.

Ein schlechtes Beispiel

Schon als Wirtschaftsminister und jetzt erst recht als Regierungschef läßt Professor Erhard keine Gelegenheit verstreichen, um immer wieder an die Wirtschaft und an die Gewerkschaften zu appellieren, bei den Preisen und Löhnen maßzuhalten. Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht irgendwo eine Maßhalte-Parole ertönt. Dagegen ist kaum etwas einzuwenden. Allerdings verlangt der Durchschnittsbürger, daß den Worten Taten folgen und daß die Bundesregierung selbst mit gutem Beispiel vorangeht. Währungsstabilität, Kaufkraft und wie die Worte alle heißen, bedeuten für den kleinen Mann keine leeren Phrasen. Nur wenn sie erhalten bleiben, hat die viel geforderte Eigentumsbildung für ihn einen Sinn.

Nun hat die Bundesregierung selbst auf einem Gebiet, wo sie eine Monopolstellung besitzt, ein schlechtes Beispiel gegeben, dessen wirtschaftliche und soziale Konsequenzen noch nicht abzusehen sind: Sie hat die Telefon- und Fernschreibgebühren vom 1. August an in einem Maße erhöht, wie — prozentual gesehen — keine Firma ihre Produkte verteuern würde. Da aber die Bundespost eine Monopolstellung einnimmt, besteht keine Gefahr, daß der Kunde sich von anderer Stelle einen Telefon- oder Fernschreibanschluß einrichten läßt. Es bleibt ihm also nichts anderes übrig, als tiefer in seinen Geldbeutel zu greifen.

Die Folgen: Die Wirtschaft wird wiederum stärker belastet. Sie hat aber die Möglichkeit, und wird sie auch — wie angekündigt — nutzen, die erhöhten Kosten auf die Preise abzuwälzen. Der Kunde muß also mehr als bisher zahlen. Eine Preisbewegung nach oben droht uns auf vielen Gebieten. Sie ist keineswegs dazu angetan, die Währungsstabilität zu erhalten, geschweige denn zu festigen. Der private Kunde aber, sofern ein Telefon-Apparat in seiner Wohnung steht, wird doppelt angefaßt. Einmal, weil die Waren und Dienstleistungen teurer werden und zum andern, weil für ihn die Grundgebühr um 6 DM und jede Gesprächseinheit um 4 Pfennig steigt. Hinzu kommt: auch der billige Nachttarif fällt praktisch in Zukunft fort.

Da nun einmal das Telefon kein Luxus ist — in vielen westeuropäischen Ländern ist die Fernsprecher-Dichte weit größer als in der Bundesrepublik — ist es als Gebrauchsgegenstand nicht nur für große, kleine und mittlere Unternehmen sowie für Büros, Verwaltungen und für den Krämer unentbehrlich. Auch für den Arzt, den Rechtsanwalt, den freien Journalisten und viele andere, recht häufig ebenfalls für Privatpersonen, ist das Telefon heute lebensnotwendig. Daher muß die Gebührenerhöhung auch aus diesen Gründen schwere Bedenken hervorrufen. Für alte und kranke Menschen bedeutet der Telefon-Anschluß vielfach den einzigen Kontakt zur Außenwelt: zum Arzt, zum Kaufmann, zu Verwandten, Freunden und Bekannten. Ebenso wird in Zukunft der fernmündliche private Kontakt mit Berlin durch die neuen Erhöhungen leiden: wegen der bedeutend teureren Nacht- und Wochenendgespräche.

Damit noch nicht genug. Auch in anderen Bereichen will die Bundespost ihren Kundendienst bedeutend verschlechtern. So bei der Zustellung von Einschreibbriefen. Die Zustellung von Eilpaketen wird abgeschaft und Hausbriefkästen, wenn vorhanden, sind die einzige Postablagestelle. Kurz, der Dienst am Postkunden wird bedeutend eingeschränkt und die allgemeinen Kosten werden angehoben. Dabei ist es ein schwacher Trost, daß vorläufig die Briefgebühren nicht erhöht werden.

Jedermann weiß, daß die Post in den vergangenen Jahren gewaltige Anstrengungen zur Modernisierung und Rationalisierung gemacht hat. Das hat viel Geld gekostet. Jedermann weiß auch, daß rote Zahlen keine kaufmännische Basis sein können und dürfen. Aber das Dilemma bei der Bundespost liegt doch in der Hauptsache darin, daß sie jährlich 6½ Prozent ihres Umsatzes an die Bundeskasse abführen muß, gleich, ob in den zwölf Monaten Gewinne oder Verluste zu verzeichnen waren. Würde der Bundesfinanzminister auf diesen Millionenbetrag verzichten, die Haushaltlage der Bundespost sähe bedeutend rosiger aus. Aber der Weg über Gebührenerhöhungen scheint bequemer, trotz aller Maßhalte-Parolen.

HK

Erkrankung während des Urlaubs

Nach den derzeit geltenden Bestimmungen hat jeder Arbeitnehmer in der Bundesrepublik einen Anspruch auf Erholungsurlaub von mindestens 12 Werktagen im Jahr. Der Arbeitnehmer soll während dieser zwei Wochen Gelegenheit haben, einmal gründlich auszuspannen. Nach Auffassung der Arbeitsmediziner ist diese Zeitspanne das mindeste, was ein Berufstätiger an Freizeit braucht, um nicht dauernden gesundheitlichen Schaden davonzutragen.

Da der Urlaub dem Arbeitnehmer zur Erholung dienen soll, ist es selbstverständlich, daß die Tage nicht darauf angerechnet werden dürfen, an denen er wegen Krankheit der Arbeit fernbleiben muß. Hat sich der Arbeitnehmer in eine Urlaubsliste eingetragen und erkrankt er einige Tage vor der geplanten Reise, dann muß der Arbeitgeber einer Verlegung des Urlaubs zustimmen.

Viele Unternehmen sind dazu übergegangen, im Sommer zwei Wochen Betriebsferien einzuführen. Der Betrieb bleibt während dieser Zeit geschlossen, und die Belegschaftsmitglieder nehmen den Jahresurlaub. Auch wenn sich der Arbeitnehmer verpflichtet hat, seinen Urlaub während der Betriebsferien einzubringen, muß ihm der Arbeitgeber die ihm zustehende Freizeit in diesem Fall später gewähren.

Unangenehm für den Arbeitnehmer ist es, wenn die Erkrankung erst nach Beginn des Urlaubs auftritt. Er hat dann die Reisekosten zum Fenster hinausgeworfen und muß auch vielfach noch die Unterkunft für die ganze Urlaubszeit bezahlen, wenn er sie fest gemietet hatte. Ein Trost für ihn ist es wenigstens, daß er die Urlaubstage, an denen er bettlägerig war, nachfordern kann.

Anspruch auf Nachurlaub hat der Arbeitnehmer für jeden Urlaubstag, an dem ihn der Arzt auch sonst arbeitsunfähig geschrieben hätte. Es muß sich also stets um eine ernsthafte Erkrankung handeln. Ein Arbeitnehmer würde auf wenig Gegenliebe stoßen, wenn er seinen Anspruch auf Nachurlaub nur damit begründete, daß er wegen eines starken Sonnenbrandes einen Teil des Tages statt am Strande in der Pension hatte zubringen müssen.

Ein Arbeitnehmer, der während des Urlaubs erkrankt, tut gut daran, sofort einen Arzt aufzusuchen und sich eine Bestätigung ausstellen zu lassen, daß er zu einer bestimmten Zeit arbeitsunfähig gewesen ist.

RA Dr. O. Gr./DMI

Das Häftlingshilfegesetz

In der Schriftenreihe „Der Wegweiser", die vom Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen herausgegeben wird, liegt jetzt das Arbeitsheft 47 vor, in dem die Gesetze, Verordnungen, Verwaltungsvorschriften und Runderlasse zum Häftlingshilferecht zusammengefaßt worden sind. Assessor Karlheinz Sareyko hat nach der Neufassung des Häftlingshilfegesetzes (25. Juli 1960) zunächst die Erfahrungen in der Praxis und die Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte zu den zahlreichen neuen Bestimmungen abgewartet, ehe er das vorliegende Heft zusammenstellte. Es ist vor allem für die Sachbearbeiter gedacht, die sich mit der Anerkennung und Betreuung der ehemaligen politischen Häftlinge, ihrer Angehörigen und Hinterbliebenen befassen.

Walter von der Laak auch Walter Scheffler genannt.

Am 15. September dieses Jahres hätte Walter Scheffler seinen 84. Geburtstag begehen können. Zusammen mit seinen Freunden wollen wir seiner gedenken und einige von denen zu Worte kommen lassen, die in persönlichen Briefen oder Berichten an das Ostpreußenblatt ihre Verehrung und Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht haben.

„Ich war so traurig, ich hätte gar keine Worte finden können", schrieb Agnes Miegel, als sie sich bei Fritz Kudnig für seinen „so schönen Abschiedsbrief" an den toten Freund bedankte, „er war von Herzen fromm und fröhlich, wie ein großes Kind Gottes sein soll!"

„Ich bewundere Deine geistige Klarheit!" Diese Worte Eduard Bischoffs fanden sich auf einem der Zettel, wie sie als Gesprächsstütze zwischen den Freunden hin und her gingen, als sie zur Feier von Agnes Miegels Geburtstag zum letzten Mal in Bad Nenndorf im März dieses Jahres mit dem Dichter beisammen waren. Kurz danach entstand das auf dieser Seite wiedergegebene Porträt, das letzte der sieben bedeutsamen Bildnisse, die Bischoff im Laufe der langen Freundschaft geschaffen hat. Scheffler fühlte sich durch diese sichtbaren Offenbarungen seines innersten Wesens „immer wie geadelt" und schrieb zu diesem letzten Bild die Verse unter dem Titel „Hinüberschau":

Je älter du, je dünner wird der Schleier,
der dir den Blick ins Fernste vorenthält,
und manchmal meinst du, daß du nun schon freier
hinüberschaust in jene andre Welt.
Sieben Gesichter schauen mich an,
lächeln mir zu und machen mir Mut:
„Was du dort unten Verfehltes getan,
hier in dem Walten der Liebe wird's gut!"
Zeigt dem Gott, der uns erschuf
für so mancherlei Beruf,
nach dem Tränlein, das erlaubt,
wieder frisch erhobnes Haupt,
froh lichtsuchendes Gesicht ...
Jammermäulchen liebt er nicht!

Gleichsam entschuldigend fügt der Dichter hinzu:

... Etwas dreibastig, nicht? Man denkt ja nicht immer so, immerhin — von seinen guten, heiteren Stunden soll man künden und das andere für sich allein bearbeiten — verarbeiten!

Und so kann Porath mit Recht von seinem Freunde sagen: Sein ganzes Leben hat er unter Gottes besonderen Schutz gestellt und wollte, daß die Menschheit nach einer Zeit der Abkehr von Gott wieder zu ihm zurückfinde.

Rektor August Porath, der sich schon in Königsberg als Leiter der Eichendorff-Schule immer sehr für Scheffler eingesetzt hat, weist in einer eingehenden Würdigung auf ein fast unbekanntes Gedicht hin, das auf eindringliche Weise zeigt, wie echtes Künstlertum verbunden ist mit einem visionären Erfassen zukünftiger Geschehnisse. Im Auszug heißt es:

Wenn heilige Altäre brechen,
dran heut wir betend niederknien,
der Mund sich scheut, ein Wort zu sprechen
von Himmelslohn nach Erdenmühn ...
Dann wird es wie ein strafend Schmerzen
durch die verirrte Menschheit gehn,
im eignen, im verarmten Herzen
wird ihr der Rächer auferstehn.
Die irre Seele, schuldbeladen,
blickt trauernd nach der Heimat aus
und sucht auf ruhelosen Pfaden
ihr leicht verscherztes Vaterhaus.

Scheffler schrieb dazu:

Dies ist eigentlich mein erstes Gedicht. Es stand vorn in meinem schwarzen Wachstuchheft, in das ich meine Verse schrieb und sorgsam verwahrte. So um 1900. Ich war damals zwanzig Jahre alt und weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin. Habe zweimal an sie denken müssen, 1919 und 1945. War und lebte damals in völliger geistiger Einsamkeit, ein dummer, tauber Buchbinderlehrling, unbedarft ...

August Porath, der die Briefe seines Freundes wie einen kostbaren Schatz hütet, vermittelt uns auch Schefflers Gedanken zu der Frage, ob ein Ertaubter Musik empfinden könne:

Dies Phänomen macht sich auch bei andern Ertaubten bemerkbar, wenigstens bei den musisch veranlagten, musikalisch Empfindenden, die in ihrer Kindheit als gut Hörende viel Musik gehört haben. Was man da oft vom „Land des Schweigens", von „ewiger Stille" beim Ertaubten liest, stimmt bei mir gar nicht. Ich weiß überhaupt nicht mehr, wie Stille ist und wie sie tut. Unablässig hab ich dies innere Hören in der linken Kopfhälfte, dazu auch viel andere undefinierbare Geräusche, oft eine wahre Jahrmarktsmusik, zu ertragen.

Ich kann aber mit der anderen Hälfte meines Kopfes, beziehungsweise mit dem Gehirn, trotz all dieser Innenmusik ruhevoll denken, — man muß über den Dingen stehen, auch über denen des eigenen Ich ... Ob es sich bei dieser Erscheinung inneren Hörens allein um Gehörerinnerungen handelt oder ob der ständig fließende Quell dieser Töne im Metaphysischen zu suchen ist, aus dem das Wunder der Musik überhaupt stammt? ...

Unsere schönen Volkslieder sind mir deutlich im Gedächtnis geblieben, ich singe sie mir oft vor, aber auch Choräle, und oft mit dankbarem Herzen „Lobe den Herren" und „Ach bleib mit deiner Gnade", im Gedanken an unsere Schloßturmmusik.

Nun begehre man aber ja nicht, meine sehr privaten Gesangsdarbietungen mitzugenießen! Wenn ich sie hier meinen Nächsten vorsinge, lachen sie oder schmeißen mich raus, während ich selbst doch überzeugt bin, gar lieblich zu ertönen ...

Nun ja, die Menschen trotz allem vergnügt zu machen, ist immer mein Bestreben gewesen Schon als Junge in dem griesen Hinterhaus auf der Laak hab ich's versucht, das „Zille-Milieu" der armen Proletarier mit Theater und Fiedelmusik zu veredeln, was nicht ganz gelang und die dicke Wirt'sche oft in Harnisch brachte; denn es bescheuerte ihr die frischgemachten Hausflurwände und erregte viel Spektakel. Ob ich zur Strafe den Spektakel jetzt in meinem alten Däz ständig mit mir herumschleppen muß?

Auch hinter solch humorigen Worten steht bei Scheffler oft ein tiefer Ernst, ebenso wie in den „noch leidlich vergnügten Selbstbetrachtungen", in denen es abschließend heißt:

Und ich rat euch, liebe Leute:
bleibt nie lang des Kummers Beute!

Es ist verständlich, daß gerade die Schicksalsgenossen Walter Schefflers, die Gehörlosen und Schwerhörigen, sich ihm besonders verbunden fühlten. War er es doch, der ihnen bewies, daß auch das Leben eines so Geschädigten nicht außerhalb der Gemeinschaft verlaufen muß und sinnvoll sein kann.

„Leider habe ich seine so herzerfrischenden, tiefschürfenden, humorvollen, aber manchmal auch von quälender Verzweiflung zeugenden Briefe nicht retten können", schreibt Frau Edith Böhm, die mit 27 Jahren nach erfolgreichem Musikstudium ertaubte, also ein ähnliches Schicksal wie Scheffler erlitt. „Wie konnten wir unsere gegenseitigen Erfahrungen austauschen, wie es mit den Hörenden nie so möglich wäre. Denn sie kennen ja nicht die dunkle, entsagungsvolle Welt des ewigen Schweigens und die Beschwerden, die sie mit sich bringt, trotz guten Glaubens und Willens. ‚Gottes Kraft wird im Schwachen mächtig', tröstete er mich und: ‚Ein Geschädigter muß höchste Tugenden in sich entwickeln. Und hat er ein Talent, muß er dies bis zur Vollkommenheit pflegen. Das allein befähigt ihn, sich einen Platz im Leben zu schaffen und ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden.'" Weiter heißt es:

‚Ich bin jetzt (im Jahre 1950) 55 Jahre stocktaub und wünsche nicht mehr, wieder hören zu können. Würde von den inzwischen so gesteigerten Geräuschen der heutigen Welt vollends verrückt werden. Die Hörenden haben sich mählich daran gewöhnt. Trotzdem laufen viele von ihnen herum als unbewußt wahnsinnig, und regieren noch da und dort! Wäre ich nur mit den Nerven gesünder, würde ich recht zufrieden mein langes Leben zu Ende leben und Gott für vieles danken. Tue dies auch und hoffe, daß alles Erleben und Erleiden unter seiner Führung stand, die wir heute noch nicht in ihrem letzten Sinn durchschauen können. Man muß sich trösten können ...'

Und dann findet der „heitere Vogel", wie er sich manchmal nennt, sich selbst zum Trost gleich einen heiteren Reim:

Ja, Gott selbst hat seine Freude
am mißlungenen Schöpfungsstück,
wenn's dem Jammer nicht zur Beute,
sondern singt vom Lebensglück!

Für solch ein mißlungenes Schöpfungsstück hat Walter Scheffler sich selbst gehalten mit all seinen Schwächen und Gebrechen:

Doch möchte ich meinen Schöpfer nicht noch mehr ärgern und nehme mich und vieles Widerwärtige möglichst mit Humor. Auch habe ich herzliches Mitgefühl für die Not anderer, die ihr Lebensleid schwerer tragen als ich leichter Vogel ...

Frau Böhm schreibt:

„Ich habe herzlich gelacht über das ‚mißlungene Schöpfungsstück', wie er sich in seiner großen Bescheidenheit und Selbstlosigkeit sah, etwas, was ihn so liebenswert machte. Nun darf er ausruhen von einem langen, quälenden Leiden, das er bis ins hohe Alter vorbildlich getragen hat, ein Vollendeter, der das Leben dennoch liebte, für den der Tod nichts anderes ist als ein Wandel der Form, eine schöne Ruhe, in die kein Weh und kein Schrei des Lebens mehr hineinklingt."

Walter Scheffler, ein ‚mißlungenes Schöpfungsstück'? Agnes Miegel schrieb:

... wir alten Königsberger sind durch seinen Tod ärmer geworden und haben einen geliebten Teil lebendigster Heimat in ihm verloren!

Von den Besuchen Walter Schefflers in der Königsberger Steffeckstraße erzählt Margarete Kudnig:

„Hab ich Euch ein wenig wohlgetan?"

Es war an einem kühlen Septemberabend nach einem sonnenwarmen Tag, so, wie man ihn in Ostpreußen oft erleben konnte. Wir hatten zwei Nächte hindurch ziemlich intensiv arbeiten müssen und wünschten, restlos zufrieden mit uns und unserem Tagewerk, nur noch eins: Schnell die Zeitung lesen und dann ins Bett!

Da klingelte es, und Walter stand vor der Tür, mit seinem schwarzen Schlapphut, ohne den man sich ihn kaum denken konnte und in dem weiten Mantel, der immer irgendwie um ihn herumflatterte und entweder gar nicht oder schief zugeknöpft war. Aber wen störte das?

Der aufgehende Vollmond, der groß und rot wie eine Riesenorange tief über den Tannen des alten Luisen-Friedhofs hing, hatte den einsamen Junggesellen trotz der kühlen Abendluft hinausgelockt. Vielleicht war es aber auch das Verlangen nach einem geruhsamen Gespräch. Er kam öfter so bei uns vorbei, mal lang, mal kurz, „ganz wie's Euch so paßt!", sagte er wohl.

Unseren zaghaften Hinweis, daß es diesmal wegen unserer großen Müdigkeit gar nicht recht passe, hatte der Gehörlose wohl nicht so mitgekriegt. Schon saß er in seiner angestammten Sofaecke und war mitten im Erzählen, jeden bedeutsamen Satz durch eine Geste seiner feinen, schmalen Dichterhände gleichsam unterstreichend und durch ein lebhaftes Mienenspiel, das infolge der bewußten Artikulation beim Sprechen oft zu einer kleinen Grimasse werden konnte. Seine Augen hingen wie gebannt an denen des Gegenübers, um Zustimmung oder Ablehnung schnell zu erfassen oder auch, um

Fortsetzung nächste Seite



Schlanke aufstrebende
Silberlicht hebende
herrliche Lilie —

In den verdämmernden Abend rinnt
der alabasternen Kelche
köstlicher Duft.
Welch ein Wein
haucht aus ihnen!
Heilig und brünstig zugleich,
sanf und drängend,
seelenentführend — — —

Oder ist es der Atem
singender Engel, die dich umschweben, —
warm umwittert von Lüften
jenseitiger Welt? Lobend der göttlichen Liebe
Tiefe und ihr Geheimnis ...

Wenn die goldigen Ähren
kornschwer sich neigen
öffnet sie strömend
ihr schenkendes Herz.

Das nebenstehende Gedicht „Lilie" schrieb Walter Scheffler, nachdem er das Gemälde seines Freundes Eduard Bischoff in dessen Atelier gesehen hatte.

Die Deutschen überspielt?

Von Eugen Legrand

Mit einer Unbekümmertheit, als ob es noch einmal „Lampen für China" zu verkaufen gebe, breiten sich die großen Mineralölgesellschaften auf dem deutschen Energiemarkt aus. Die „großen" — das bedeutet in diesem Falle die amerikanischen, britischen und holländischen Unternehmen dieser Branche. Deutsche Konkurrenten dürfen nach den jüngsten Ereignissen nicht mehr in diese Gruppe der Großen gezählt werden, denn die größte deutsche Mineralölgesellschaft, die nahezu ein Viertel der gesamten Rohölförderung in der Bundesrepublik betrieb, ist inzwischen in englischen Besitz übergegangen. Das Fazit aus diesem jüngsten Verkauf gewichtiger Aktienpakete: die internationalen Giganten liefern nicht nur den weitaus größten Anteil des deutschen Benzin-, Öl- und auch Heizölverbrauchs — sie sind überdies an der bisher nicht sehr bedeutenden nationalen westdeutschen Ölförderung mit fast der Hälfte aller Anteile beteiligt.

Die internationale Kapital- und Produktionsverflechtung ist nicht einmal das Bestürzende an dieser Entwicklung, auch wenn die deutsche Beteiligung nur bescheiden ist. Weitaus ernster ist der große Sprung, den das leichte Heizöl im ersten Halbjahr 1964 nach vorn gemacht hat. Mehr als zehn Millionen Tonnen wurden in den ersten sechs Monaten des Jahres verkauft. Diese Zahl ist nicht allein mit dem nach dem letzten strengen Winter verständlichen frühzeitigen Einkauf der Haushalte zu erklären. Es muß auch zu den vorhandenen Ölfeuerungsanlagen in letzter Zeit noch eine gehörige Portion neuer Anlagen gekommen sein.

Die entscheidende Schlacht um den deutschen Energiemarkt findet trotzdem nicht in diesem, sondern erst im nächsten Jahr statt, wenn die neuen Raffinerien im Raume Ingolstadt, Köln und Hamburg in Betrieb gesetzt sind, wenn alle Pipelines Tag und Nacht Öl in die Bundesrepublik pumpen, und die Kohle bei dem Kampf der Giganten untereinander auf der Strecke zu bleiben droht. Mit Recht werden die Unternehmen des Steinkohlebergbaues in letzter Zeit unruhig. Sie erwarten zusätzliche Hilfe von der offiziellen Wirtschaftspolitik, nicht nur Versprechen und Rationalisierungsbeihilfen, die der Beendigung des Kohleabbaus dienen.

*

Aber auch in Bonn ist man besorgt. Die deutschen Mineralölunternehmen, denen beträchtliche Anpassungsbeihilfen und Darlehen zugesagt sind, die durch die Probebohrungen im Festlandssockel der Nordsee ermutigt sein müßten, zeigen leider nicht die gleiche Dynamik wie ihre ausländischen Konkurrenten. Liegt das nur daran, weil sich hinter den Fronten von Kohle und Öl bereits eine dritte und vierte Front abzeichnet, die von Erdgas und Atomstrom? Es scheint, als ob in künftigen Jahrzehnten ein Überangebot an Energie bestehen würde. Nur sollte sich niemand Illusionen darüber hingeben, wie die Preise dieser Energieträger sein werden, wenn sie eines Tages konkurrenzlos den deutschen Markt beherrschen.

Sorgen bereitet den deutschen Stellen auch die unzulängliche Sicherung dieser Energieversorgung in einem Notstandsfall. Die internationalen Mineralölgesellschaften haben es bisher tunlich vermieden, für den Fall einer militärischen oder politischen Krise etwa in Mittelost irgendeine Liefergarantie auszusprechen. Nicht einmal die Zufuhr auf den europäischen Pipelines ist in jedem Fall gesichert. Das Funktionieren der „französischen" Linie, deren Ausgangspunkt die französische Mittelmeerküste ist, hängt von der Regierung in Paris ab. Was die „italienische" Linie von Genua angeht, so haben sich Österreich und die Schweiz, durch deren Gebiet diese Pipeline führt, vorbehalten, die Durchleitung von Rohöl zu sperren, wenn ihre Neutralität es erfordert.

Bonn hat sich bisher darauf beschränkt, dem Steinkohlebergbau Rationalisierungsbeihilfen zukommen zu lassen und die großen Ölgesellschaften zur Selbstbeschränkung aufzurufen. Aber diese Appelle an das Öl sind bisher auf taube Ohren gestoßen.

Über 250000 Studenten!

(co.) Die Zahl der an den deutschen wissenschaftlichen Hochschulen voll immatrikulierten Studentinnen und Studenten dürfte erstmals im vergangenen Sommersemester eine Viertelmillion überschritten haben. Das geht aus den bereits endgültig ermittelten statistischen Angaben über das Wintersemester 1963/1964 hervor, wenn man mit den üblichen Zuwachsraten rechnet. Zwar waren bereits im Wintersemester 1963/64 mehr als 256 000 Studierende in der Bundesrepublik voll immatrikuliert, doch kamen davon mehr als 23 000 aus dem Ausland.

Auf drei Studenten kommt nach wie vor erst eine Studentin. Wenn man es ganz genau nimmt, haben 58 000 Studentinnen erst einen Anteil von 23,8 Prozent an der Gesamtzahl erreicht.

Bei einem Blick auf die gewählten Studienfächer zeigt sich, daß die technischen Fächer besonders starken Zulauf haben. Sie liegen nach den Kulturwissenschaften (20,7 Prozent) bereits an zweiter Stelle (15,4 Prozent) und haben sich damit vor die Wirtschaftswissenschaften (15 Prozent) geschoben. Auf dem nächsten Platz folgen schon die Naturwissenschaften (14,8 Prozent) mit jeweils klarem Vorsprung vor der allgemeinen Medizin (11,8 Prozent) und den Rechtswissenschaften (8,2 Prozent).

Exilpolnische Kritik an Johnson

„Unterdrückung der Völker Osteuropas hingenommen"

Chicago hvp. Zu einer heftigen Auseinandersetzung über die sogenannte „Rebellion der polnisch-amerikanischen Wählerschaft gegen die Demokraten" ist es in Chicago gekommen, nachdem der Publizist Charles Bartlett in einem weitverbreiteten Artikel behauptet hatte, daß die Amerikaner polnischer Herkunft die Rassenintegrationspolitik des Präsidenten Johnson ablehnten. Während sich im Jahre 1960 noch rd. 85 oder 90 v. H. der amerika-polnischen Stimmberechtigten für Kennedy entschieden hätten, habe nunmehr eine Befragung der „Chicago Sun-Times" deren „Abwendung von Präsident Johnson" ergeben, was Bartlett unter Hinweis auf die bislang traditionelle Zuneigung der Amerika-Polen zu den Demokraten eben als „Rebellion" gegen diese Partei bezeichnete.

Gegen die Behauptung Bartletts, diese Entwicklung hänge mit der Rassenfrage in den USA zusammen, nahm der Präsident der Hilfsorganisation für polnische Einwanderer, K. Lukomski, nachdrücklich Stellung, indem er erklärte, die Amerika-Polen wendeten sich nicht deshalb von Johnson ab, weil dieser die Integration der Neger fördere, sondern allein aus dem Grunde, weil die maßgeblichen demokratischen Politiker eine Politik der Koexistenz mit den Sowjets betrieben und es somit hinnähmen, daß vielen Hunderten von Millionen Menschen in Osteuropa das Selbstbestimmungsrecht vorenthalten bleibe. In diesem Zusammenhange zitierte Lukomski Erklärungen des demokratischen Senators Fulbright, der am 25. März d. J. im US-Senat u. a. die Ansicht vertreten hatte, weder der Kommunismus als Doktrin noch der innerhalb der UdSSR und anderer östlicher Länder praktizierte Kommunismus bedrohe die Vereinigten Staaten, so daß die USA mit der Sowjetunion „unabhängig von den ideologischen Differenzen Abkommen treffen" sollten.

Entsprechend fand ein im Zentralorgan der polnischen Emigration in England, dem „Dziennik Polski", zum Präsidentschaftswahlkampf in den USA veröffentlichter „Grundsatzartikel" bei den Amerika-Polen große Beachtung. In diesem Artikel wurden die amerikanischen Wähler polnischer Abstammung geradezu aufgefordert, für den republikanischen Präsidentschaftskandidaten Goldwater zu stimmen; denn die Gegner Goldwaters verträten „eine Politik der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Status quo in Europa und des Sich-Abfindens mit der Unterdrückung der von Moskau beherrschten Völker". Diese Politik, die Goldwater bekämpfe, müsse auch bei den Polen „Widerwillen und entschiedenen Protest hervorrufen". Die Amerika-Polen sollten daher gemeinsam mit den Exilpolen „prüfen, welcher Präsident mehr die Aussichten fördern wird, daß Polen seine Unabhängigkeit wiedererlangt". Aus einer Rede, die Präsident Johnson im April d. J. gehalten habe, gehe aber hervor, daß die gegenwärtige amerikanische Politik „dem Gedanken der Befreiung der Völker in unserem europäischen Raume eine entschiedene Absage erteilt hat."

— — —



GÖTTINGER FESTTAGE

Anläßlich der zweiten deutsch-französischen und der ersten deutsch-belgischen Freundschaftsbegegnung vom 10. bis 14. September befindet sich das Standquartier der Landsmannschaft im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße 22. In diesem Zeitraum wird immer ein Vertreter anwesend sein, um den Gästen Auskunft zu geben.

Ganz besonders sollte beachtet werden, daß ehemalige ostpreußische Arbeitgeber nicht wie im Vorjahre auf „Gut Glück" nach Göttingen kommen sollten, in dem Glauben, ihren einstigen Kriegsgefangenen zu treffen! Das gäbe Ärger und Enttäuschung. Wer nicht eine offizielle Einladung von der Gruppe Göttingen erhalten hat, darf weder auf Reiseentschädigung noch auf Unterkunft rechnen.

Die Vorarbeiten für die Zusammenführung sind abgeschlossen. Für die französischen und belgischen Gäste ist ein abwechslungsreiches Programm vorgesehen. Sie werden Gelegenheit haben, mit einer Omnibusfahrt durch das schöne Niedersachsen das Volkswagenwerk in Wolfsburg kennenzulernen. Einen Empfang durch den Rat der Stadt hat unser Landsmann Raddatz, Bürgermeister von Wolfsburg, vorbereitet.

Der Rat der Stadt Göttingen wird alle Teilnehmer in der altehrwürdigen Rathaushalle begrüßen. Mit einer Fahrt zur Zonengrenze und zum Grenzdurchgangslager Friedland sollen den Besuchern auch die Nöte des deutschen Volkes vor Augen geführt werden. An Geselligkeit soll es auch nicht fehlen — ein Abend mit den Göttinger Quartiergebern und ein Bunter Abend mit den ostpreußischen Arbeitgebern von einst sind dazu ausersehen, die bereits bestehenden Bande zu festigen und zu vertiefen.

Der belgische evangelische Geistliche Paul Pierard, der fünf Jahre lang als Gefangener in Ostpreußen war, schreibt: „Die edlen Ziele, die Sie verfolgen, um solche Kontakte zu erreichen, habe ich verstanden. Sie befinden sich im Einklang mit dem Ideal der christlichen Brüderlichkeit ... Aus diesem Grunde nehme ich gern Ihre Einladung an und werde an der Kundgebung in Göttingen teilnehmen, mit der Zustimmung und unter der Schirmherrschaft meiner Kirchendirektion." So und ähnlich lauten die Zuschriften aus den benachbarten Nationen. Aber auch aus ostpreußischen Briefen strahlt Freude auf ein Wiedersehen mit den ehemaligen Helfern in der Heimat, die uns in schweren Tagen zur Seite standen.

Übungsgelände für Autofahrer

Allenstein. Im Allensteiner Stadtpark wollen die polnischen Verwaltungsbehörden der Stadt ein Übungsgelände für Autofahrer errichten, meldet die in Allenstein erscheinende Zeitung „Glos Olsztynski". Die künftigen Autofahrer sollen hier bessere Ausbildungsmöglichkeiten vorfinden. jon

Walter Scheffler

Schluß von Seite 5

eine Erwiderung von den Lippen des anderen mehr oder weniger mühsam abzulesen. Immer bereit, über sich selbst zu lachen, gab es für ihn nichts Schöneres, als wenn er das Lachen auch in den Gesichtern der Freunde aufleuchten sah.

In unserer Müdigkeit war uns nicht sehr nach Lachen zumute.

„Wir werden heut' keinen Grog machen, vielleicht geht er dann früher!", sagte der Hausherr.

Die Hausfrau aber saß mit aufgestützten Händen am Tisch, angeblich, um die Augen vor dem hellen Lampenlicht zu schützen. Vielleicht wollte sie nur das Gähnen verbergen oder die Bewegung der unaufhörlich vor sich hinmurmelnden Lippen: „Walterchen, geh nach Hause! Walterchen, wir sind so müde!"

Glaubte sie wirklich, durch diese beschwörenden Worte, die den Gehörlosen ja nicht erreichten und darum auch nicht verletzen konnten, einen magischen Einfluß auf ihn ausüben zu können? „Walterchen, geh!"

Die ausweglose Situation reizte den Hausherrn zum Lachen: „Mach man einen Grog", sagte er, „es hilft doch nichts!"

Aber — wie könnte ein Grog nicht helfen? In jeder Lebenslage ist er gut. Dem Walter klang das Geklingel der Gläser gar lieblich in den Ohren, auch wenn er's nicht vernahm, und den müden Lebensgeistern seiner geplagten Freunde tat der heiße Kraftquell mehr als gut, denn es war ein kühler Septemberabend und — „wem da schläfert, dem schubbert auch"!

„Worum ging unser Gespräch? Waren es Erinnerungen aus der Jugendzeit, die Walter trotz aller Kümmernisse mit einer Gloriole des Glücks zu umgeben wußte? Waren es Gedanken zum Geschehen der Zeit, das er, obwohl das Leben scheinbar an ihm vorüberging, doch genau und kritisch verfolgte? War es ein Gedicht, das er trotz seiner brüchigen Stimme, deren Tonfall er ja nicht mehr kontrollieren konnte, mit einem ergreifenden Ausdruck vor sich hinsprach, so, als wäre es eben erst in ihm erstanden? Vielleicht waren es aber auch Verse des Freundes, seines Bruders in Apoll, dem er sich so innig verbunden fühlte und von dessen Gedichten er mehr auswendig wußte, als der Verfasser selbst. Oder ging es nur um ein tragikomisches Mißgeschick, wie er, der stets irgendwie auf dem Kriegsfuß stand mit den Dingen des Alltags, es so oft erlebte? Was es auch sei, immer hing man wie gebannt an seinen Lippen, und immer wieder wurde einem ganz aus der Tiefe her bewußt: „Das ist wirklich ein Dichter, der da spricht!"

Die Müdigkeit, sie war lange vergessen. Das erste Grogglas war schon lange leer, vielleicht auch das zweite oder gar das dritte. Für lyrische Dichter wird solch ein Grog ja nicht so sehr nördlich, nach echt ostpreußischem Rezept, gebraut, sondern sanft und lieblich, so wie man sich auch einen Lyriker denkt!

Eins aber muß gesagt werden: die heiteren Reime, die Walter Scheffler in solch ein Gespräch einflechten konnte, oft aus dem Stegreif, waren durchaus nicht immer sanft und lieblich, sondern manchmal sehr sarkastisch, ja, derb und lustig und erwiesen ihn als echtes Kind des Sackheims und der Laak.

Vielleicht frischten wir aber an jenem Abend auch nur Erinnerungen auf an seine jüngst vergangene Geburtstagsfeier, wo wir in drangvoller Enge in seinen kleinen Räumen beisammen gesessen hatten, aufs beste bewirtet von seiner Nichte Anna, die ihn auch bis in seine letzten Tage so liebevoll betreut hat. Ja, trotz der Enge des Raumes spürten wir den Hauch von der Weite des Geistes, für den es keine Grenzen gibt. Da hatte der Oberstudiendirektor neben dem Volksschullehrer gesessen, der Maler-Professor neben dem Angestellten der K. W. S., der Arzt neben einem früheren Kollegen Schefflers aus der Magistratsdruckerei. Und da der Verleger selbst nicht gekommen war, hatte er sich durch eine ansehnliche Reihe silberbemützter Flaschen bemerkbar gemacht. So verschiedene die Gäste waren, waren sie doch alle Walters Freunde, wobei die hilf- und liebe- und reizereichen Frauen durchaus nicht vergessen werden dürfen, im Gegenteil! Auch darüber wußte der allzeit Liebende mehr als eine Geschichte zu erzählen, und die Tücke des Objekts hat ihm auch hier oft genug böse mitgespielt ...

*

So erwartete er einmal den Besuch einer alten Freundin in seinem Rantauer Sommer-Idyll. Er hatte heißen Kakao gekocht, denn es war ein kühler Tag. Als er die Kanne sorgsam unter die wärmende Haube stellen wollte, goß er sich den ganzen heißen Segen auf den rechten weißen Sommerschuh und mußte nun, mit einem braunwollenen „Wusch" und der bespritzten Schmandhose, bedripst zum Bahnhof und durch die Dünen humpeln!

Ein andermal erwartete er die vornehmen Doktor-Freunde zum erstenmal im eigenen Königsberger Heim. Alles war aufs Liebevollste vorbereitet, im Kachelofen bruzzelten schon die Bratäpfel, und auch das Herdchen in der Küche war geheizt, alles der sehr verehrten Gönnerin zu Ehren. Noch einmal fährt Walter mit einem feuchten Lappen über die blank gewienerte, heiße Platte, da leuchtet das Signallämpchen auf. Er stürzt hinunter, um die Gäste unten an der Haustür zu empfangen und ihnen zu zeigen, wie nah der Weg zum sehr geliebten Landgraben und der schönen Fürstenschlucht sei. Er ist ja so stolz auf dieses erste eigene Heim!

Als die drei dann aber erwartungsvoll das Haus betreten, strömt ihnen ein merkwürdiger Geruch entgegen, nein, ein Gestank, und eine Wolke von Qualm und Rauch. Armer Walter! Auf seiner blanken Herdplatte verkohlte indes der nasse Wischlappen, auf gut ostpreußisch Kodder genannt, und mit der wohligen Wärme und dem köstlichen Kaffeeduft war's vorbei! Wie oft hat er später über dies Mißgeschick gelacht!

Bis in sein hohes Alter hat Walter Scheffler dies Lachen über sich selbst nicht verlernt, und heut noch möchte man sich wundern, daß er, der bis zuletzt seine jugendliche Heiterkeit nicht verlor, uns auch in seinen jungen Jahren, damals, als wir noch zu Hause waren, immer irgendwie als „der Alte" erschien. Die heitere Zuneigung, die die Freunde verband, schloß wohl von jeher eine unausgesprochene Verehrung in sich ein.

*

Die Stunden waren vergangen. Jetzt war Walter es, der nach Hause drängte. Wir begleiteten ihn zur Gartenpforte, damit er, der im Dunkeln unter Gleichgewichtsstörungen litt — auch ohne Grog! — nicht in den Rosenbüschen hängen blieb wie bei seinem allerersten Besuch. Und da, beim letzten „Gute Nacht", sagte er plötzlich:

„Hab ich euch ein wenig wohl getan? Ihr machtet so traurige Gesichter!"

Mit tiefer Bestürzung und Rührung sahen wir seine lange Gestalt im dämmernden Mondlicht verschwinden.

Der Gute! Unsere müden Gesichter, unsere erschöpfte Freudlosigkeit, er hatte sie als Folge irgendeiner geheimen Sorge, einer Enttäuschung, einer ehelichen Meinungsverschiedenheit angesehen! Darum also war er so lange geblieben und hatte sich auch durch unsere geheime Abwehr, die er wohl gespürt haben mag, nicht abwehren lassen: er wollte uns wieder lachen sehen!

Immer schon war es sein Bestreben, Freude um sich zu verbreiten.

Noch beim Ordnen seines Nachlasses ward es offenbar, wie Walter Scheffler ein unermüdlicher Briefschreiber, vielen einsamen Menschen durch seine Anteilnahme geholfen hat. Sein ganzes Dichtertum entsprang dem Wunsche, Freude zu verschenken und quoll aus der Tiefe eines Gemüts, das das Wesen seiner Heimat widerspiegelte. Und wenn Dr. Gille, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, einmal sagte, Agnes Miegel habe in ihrem Fluchtgepäck die Seele des ostpreußischen Volkes gerettet, so kann man wohl von Walter Scheffler sagen: Er verkörperte durch sein Wesen und Werk das Gemüt des ostpreußischen Menschen in heiterer Lebensbejahung, in vertrauensvoller Gläubigkeit, in liebender Hingabe und Herzenswärme, in großer Bescheidenheit und Treue zu sich selbst.

Früchte des Herbstes: Der Apfel

Obst ist nicht etwa eine Leckerei, sondern eines unserer wichtigsten Lebensmittel. Früchte sind reich an Fruchtzucker und Fruchtsäuren, Vitaminen und Mineralsalzen; sie wirken deshalb erfrischend und belebend. Das wertvollste Obst ist wohl der Apfel. Äpfel sind zwar nicht besonders vitaminreich, vor allem nicht nach langer Lagerung. Sie enthalten aber andere wichtige Stoffe (Phosphor, Eisen, Jod) neben Fruchtsäuren, so daß sie eigentlich zu jeder Mahlzeit und für jedes Alter passen. Wenn man manchmal den Einwand hört „Äpfel bekommen wir nicht", dann liegt es meist an der Form der Darreichung.

Ein saurer, hartschaliger Apfel ist manchmal wirklich kein Hochgenuß, so wichtig es auch ist, Schale und Kerne ihrer Vitamin- und Mineralstoffe wegen mitzuessen. Wenn man den gleichen Apfel aber reibt, mit Schale und Kerngehäuse, kann er das wirksamste Mittel gegen Darmkatarrh schon beim Kleinkind sein. Äpfel, die wir roh essen können, sollten wir nicht kochen. Wenn wir sie nicht roh verzehren können, schon dann sollten wir sie lieber dünsten oder als Bratäpfel backen.

Gekochte und gedünstete Äpfel erst nach dem Dünsten süßen, für Kinder und Kranke empfiehlt sich dazu Honig statt Zucker.

Zu dünstende Äpfel setzt man ohne Stiel und Blüte nebeneinander in einen Stahl- oder Glastopf, gibt eine halbe Tasse Wasser dazu und läßt sie fest zugedeckt auf nicht zu starker Flamme fünf bis zehn Minuten dünsten. Auch eine Dampfhaube eignet sich gut dafür. Sie können sowohl als Gemüse wie als Nachtisch verwendet werden.

Ausgezeichnet sind Bratäpfel, auch in der Krankenkost. Ungeschälte, schwachsäuerliche Äpfel werden ausgestochen und nebeneinander in eine gefettete Auflaufform gesetzt. In jeden Apfel geben wir einen Stich Butter oder Margarine und backen sie 40 Minuten im ziemlich heißen Ofen. Für den Kranken schaben wir das Fruchtfleisch aus der Schale und geben es ihm mit Zucker, Honig, Gelee oder mit Süßstoff gesüßt. Wenn man Bratäpfel passiert und auf vier Löffel so entstandenes Apfelmus ein Eiweiß zu steifem Schnee schlägt, beides vermischt und je nach ärztlicher Verordnung süßt, hat man mit diesem **Apfelschnee** ein fast immer zuträgliches Apfeldessert. Auch Gesunde essen mit Vergnügen dieses Kompott, das man noch mit Preiselbeeren und Nüssen im Geschmack verändern kann.

Auch **Bratäpfel** mit Marmelade, Nüssen, Gelee, Zitronat und Butter gefüllt, sind köstlich. Über die so vorbereiteten Äpfel können wir noch eine Mischung aus beliebig viel Zucker mit geschlagenem Eigelb, geriebenen Mandeln oder Nüssen und zuletzt untergezogenem Eischnee geben. Stellen wir diese Geschichte in den Backofen, so bekommen wir nach dem Überbacken einen der leckersten Aufläufe.

Apfelmus von geschälten Äpfeln hat oft eine unbekömmliche Art, es scheint im Munde zu quellen und „vor dem Magen stehen zu bleiben". Man vermeidet dieses Gefühl, wenn man die Äpfel ungeschält dünstet. Dazu halbiert man sie, setzt sie mit der Schnittfläche nach unten in einen gut schließenden Topf, gibt nur eine halbe Tasse Wasser dazu und dünstet fünf bis sieben Minuten. Warm durchschlagen, mit Zimt oder abgeriebener Zitronenschale würzen, süßen. Wenn Apfelmus aus Falläpfeln so recht von Herzen sauer ist, kann man die Schärfe mildern. Nicht durch Zucker — sondern man zieht einen Löffel Kondensmilch oder Sahne unter das Mus oder verrührt einen Teelöffel frischen Quark mit Sahne oder Milch in dem Apfelbrei. Am einfachsten ist es, einen Eßlöffel in Milch eingeweichte Haferflocken darunter zu mischen, die sich ja ganz auflösen können. Sehr lecker ist es auch, wenn man Haferflocken mit Zucker in Butter röstet und kurz vor dem Essen mit dem Apfelmus mischt.

Für den **Reistag**, der heute bei einer Reihe von Krankheiten zur Diät gehört, ist Apfelmus der einzige erlaubte Begleiter. Die Zusammenstellung hängt von der ärztlichen Verordnung ab.

Ausgezeichnet verträgt sich **Sago mit Äpfeln.** Man kocht 75 Gramm Sago mit ¾ Liter Wasser klar, gibt 375 Gramm feingeschnittene Äpfel dazu, Zucker und nach Belieben den Saft einer Apfelsine, Vanille und ein steifgeschlagenes Eiweiß. Kalt stürzen und mit Dosenmilch oder Sahne servieren.

Den Apfel als Zugabe zu **Salaten** kannten wir früher nur bei Heringssalat und Obstsalat. Inzwischen hat man erschmeckt, daß er die Grundlage zu einer gar nicht zu erschöpfenden Anzahl von Salaten gibt. Man kann ihn eigentlich mit jedem Gemüse zusammen zu Frischkostsalaten raffeln, mit jedem anderen Obst als Vorspeise oder Nachtisch vereinen, mit vielen Gemüsen zusammen kochen (Sauerkraut, Weißkohl und Rotkohl, Zwiebeln, Mohrrüben, Sellerie und andere). Man kann Äpfel als Alleingericht und Fleischbeilage schmoren (was wären Ente und Gans ohne Apfelfüllung?), mit Käse zusammen und anderen Herzhaftigkeiten zu leckeren „Schmerleckschen" komponieren, zum Abendbrot oder für abendliche Gäste zu Bier und Wein. Seine „Talente" sind gar nicht erschöpfend aufzuzählen! Und dann die vielen Süßspeisen mit Äpfeln von unseren lieben Apfelklößen über Apfelflinsen und Apfelbeignets zur roten Apfelspeise und Tutti frutti. Die gute Eva im Paradies muß schon geahnt haben, welch Juwel für die Küche ihrer Töchter und Urenkelinnen sie ihrem Adam aufschwatzte!

Apfel und Meerrettich, beide fein gerieben, mit Zitronensaft vor dem Verfärben geschützt und etwas gesüßt, geben eine feine Zukost zu kaltem Fleisch, Pellkartoffeln oder zu Bratfisch.

Rote Apfelspeise: 375 Gramm gesäuberte Äpfel werden geschmort, durchgerührt, mit 375 Gramm Zucker gesüßt. Saft und Schale einer Zitrone und 12 Blatt (24 Gramm) rote und weiße Gelatine in dem heißen Fruchtbrei lösen. Am besten am Tage vorher zubereiten.

Weingelee mit Äpfeln: Man schmort vorsichtig, damit sie nicht zerfallen, 500 Gramm Äpfel und legt sie in eine Glasschale. Darüber gießt man ein Weingelee, das man aus ¾ Liter Weißoder Apfelwein herstellt. Dazu kommen ¼ Liter Wasser, 18 Blatt weiße und rote Gelatine, Saft einer Zitrone und 200 Gramm Zucker. Der Zucker wird mit dem Wasser aufgekocht, die eingeweichte Gelatine darin aufgelöst, Zucker, Wein und Zitronensaft dazugegeben.

Apfel-Zwiebelgemüse: 40 Gramm Räucherspeck würfeln und ausbraten. Spirkel entfernen und heiß stellen. In dem Fett werden dick geschnittene Zwiebelstücke angeschwitzt, dann die gleiche Menge Apfelstücke, etwas Salz, eine Spur Zucker und zuletzt Majoran damit durchgeschmort. Bitte nur kurz, damit nichts zerfällt.

Apfelbeignets: Man schält Äpfel, sticht das Kerngehäuse aus, schneidet dicke Scheiben und beträufelt sie mit Zitronensaft. Einen Teig rühren aus 100 Gramm Mehl, ⅛ Liter hellem Bier, einem Ei, einer Messerspitze Zimt und zwei gestrichenen Eßlöffeln Zucker. In der Flinsenpfanne Fett erhitzen, die Apfelscheiben in den Ausbackteig tauchen und von beiden Seiten backen. Übrigens schmecken auch Bananen in dieser Form sehr gut.

Apfelkrusteln: 250 Gramm Äpfel schälen, entkernen und in feinste Scheiben schneiden. Einen Teig rühren aus 125 Gramm Butter, vier Eßlöffeln Zucker, drei Eiern, 250 Gramm Mehl, eine Prise Backpulver und einer Zitrone. Zuletzt gibt man die Apfelscheiben hinein und setzt kleine Häufchen von dem Teig auf ein gefettetes Blech. Goldbraun backen und heiß oder kalt reichen, mit Puderzucker bestäubt.

Äpfel im Schnee: 500 Gramm mürbe Äpfel werden geschält und halbiert mit der Schnittfläche nach unten in eine gefettete Auflaufform gesetzt. Man schlägt 3 Eiweiß mit 3 Löffeln Zucker sehr steif. Über die Äpfel und in die Zwischenräume streicht man Marmelade, überzieht das Ganze mit dem steifen Schnee, bestreut mit Mandelsplittern und überkrustet im sehr heißen Ofen.

Apfelspeise mit Creme: Man legt eine Glasschüssel mit Löffelbiskuits aus und beträufelt sie mit Rum, der ein bißchen einziehen muß. Darauf werden — noch heiß — geschmorte Äpfel gefüllt und darüber bildet eine gute Vanillecreme den Abschluß. Serviert man die Speise in der Glasschale kalt, dann putzt man sie mit Apfelgelee aus. Man kann diese Creme aber auch stürzen, wenn sie sehr kalt gestanden hat und man die Form vorher gut eingefettet hat. Vereinfacht mit Zwieback in der Springform gemacht, kann man sie sogar als Torte gelten, wie wir es in Notzeiten öfter gemacht haben.

Zu **Äpfeln im Schlafrock**, die heiß als Mittagessen nach einer Suppe gereicht werden oder kalt als Kaffeegebäck, macht man einen Mürbeteig aus 500 Gramm Mehl, einem Ei, 250 Gramm Margarine, 250 Gramm Zucker, einem Löffel Rum und ½ Teelöffel Backpulver. Nach halbstündigem Ruhen rollt man den Teig aus, schneidet 12 bis 15 Zentimeter große Quadrate, setzt je einen geschälten Apfel in die Mitte, dessen Gehäuse man ausgestochen und mit Marmelade oder geriebenen Nüssen gefüllt hat, schlägt die Teigzipfel darüber zusammen, drückt fest, bestreicht mit verklopftem Ei oder mit Milch und backt im Ofen goldbraun.

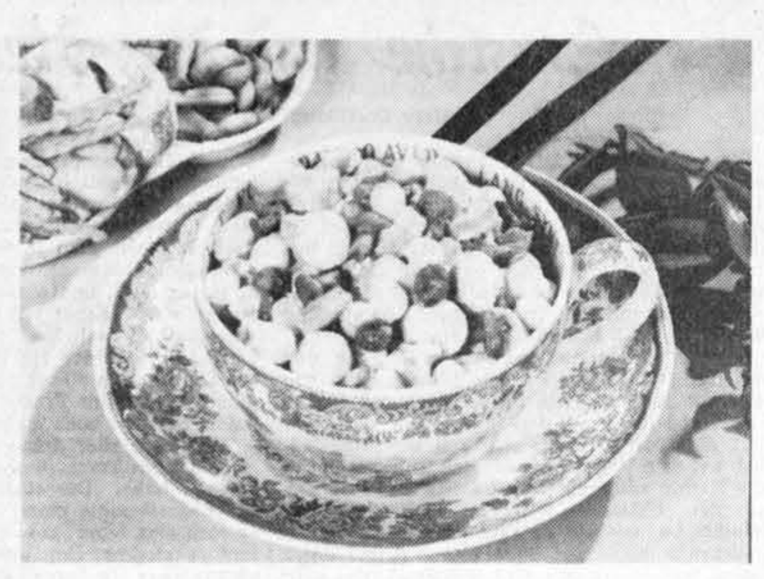
So, und wenn Sie bis hierher gekommen sind, liebe Leserin, dann tun Sie sich einen Teelöffel Apfelgelee in Ihren Tee und essen eine Scheibe Butterbrot und einen Apfel dazu — das tut besser als jedes Wurstbrot!

Margarete Haslinger

Blitzsalat

1 kl. Dose Pfifferlinge (ca. 210 g), 1 Beutel Majonäse, Salz, Pfeffer, Petersilie, Schnittlauch, 4 Wiener Würstchen, ½ kleines Glas Perlzwiebeln. — Die Pilze zum Abtropfen auf ein Sieb geben. Die Majonäse mit 2 Eßl. Pilzwasser verrühren und mit Salz und Pfeffer abschmecken. Kräuter hacken, Würstchen abziehen und in Scheiben schneiden. Perlzwiebeln halbieren. Alles zusammen mit den Pfifferlingen unter die Majonäse mengen. Nochmals abschmecken. Man kann Brötchen, Kräcks, Toast oder Weißbrot zum Blitzsalat reichen.

Foto: Margarine-Unio



Unsere Leser schreiben

Kürbissuppe und Semmelklöße

Unsere Leserin Charlotte Hadler, Hamburg-Harburg, Seestücken 14 a, schreibt:

Als langjährige Abonnentin Ihres schönen Blattes (ich halte das Ostpreußenblatt, solange es besteht) möchte ich Frau Margarete Haslinger einmal danken, daß sie unsere liebe Heimat auch durch die Rezepte der heimatlichen Küche immer wieder ins Gedächtnis bringt. Zum Thema Mohnstriezel möchte ich allen Hausfrauen, die abseits der Großstadt wohnen und daher den Mohn nicht gemahlen kaufen können, sagen, daß ich den Mohn durch die elektrische Kaffeemühle treibe, was sehr schnell zu machen ist.

Dann habe ich eine Bitte: In Folge 31 stand ein Rezept für ostpreußische Kürbissuppe, das ich auch kenne. Ich erinnere mich aber noch an eine andere Art von Kürbissuppe, die ich nicht mehr recht zu kochen verstehe. Es ist Kürbissuppe mit rohen Kartoffelklößen. Weiß eine Leserin vielleicht, wie sie zubereitet wird? Es waren Thüringer Kartoffelklöße von rohen Kartoffeln, nur weiß ich die Zubereitung der Kürbissuppe nicht mehr genau, die dazu paßt. Dann hätte ich noch gerne das Rezept für die Semmelklöße, die meine Mutter als Eintopfessen in der Lungensuppe kochte, ich glaube, es waren geröstete Semmelstücke drin.

Hier ist das Rezept für die Semmelklöße:

50 Gramm Semmeln ohne Kruste, 30 Gramm Butter, 1 bis 2 Eier, 65 Gramm Mehl, eine Prise Salz, 3 bis 4 geriebene Mandeln oder etwas Muskatnuß. Die Semmeln fein schneiden, in Milch einweichen, ausdrücken. Butter zu Sahne rühren. Eier und Semmeln langsam dazu geben, mit Salz abschmecken. Probekloß kochen und dann die Klöße wie üblich kochen. Man kann die Klöße verfeinern, indem man Semmeln und Butter auf dem Feuer abbackt, gleich ein Ei einrührt, die anderen Zutaten nach dem Abkühlen dazu gibt und etwas mehr Mandeln hineinreibt, auch ein bis zwei bittere. Wer es liebt, würzt mit feingeschnittenem Schnittlauch.

Erinnert sich eine unserer Leserinnen an das Rezept für die Kürbissuppe, das Frau Hadler sucht?

Der Wunderdoktor

Unser Leser Willy Rosner, 41 Duisburg, Postfach 663, schreibt uns:

Als ich den schönen Bericht von Richard Brieskorn in Folge 27 über den Wunderdoktor vom Sackheim las, mußte ich an einen anderen Arzt denken, der in den zwanziger und dreißiger Jahren auf dem Sackheim in Königsberg praktizierte. Es war Dr. Stadler, der damals auch meine Eltern und mich — vielfach mit Naturheilmethoden — behandelte. Er war ein äußerst tüchtiger Arzt, der bei den Patienten im Stadtteil Sackheim und darüber hinaus sehr beliebt war. Wer zu ihm zur Sprechstunde kam, mußte meist stundenlange Wartezeit in Kauf nehmen. In den zwanziger Jahren fuhr Dr. Stadler noch mit dem Fahrrad zu den schwerkranken Patienten, und zwar entweder früh morgens oder am späten Abend. Da um 22 Uhr die Königsberger Wach- und Schließgesellschaft die Haustüren schloß, mußte ein Familienmitglied von dieser Zeit an der Haustür warten, bis der Arzt erschien.

DER NEUE HERD

Das Teuerste ist immer das Billigste. Das ist eine alte Weisheit, die man sich oft genug vor Augen halten muß. Lieber ein bißchen länger sparen oder abzahlen und nur Erstklassiges kaufen! Man kommt sich klug und weise vor, wenn man in dieser Weise wirtschaftet.

Aber ist wirklich in jedem Falle das Teuerste immer das Beste? Viele Verkäufer machen heute die Feststellung, daß diese Ansicht die Menschen oft zu unsinnigen Käufen verführt. Es soll immer das teuerste Modell und das neueste sein. Wird etwa ein neuer Herd angeschafft, dann wählt man ihn gern mit allen Schikanen, mit automatischer Einschaltung und Ausschaltung, Stoppuhr und so fort. Wenn die Hausfrau berufstätig ist, kann das eine großartige Sache sein. Man stelle sich vor: sozusagen ferngesteuerte Mahlzeiten werden gar! Die Mutter geht etwa um sieben Uhr aus dem Hause, stellt die Schaltung so ein, daß der Herd um 12 Uhr in Tätigkeit gerät. Um ein Uhr, wenn die Kinder aus der Schule kommen, brauchen sie nur Kartoffeln und Gemüse fertig aus der Röhre ziehen.

Kocht jedoch die Hausfrau auf normale Weise und ißt mit ihrer Familie zusammen, dann kann sie die Mehrausgabe für so ein kompliziertes Wunder der Technik ruhig sparen. Ein vernünftiger Verkäufer wird den Kunden schon selbst fragen: „Brauchen Sie das alles?" Er wird die Deckplatte abheben und sehen lassen, wieviel Drähte und Kontakte unter der heißen Herdplatte verankert sind, um diesen komplizierten Mechanismus automatisch in Betrieb zu setzen und wieder außer Betrieb. Natürlich ist alles gut isoliert. Aber die Isolierung ist immerhin der Hitze ausgesetzt, es schmort schon mal etwas durch. Je komplizierter ein Gerät, desto mehr Reparaturen. Und gerade beim Herd — wie ärgerlich, wenn er im ungeeignetesten Augenblick durchbrennt!

Es gibt den Kundendienst, der Schaden wird schnellstens behoben, sicher. Ich selbst bin im Besitz solch einer großartigen Waschmaschine. Ich bin ein großer Bewunderer der Technik. Über jede blütenweiße Wäsche ohne Handarbeit freue ich mich wie über ein Geschenk und staune jedesmal von neuem wie über ein Wunder. Aber neulich streikte die Gute. Der Kundendienst kam prompt. Ein Kontakt war durchgeschmort, die Materialkosten betrugen zwanzig Pfennige, der Arbeitslohn einschließlich Weg belief sich auf fünfundzwanzig Mark.

Am selben Tage mußten wir einen Spezialarzt um seinen Besuch bitten. Er hielt sich weit länger bei uns auf als der Mann vom Kundendienst. Seine Honorarforderung betrug fünfzehn Mark. Früher sprach man von Apothekerpreisen. Heute übersteigt die kleinste Reparatur an Kosten die Liquidation eines Facharztes.

Moderner Herd, gut und schön — aber wirklich nur mit den Einrichtungen, die gebraucht werden! Für eine normale Familie mit einer normal kochenden Hausfrau genügt ein vierflammiger Herd mit Backofen und Grillvorrichtung. Beim Gasherd ist Zündflamme und Absicherung natürlich selbstverständlich.

Selbst die Glasscheibe vor dem Backofen ist keine Erleichterung, wenn sie beschlägt. Diese Mehrausgabe lohnt nur, wenn der Ofen so konstruiert ist, daß die durchsichtige Scheibe nicht beschlägt, sobald Wärme und Dampf sich im Ofen entwickeln.

Die Angabe der Back- und Bratzeiten, meist sehr praktisch auf der Ofentür eingebrannt, ist bestimmt eine gute Hilfe. Aber für die junge Hausfrau sei gesagt, daß sie keine hundertprozentige Hilfe ist. Die Hausfrau wird feststellen, daß etwa Kartoffeln, die allgemein auf der Sparflamme kochen, am Sonntagmittag etwa, wo mehr Gas verbraucht wird und der Druck schwächer ist, durch die Sparflamme nicht am Kochen gehalten werden. So muß man auch die Wärmestufe beim Braten und für den Kuchen entsprechend höher stellen, wenn man zu einer Zeit kocht, in der der Druck schwächer ist. Die angegebenen Wärmegrade gelten für Normalzeiten.

Hedy Gross



Wie kostbare Volkskunst wirken Schale, Löffel, Teller und Vase, und sind doch selbstgemacht. Fimoik heißt der Werkstoff, aus dem sich diese Gegenstände mit einigem Geschick formen lassen. Nach selbstentworfenen oder überlieferten Motiven werden sie bemalt und im Ofen gebrannt. Nach Wunsch mit Lack überziehen — und fertig sind diese schönen und wertvollen Werkarbeiten. Dieses Formen ist eines der liebenswertesten Steckenpferde, das man sich denken kann. Und wir können damit unserem Heim eine ganz persönliche Note geben — wer wollte das nicht? R. G.

Foto: Fimoik-Studio

Ein kulinarischer Regenbogen

Noch zu Zeiten unserer Mütter und Großmütter wurde ein großes, ererbtes Kochbuch für ausreichend gehalten, meist begleitet von einem handgeschriebenen Heft, in das Generationen von erfahrenen Hausfrauen die Familienrezepte mit gestochener Handschrift eingetragen hatten. In unseren Tagen ist die Welt kleiner geworden. Durch Reisen, durch den bunten (aber sonst oft doch recht kümmerlichen) Rezeptteil in allen großen Zeitschriften erfährt man mehr von den Küchengeheimnissen anderer Leute, anderer Länder. Manche Hausfrau möchte auch auf ihrem eigenen Tisch mit solchen reizvollen, fremdartigen Gerichten aufwarten. Daher kommt auch aus unserem Leserkreis immer wieder der Wunsch, neben den Rezepten aus der heimatlichen, vertrauten Küche auch andere, neue kennenzulernen.

In handlichem Großformat und mit solidem, abwaschbarem Einband präsentiert sich ein neues Kochbuch mit dem vielversprechenden Titel: VOM GRILL, BRATEN UND FONDUES. Die Verfasserin (deren Kochbücher fast zwei Millionen Gesamtauflage erreichten) ist Erna Horn. In fast tausend Rezepten mit praktischen Winken und auch für erfahrene Hausfrauen neuen Ratschlägen wird vor allem der noch vielen unbekannten Kunst des Grillens ein breiter Raum gewidmet. Sie sind vor allem für die modernen Grillvorrichtungen gedacht, die in jüngster Zeit weite Verbreitung gefunden haben — nicht zuletzt aus gesundheitlichen Gründen. Aber auch mit den alten Herden kann man diese Gerichte ohne besonderen Aufwand herstellen, wie die Verfasserin überzeugend darlegt. Äußerst liebevoll und eingehend werden hierbei alle Arten von Braten behandelt, daneben aber auch kleine Fleischstücke, Geflügel und die preiswerten, gesunden und schmackhaften Innereien, auf deren Verwendung in der neuzeitlichen Küche wir in diesen Spalten immer wieder hinweisen. Selbst Rezepte für Fleck (hier Kutteln genannt) fehlen nicht.

Neben den heute viel gefragten Fondue-Rezepten gibt es noch einen sehr reizvollen Rezeptteil, der sich mit Anregungen für ein kombiniertes sonntägliches Frühstück-Mittagessen befaßt, einer Einrichtung, die unter dem englischen Namen „Brunch" auch bei uns viele Freunde gefunden hat, besonders bei jungen, berufstätigen Ehepaaren.

Was das Besondere dieses vorzüglichen Ratgebers für die moderne Küche ausmacht, das ist neben vielen ausprobierten, neuartigen Rezepten die reiche Ausstattung mit Farbfotos von selten gesehener Qualität und einer Fülle von ebensolchen Schwarz-Weiß-Abbildungen. Jede Seite des Buches ist bebildert, und zwar so, daß die Anregungen im Text durch die Bilder auf das glücklichste ergänzt werden. Hier kann auch so manche erfahrene Hausfrau sich im wörtlichen Sinn vieles „abgucken"!

Erna Horn: Vom Grill, Braten und Fondues. Ein kulinarischer Regenbogen. Verlag Albert Pröpster KG, Kempten (Allgäu). 392 Seiten auf Kunstdruckpapier, 54,— DM.

RMW

Ernstche und der Hecht

Heitere Erzählung von Ruth Gaede

An jenem schicksalsschweren Septembersonntag, als er den Riesenhecht fing, hatte Ernstche erheblichen Liebeskummer. Er hatte sich mit Baltricks Liese gestritten, wegen irgendso einer Dämlichkeit, und als er zum See hinabging, wußte er schon gar nicht mehr, was gewesen war. Aber die Liese mukschte und wollte nicht mit ihm in die Kusseln gehen, und da maulte auch Ernstche und ging angeln.

Es war ein warmer, ganz stiller Sonntag, und die Hechte schlugen im See. Der Ernstche fing erst mit der Senke ein paar Flitzer und steckte einen von ihnen auf den Haken. Der Wurf war gut, die Pose schwebte still und sonntagsfriedlich auf dem Wasser der kleinen, ruhigen Bucht, die Hechte schlugen weit draußen und man sah an den blitzenden, flinken Leiberchen der Weißfische, wie sie da raubten.

Ernstche hatte das Ende seiner Angel unter einen Stein geschoben und sich der Länge nach in das Gras gelegt. Die Mütze auf dem Gesicht, döste er still vor sich hin. Er dachte zuerst an die Liese, die dammlige Marjell, die immer so tat, als könnte sie zehn kriegen, und dabei war sie doch nur Kindermädchen bei Lehrers. Und er, Ernstche, war schließlich Großsohn zu Haus, und wenn es auch bloß die kleinste Wirtschaft in Marauschken war, so war es doch eine Wirtschaft, und die Liese konnte heilsfroh sein, wenn sie ihn kriegte.

Aber als Ernstche soweit gedacht hatte, überkam ihn ob soviel Sinnierens die Müdigkeit, denn unter der Mütze war es warm und wohlig.

Er erwachte davon, daß ihm etwas um die Ohren flog. Erschrocken fuhr er auf, aber es dauerte noch eine Weile, bis es ihm klar geworden war, daß der Stein fehlte und der Angelstock draußen im See schwamm. Das heißt, der Stock hatte sich an einem Baumstamm verheddert, der im Wasser lag. Die Pose war nicht mehr zu sehen. Die Schnur führte, soweit man sie sehen konnte, steil in den Grund hinab.

„Dat Beest häd sich verhoakt!" schimpfte Ernstche. Er krempelte sich die Hosenbeine hoch und watete in das braune Wasser hinein. Der Boden war glitschig und Ernstche mußte aufpassen, daß er nicht ausrutschte, aber dann hatte er doch den Angelstock gepackt und wollte ihn aufnehmen. In demselben Augenblick aber lag Ernstche auch schon bäuchlings im Wasser und nur seinen Bärenkräften war es wohl zu verdanken, daß er die Angel immer noch in der Hand hielt, die Angel, an deren anderem Ende ein unsichtbare Kraft zog und zerrte. Sich aufzurappeln ohne auszuglitschen war eine Kunst, aber Ernstche gelang es, ohne die Angel loszulassen. Wäre der Baumstamm nicht gewesen, gegen den er sich stemmte, hätte die unsichtbare Gewalt dort den Ernstche mit Wucht in die Tiefe gezogen. An den Baumstamm gelehnt, packte er nun die Angel mit beiden Fäusten. Der feste Stock bog sich wie ein Weidenrütchen. Und dann stockte dem Ernstche jäh der Atem: aus dem Wasser fuhr ein spitzer Kopf hoch, ein riesiger Körper schnellte nach und verschwand so schnell, wie er gekommen war. Und wäre nicht der erneute Ruck an der Angel gewesen, der Ernstche trotz des Haltes, den der Baumstamm ihm gewährte, beinahe mitgerissen hätte, dann hätte man das alles getrost für einen Mittagsspuk halten können. Ernstche aber glaubte nicht an Spuk. Er glaubte daran, daß dort an seiner selbstgebauten Angel ein Hecht hing, wie er seit Menschengedenken hier nicht gefangen worden war, ein Biest wie ein Krokodil und mit Kräften wie ein ausgewachsenes Flußpferd. Und er dachte nichts anderes als daran, ob der Haken, die Schnur, der Stock, ob das alles auch halten würde!

Als Ernstche nach stundenlangem Kampf den Hecht auf dem Trocknen hatte, da setzte er sich erst einmal hin und wischte sich die triefende Stirn. Er stierte auf den Hecht, der vor ihm im Gras lag, müdegekämpft, zerschunden, mit wild atmenden, riesigen Kiemen, die noch das zähe Leben verrieten, das in dem mächtigen Burschen steckte.

Ernstches Einzug in das sonntägliche Dorf glich dem eines römischen Triumphators. Mit Windeseile hatte sich die Nachricht verbreitet, daß der Ernst Willigkeit einen Mordshecht gefangen hatte, und sie kamen, um den Riesenfisch zu bestaunen. Er lag mitten auf dem Willigkeitschen Hof, auf den jäh ein Glanz des Schicksals fiel, er lag da wie ein Ungeheuer aus Urzeittagen, ein vorsintflutlicher Drachen, dem man die Füße abgeschlagen hatte. Die alte Willigkeitsche weinte vor Freude, und der Vater ging reihum und gab jedem Schnaps zu trinken, den er heimlich aus dem Schaff geholt hatte und von dem die Willigkeitsche nichts wußte, aber es fiel ihr gar nicht auf bei der Seligkeit. Und als dann noch der Herr Lehrer kam und den Ernstche fotografierte, am ausgestreckten Arm das fast 30 Pfund schwere Ungetüm haltend, da war es mit der Fassung der Willigkeitschen ganz geschehen. Sie weinte lauthals und gab jedem zu verstehen, daß ihr Ernstche nun in die Zeitung käme. Denn der Herr Lehrer berichtete noch nebenbei für das Kreisblatt, wie man ja wußte.

Der Ernstche mußte mit jedem anstoßen, und er tat es auch, und einmal war es ihm so, als ob er in der Mauer von staunenden Nachbarn auch die Liese sah, aber das war ihm jetzt ganz gleich. Er war der Held des Tages, ach was, des Sommers, ja dieses ganzen Jahres! Und also pörschte sich der Ernstche gewaltig und nach jedem Schnaps noch mehr.

Schließlich aber drang dann doch die Frage in sein Bewußtsein, was mit dem Hecht zu geschehen habe. „Der schmeckt nich, der is zäh wie Leder!" sagte einer. Davon abgesehen war es auch eine Sünd', sowas in den eigenen Kochtopf zu stecken. Der alte Willigkeit hatte da einen ganz schlauen Gedanken: Man müßt' ihn in die Kreisstadt bringen zu Supplie's Hotel. Da verkehrten doch nur die feinen Herrschaften, und das wär doch mal ganz was Feines, und der Herr Supplie würd' schon für solch einen Staatshecht ein schönes Sümmchen berappen ...

Ja, der Willigkeit hatte doch einen anschläg'schen Kopf, man vermerkte es mit Staunen und Bewunderung. Also beschloß man, anzuspannen, um ja nicht Zeit zu verlieren. Ernstche und sein Vater setzten sich auf den Bock des klapprigen Wagens, auf die Hinteren Bretter kam der Hecht und ab ging es, begleitet vom Triumphgeschrei der vorerst noch mitlaufenden Menge, die aber dann langsam zurückblieb.

Und dann wurde es still, auch immer stiller auf dem Bock, zuerst sank dem Ernstche der müde, verwirrte Kopf auf die Brust und dann auch dem Vater. Die Grillchen geigten am Feldweg das Schlafliedchen für die müden Helden. Die Lotte, die alte Kragg, dachte gar nicht daran zu laufen, wenn der Herr schlief, sie drömelte im Schatten der Quitschenbäume vor sich hin, während auf den Wagen die Sonne prallte. Es war ein sehr heißer Spätsommertag, die Fliegen surrten und summten und setzten sich auf den Hecht, der langsam aber ständig immer stärker zu riechen begann und merklich von seiner festen Frische verlor.

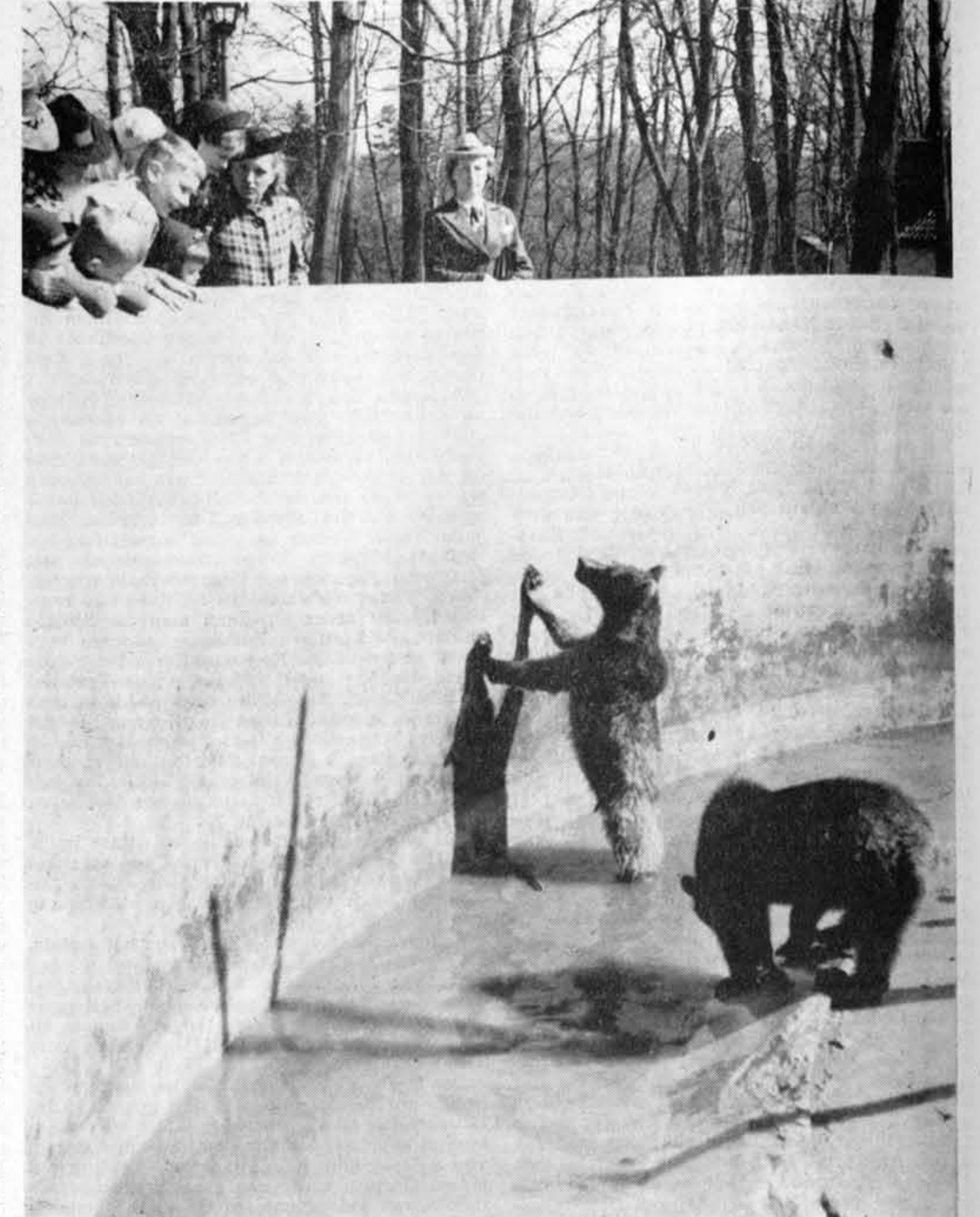
Bis dann die Lotte, jäh von einem Bremsenstich aufgescheucht, sich wieder in Bewegung setzte, war etliche Zeit verstrichen und bis die verschwiemelten Männer auf dem Bock begriffen, was geschehen war, stand die Lotte wieder vor dem Tor der Willigkeitschen Wirtschaft. Mutter stürzte eilfertig heraus und rief: „Ei, was hat er gebracht?"

„Wer? " fragte der Vater, noch immer halb im Durmel.

„Was fragst? Der Hecht natürlich!"

Mit einem Ruck wandten sich die Köpfe der beiden Willigkeits um. Aber die Bretter hinten waren — leer! Nur eine glimsrige Spur verriet, daß die Lotte ihn bei der Rumkarjolerei verloren hatte! Was sie dann später fanden, in einer Sandkaule am Feldweg, stinkend, fliegenbesät und schon angefressen, war nur noch wert, vergraben zu werden. Und so bekam der Staatshecht ein wenig feierliches Begräbnis in der Sandkaule. Schließlich rettete der Herr Lehrer noch im letzten Augenblick den Kopf des Hechtes, den er präparieren ließ und an die Wand der Schulstube nagelte. Dort hing er dann noch lange Jahre, unheimlich anzusehen mit dem geöffneten Maul, in dem gefährlich die Zähne blitzten, und den Glotzaugen.

Das war das einzige, was dem Ernstche an Ruhm blieb. Denn mit dem Bild in der Kreiszeitung wurde es auch nichts. Es war total verwackelt, drei Ernstches trugen drei Hechte. Aber die Liese schlicht sich oft in die Schulstube und bestaunte den Hechtkopf und dachte, was der Ernstche doch für ein Kerl wär'. Sie ging nun gern mit ihm in die Kusseln und im Frühjahr wurde geheiratet.



Toni Schawaller:

Äwre Dröwt

Äwre Dröwt micht ek goahne
Wenn de Lerke durt sung',
Oppe Dröwt micht ek stoahne
Wenn de Wind dräwer sprung.

Äwre Dröwt micht ek loope,
Wie damoals als Kind.
Deed de Mutter mi roope,
Leep ek weet möttem Wind.

Ach dat hiet mienem Noame
De Mutter doch reep —
Wie de Wind micht ek koame,
Noah Huus forts ek leep.



HANS BORUTTA: Das Gruppenfoto

Es soll keiner sagen, die Ostpreußen hätten keinen Humor. Meine kleine Geschichte ist wahr und gerade so passiert. Die Schule, in der sich die Sache ereignete, will ich lieber nicht mit Namen nennen; sie lag jedenfalls in Ostpreußen.

Der Direktor der Mädchenoberschule stand kurz vor seiner Versetzung in den Ruhestand.

„Man muß ihm etwas schenken", schlug eine der Lehrerinnen vor, „das gehört sich nun mal so."

„Hm, aber was?" fragten gleich mehrere, denn richtiges Schenken ist beinahe schon eine Wissenschaft.

„Darüber können wir uns unterhalten, wenn wir gründlich darüber nachgedacht haben. Auf jeden Fall schlage ich vor, daß wir uns erst mal fotografieren lassen. Ein Gruppenbild zum Abschied ist immer eine schöne Erinnerung."

Der Vorschlag fand Zustimmung, und man beauftragte eine der Kolleginnen, für einen guten Fotografen zu sorgen, denn die Aufnahme sollte an der letzten Wirkungsstätte des Direktors gemacht werden: in der Schule!

Der Fotograf, den man herbeiholte, galt als der beste der ganzen Stadt. Seine Vorbereitungen waren äußerst umfangreich, und eine gute Stunde suchte er allein nach dem richtigen Platz, wo man die Gruppe der Lehrerinnen möglichst eindrucksvoll „aufbauen" konnte. Dann endlich hatte er diesen Platz gefunden, im Naturkundesaal nämlich, dem schönsten Raum der ganzen Anstalt, inmitten von ausgestopften Vögeln, Wandkarten und Schaubildern.

„In drei Tagen sind die Fotos fertig", spreizte sich der Meister, nachdem er mit seiner Arbeit fertig war. „Ich werde eine Vergrößerung anfertigen und sie rahmen lassen. Das wird dann ein Geschenk für Ihren werten Herrn Direktor, an dem er noch nach vielen Jahren seine Freude haben wird."

Diese Freude — und was für eine! — hatte der scheidende Direktor freilich schon in dem Augenblick, als man ihm das Erinnerungsfoto überreichte. Seine Kolleginnen aus dem letzten Dienstjahr waren nämlich ausgerechnet vor einer Schaukarte postiert worden, auf der deutlich sichtbar zu lesen stand:

„Gesamtübersicht unserer heimischen Giftpflanzen."



Legitimation

Gemeindevorsteher K. in L. hatte für seinen Hof eine neue Dienstmagd eingestellt. Diese legte dem Dienstherrn ihre Papiere vor. Jedes gedruckte und geschriebene Wort wurde genauestens überprüft — und schon hatte der Gemeindevorsteher im Arbeitspaß einen Fehler entdeckt. Dort stand gedruckt: „Dient als Legitimation." So ein Blödsinn, sagte er sich, nahm den Federhalter zur Hand und änderte das unbekannte Wort. Nun war es richtig und jetzt stand dort: „Dient als Hausmagd." Emil E.

Ubertragung aus Wehlau

Lehrer W. in dem Dörfchen P. war im Kreise Pr.-Eylau der erste Rundfunkhörer weit und breit. Er hatte sich den Apparat mit den zwei mächtigen Röhren auf dem Gehäuse und den frei schwenkbaren Spulen selbst gebastelt. Mit drükkenden Kopfhörern auf den Ohren saß nun Abend für Abend die ganze Familie W. um den Eßtisch und hörte ferne Musik, Vorträge und Esperanto-Unterricht.

Das hatte sich natürlich in P. bald herumgesprochen. So kamen denn auch die Dorfbewohner, um die neue Erfindung zu bewundern und womöglich einmal etwas zu hören. So auch die fast 80 Jahre alte Frau M., die in der Schule das Amt der Reinmachefrau versah. Unbeweglich und mucksmäuschenstill hörte sie eine halbe Stunde lang ein Konzert, bei dessen Ende der Ansager verkündete, daß die damals sehr beliebte ungarische Kapelle Dajos Belá gespielt habe. (Die Wiedergabe war damals recht undeutlich, die Stimmen kaum zu verstehen.) Glückstrahlend drehte sich Frau M. um: „Scheen, scheen, Herr Kanter! Un dat wär nu ut Wehlau?" Klaus W.

Musikdampfer

Das war vor dem Ersten Weltkrieg.

Ein Fremder fragte einen Königsberger Hafenarbeiter nach besonderen Sehenswürdigkeiten. Der empfahl eine Dampferfahrt mit Musik und Abendbrot an Bord. „Was kostet das, lieber Mann?", wollte der Fremde wissen. „Nich mehr als einen halben Dittchen", antwortete der Pfiffikus. Dem Fremden erschien das nicht geheuer. Der Hafenarbeiter aber bestand darauf. So schlossen sie eine Wette ab und gingen am Abend zusammen zur Grünen Brücke. Der Hafenarbeiter kaufte sich für drei Pfennige eine Semmel, für den Gast ebenso. Jeder von ihnen bezahlte dann zwei Pfennige für die Fahrt mit der Dampffähre zum Hundegatt. An Bord verzehrte der Arbeiter seine Semmel, der Fremde genauso. Es war genau 9 Uhr abends. Da hörten sie auf der Rückfahrt vom Schloßturm die Schulzschen Musikerlehrlinge den Choral blasen — also gab es die Musik tatsächlich noch gratis dazu! Erich Pr.

Unsere Bilder zeigen oben einen Schnappschuß aus dem Königsberger Tiergarten, nebenstehend ein Bild aus dem Königsberger Alltag: Wäsche auf dem Fischmarkt

Fotos: Karl Grunwald

Herz auf großer Fahrt

ROMAN VON WANDA MAUSMANN

Die letzte Fortsetzung schloß:

Er antwortete irgendetwas. Gisela konnte ihn nicht verstehen, denn zwei junge Mädchen sprachen gleichzeitig auf sie ein. Chilenischer Sitte entsprechend, benahmen sich die Gäste völlig ungeniert und jeder tat, was er wollte. Natürlich wurde viel getrunken, und das Lachen und die Zufriedenheit der Gäste waren unüberhörbar. Zum erstenmal hatte Gisela Gelegenheit zu zeigen, daß sie nicht nur Ordnung und Sauberkeit liebte, sondern daß sie sich auch bereitwillig bemühte, sich den Gebräuchen des Landes anzupassen.

12. Fortsetzung

Die älteren Damen hatten sich zusammengesetzt, um Gisela unter die Lupe zu nehmen und zu tratschen. Das Radio übertönte alles, und Gisela hatte alle Hände voll zu tun, um ihre Hausfrauenpflichten zu erfüllen. Darum dachte sie auch kaum daran, daß diese Geselligkeit ja einen besonderen Anlaß hatte. Für sie war es ein Fest wie jedes andere auch. Sie hatte fast vergessen, daß es ihr galt.

Nur einen Augenblick, als sie flüchtig bemerkte wie Candida in der Küche verschwand, wurde sie daran erinnert. Wieder mußten sich ihre Gedanken damit beschäftigen, ob sie auch richtig handele.

Durch den ganzen Trubel, der rings um sie her herrschte, war ihr etwas wirr im Kopf. Man lachte, man scherzte, und Gisela hatte Mühe, all die vielen spanischen Redensarten zu verstehen, die auf sie niederprasselten.

Plötzlich drängte alles ins Haus. Ein paar Gläser wurden umgeworfen. Aber da auch hier zu Lande zerbrochenes Glas Glück bedeutet, so störte das niemand weiter.

Das Essen war vorzüglich und es dauerte sehr lange. Es wurde immer wieder durch Tischreden und Trinksprüche auf das Brautpaar unterbrochen. Gisela wunderte sich, welche Unmengen von Speisen und Getränken vertilgt wurden. Zwischendurch kam einer der Arbeiter mit einem großen Blumenstrauß, um im Namen der anderen etwas ungeschickt, aber herzlich seinen Glückwunsch anzubringen.

Carlos schaltete das Radio ab und legte die erste Tanzplatte auf. Unter dem Applaus aller Gäste führte er Gisela zum ersten Tanz. Er tanzte nicht besonders gut, wie Gisela feststellte. Aber das war ja nicht für ihr Leben mit Carlos entscheidend. Tapfer hielt Gisela aus, bis die Platte zu Ende war. Alle klatschten begeistert. Dann begann der allgemeine Tanz. Carlos hielt Gisela noch lange an der Hand. Liese sagte er ihr, daß er sie sehr liebe und daß sie Geduld mit ihm haben müsse. Dann entfernte er sich, um sich etwas nützlich zu machen.

Auch als Ernesto Neuhaus sie schon zum Tanz geholt hatte, klang das, was Carlos ihr gesagt hatte, noch lange in Giselas Ohren.

Ernesto tanzte hervorragend. Sie schwebte selbstvergessen dahin, ohne ein Wort zu sprechen. Am liebsten wäre Gisela mit ihm hinausgetanzt, von den Menschen fort, immer weiter weg, hinaus in die weite Welt ... denn eines wußte sie jetzt gewiß: daß sie Ernesto liebte. Aber auch dieser Tanz ging zu Ende, und sie mußte aus ihren Wünschen in die Wirklichkeit zurückkehren. Der Garten füllte sich aufs Neue, denn den Gästen war es bei der Hitze im Hause doch zu warm.

Allmählich wurde es Abend. Die Lampions wurden entzündet und verbreiteten im Garten ihr buntes Licht. Die Stimmung wurde immer ausgelassener. Dort, wo die Arbeiter sich niedergelassen hatten, ertönten Gitarren. Man tanzte den chilenischen Nationaltanz, die Queca, die Gisela zum erstenmal sah. Um nicht vor Sehnsucht nach Hause, nach ihrer Mutter, zu weinen, widmete sich Gisela ganz ihren Hausfrauenpflichten. Sie tanzte und trank mit den Gästen.

Spät in der Nacht wurde ein großer Kessel mit der „Casuela" in den Garten getragen. Nachher gab es auch noch Kaffe und unwahrscheinliche Mengen von Kuchen.



Zeichnung: Erich Behrendt

Gisela war schon sehr müde. Sie hatte das Bedürfnis, sich ein wenig zurechtzumachen. Sie ging auf ihr Zimmer, weil sie sich etwas schwindlig fühlte, und wusch sich das Gesicht mit kaltem Wasser.

Als sie wieder aus dem Hause trat, kam ihr Neuhaus entgegen. Er streckte seine Hand aus. Fast gegen ihren Willen und doch nur zu gerne nachgebend, ließ Gisela sich von ihm fortziehen. Erst als sie außer Sichtweite der übrigen Gäste waren, blieb er plötzlich stehen. Die Musik klang zu ihnen herüber. Der entfernte Lärm der Gäste und das Zirpen der Gitarren tönten durch die Nacht. Hier im Dunkel, im leichten Schein des Mondlichts, sah sie das Gesicht Ernestos nur undeutlich vor sich. Er hielt immer noch ihre Hand.

„Ich muß dich etwas fragen, Gisela ...", sagte Ernesto leise und atmete schwer.

„Was willst du wissen, Ernesto?"

„Liebst du Carlos wirklich so sehr?"

Gisela zögerte ein wenig. „Nein!" sagte sie kurz.

„Ich habe es mir gedacht. Darum habe ich auch gewagt, dich danach zu fragen. Und doch willst du ihn heiraten?"

„Was soll ich tun? Ich muß es wohl. Er hat mir gestanden, daß er mich sehr liebt. Vielleicht lerne ich ihn später auch einmal lieben ..."

„Gisela, soll ich mit Carlos sprechen?"

„Was willst du ihm sagen, Ernesto?"

„Gisela ... mein Gott ... spürst du denn nicht, daß ich mit allen Fasern meines Herzens ..."

Sie unterbrach ihn: „Ernesto, das darfst du nicht sagen!"

„Aber ich liebe dich, Gisela. Ich habe immer gehofft, daß du zu mir kommst, um dich auszusprechen. Wenn du die Wahrheit über ihn weißt, wirst du Carlos niemals lieben lernen."

„Ernesto ... !" Es war wie ein leiser Schrei.

„Höre, Gisela, diese Ehe mit Carlos ist ein Wagnis, ein ... Du darfst ihn nicht heiraten. Du sagtest selbst, daß du ihn nicht liebst ... weiß er das? Ich werde zu ihm gehen und mit ihm sprechen. Er muß dich freigeben ..."

„Nein, Ernesto, das darfst du nicht tun! Ich kann nicht mehr zurück.

„Alle Worte vermögen nicht zu ändern, was nun einmal geschehen ist. Ich bin Carlos Dank schuldig, das darfst du nicht vergessen. Ich habe meine wahre Liebe hier gefunden, durch Carlos, und für Carlos werde ich sie wieder verlieren müssen, weil er mich braucht. Komm jetzt, Ernesto, wir müssen gehen. Man wird uns vermissen. Versprich mir nur, daß du nichts unternehmen wirst, was gegen meinen Willen und meine Wünsche ist."

„Wenn du nicht anders entscheiden kannst, muß ich es dir wohl versprechen, Gisela."

Gisela mischte sich wieder unter die Gesellschaft, niemand hatte bemerkt, daß sie eine ganze Weile abwesend gewesen war. Nur Carlos hatte sie gesucht. Er hielt sie an, als sie ihm begegnete.

„Wo warst du so lange, Gisela?"

„Ich war auf meinem Zimmer", log sie, „mir war so heiß und schwindlig. Ich habe mich kalt gewaschen, um wieder frisch zu sein."

„Komm, tanz mit mir", bat er kurz und schaute ihr in die Augen, voller Vertrauen in die Zukunft.

*

Im Osten graute schon der Tag, und Gisela war es, als brächte das Licht ihr die Antwort auf alle Fragen. Sie bat Carlos, einen Augenblick zu warten und ging ins Haus. Als sie wieder heraus kam, hatte sie ein kleines Beutelchen in der Hand.

„Komm, Carlos", sagte sie. Sie gingen schweigend den Weg zur Quelle. Kurz vor der Quelle lag ein Maisfeld, und dort blieb sie stehen.

Sie bückte sich, grub mit ihren Händen ein kleines Loch in die Erde und stellte das Beutelchen daneben. Carlos beugte sich nieder und nahm es in die Hand.

„Was ist das, Gisela?"

„Es ist unsere Muttererde von zu Hause, Carlos. Meine Mutter gab sie mir. Es ist alles, was ich von dort mitgebracht habe. Ich bitte dich nur, frage mich niemals, ob ich dich liebe. Hier", sagte sie und nahm das Beutelchen zur Hand, „hier ist die Antwort die du einmal verlangen wirst. Meine Mutter sagte mir, dort, wo ich meine neue Heimat finden würde, dorthin gehöre auch diese Erde."

Er schwieg lange.

Als sie zurückkamen, war es schon ganz hell geworden. Die Sonne strahlte am Horizont, als sich schließlich die letzten Gäste verabschiedeten. Im hellen Licht sahen der Garten und die Wohnräume wüst aus. Ein Durcheinander von leeren Flaschen, umgekippten Gläsern, Zigarettenstummeln und halb leergegessenen Tellern blieb zurück.

Gisela fiel ein, daß Ernesto sich nicht verabschiedet hatte.

„Hast du Ernesto gesehen, Carlos?" fragte sie.

„Nein, er wird ohne Abschied gegangen sein", meinte Carlos, „aber das tut er immer, wenn es ihm zuviel wird. Er sollte mehr trinken!"

„Ich bin todmüde."

„Das kann ich mir denken. Es war aber auch ein großartiges Fest, und alle haben mir gratuliert", sagte Carlos stolz.

„Geh jetzt schlafen, Carlos", meinte sie, „ich möchte mich noch um die Sachen hier kümmern."

„Nichts zu machen! Das machen die Frauen schon. Wenn du aufstehst, ist alles wieder in Ordnung!"

Noch einmal ließ sie es geschehen, daß er sie küßte. Dann ging sie in ihr Zimmer. Sie war so müde, daß sie sofort in einen traumlos tiefen Schlaf versank.

*

Erst gegen Mittag wachte Gisela auf. Sie fühlte sich körperlich frisch und munter, aber ihr Herz war schwer. Ihr Inneres war von Unruhe erfüllt. Und doch machte das Geheimnis, das sie mit Ernesto verband, sie froh und glücklich. Die Gewißheit, daß er sie liebte, half ihr alles andere ertragen.

Hätte sie es früher gewußt, daß Ernesto sie liebte, dann wäre alles für sie so viel einfacher gewesen. Und jetzt? Eine Heirat aus Mitleid war also das Ende ihrer Träume! Sie versuchte, nicht mehr daran zu denken.

*

Am nächsten Tage stürzte sich Gisela förmlich in die Arbeit, um Carlos so wenig wie möglich zu begegnen. Der Vormittag verging rasch. Wie immer ging Gisela nach dem Essen durch die Felder zur Quelle. Dort setzte sie sich in dem Schatten des Boldobaumes auf einen Felsen. Ihre Gedanken flogen hinüber zu Ernesto.

Fortsetzung folgt

Als Geheimkurier zum König...

Aus den Tagen des Zusammenbruchs der Großen Armee Napoleons 1812 Von General a. D. Dr. Walther Grosse

Im Frühsommer des Jahres 1812 ritt ein junger Offizier in der schmucken roten Uniform des Gardehusaren von Berlin aus nach seinem väterlichen Gut Dwarischken bei Schirwindt. Es war der zweiundzwanzigjährige Leutnant Carl von Plehwe, dem ein längerer Urlaub bewilligt war, um seine seit zwei Jahren zur Witwe gewordenen Mutter bei der immer schwieriger werdenden Bewirtschaftung des jahrhundertealten Familienbesitzes beizustehen, der durch Kriegs- und Einquartierungslasten schwer gelitten hatte. Denn schwere, heute kaum mehr vorstellbare Zeiten waren nach zwei glücklichen Jahrzehnten hereingebrochen über die ostpreußische Landwirtschaft, ebenso wie der Handel stand auch sie, die doch der Provinz ihren Stempel aufdrückte, am Rande des Ruins. Noch längst nicht waren die schweren Wunden der Kriegsjahre 1806/07 verheilt, dem Kriege war ein großes Menschen- und Viehsterben gefolgt, Requisitionsgelder und Einquartierungen hatten Scheunen, Ställe und Kassen geleert. Das Getreide hatte keinen Preis mehr, durch Napoleons Küstensperre war die früher so bedeutende Korn-Ausfuhr nach England und Skandinavien völlig unterbunden. Die Pfandbriefe der Ostpreußischen Landschaft sanken herab auf ein Drittel ihres Wertes. Der verkleinerte und notleidende Staat konnte ohne Einkünfte nicht weiterleben, und wer von den Landwirten seine Steuern nicht zahlen konnte, dem wurden Zwangs-Einquartierungen solange ins Haus gelegt, bis auf irgendeine Weise das nötige bare Geld zusammengebracht war. Mit Recht konnte der damalige Oberpräsident von Auerswald nach Berlin berichten, Ostpreußen sei jetzt das unglücklichste Land von ganz Europa.

So hatte sich auch in dem Gutshaus von Dwarischken, das wie viele Gutshäuser unserer Heimat nach alter ostpreußischer Sitte noch mit einem gemütlichen Strohdach versehen war, die Sorge eingenistet, und es erschien wohl angebracht, daß der junge Sohn die Zügel ergriff, die für die Hand einer noch so tüchtigen Gutsfrau in diesen Zeitläufen zu schwer waren. Carl von Plehwe kam in Monate hinein, in denen vor allem seine engere Heimat einem Heerlager glich. Die verarmte Provinz wurde von Napoleon trotz des Bündnisses mit Preußen wie erobertes Land behandelt. Das mittlere und vor allem das nördliche Ostpreußen hatte das Unglück zum Aufmarsch- und Nachschubgebiet der „Großen Armee" zu gehören, mit der der Kaiser den Krieg gegen Rußland führen wollte. Trostlos sahen zahlreiche Felder aus, die sehr zahlreiche Kavallerie der Armee hatte das reifende Getreide als Grünfutter abgemäht, und da der Kaiser befohlen hatte, daß jeder Soldat aus dem Lande für vierzehn Tage Lebensmittel mitzunehmen hätte und daß außerdem viele Tausende von bespannten Wagen — die man natürlich nie wiedersah — zu stellen wären, so kann man sich ausmalen, mit welchen Schwierigkeiten Ostpreußen damals zu kämpfen hatte.

Alarmierende Gerüchte aus Rußland

Unter rastloser Tätigkeit des jungen Carl von Plehwe kam der Winter heran. Man hatte von großen Siegen Napoleons und von seinem Einzug in Moskau gehört — aber es kam auch dunkles Gerede auf von dem Brande dieser Stadt, von gewaltigen Verlusten und immer größeren Schwierigkeiten der buntscheckigen Armee. Genauere Nachrichten trafen nur ein aus den ostpreußischen Truppenteilen, die unter General Yorck auf dem Nordflügel der Großen Armee im Baltikum eingesetzt waren. Aber immer mehr verdichteten sich die Gerüchte von einem ganz großen Zusammenbruch in Rußland, und Carl von Plehwe wurde recht besorgt um das Schicksal seiner Kameraden in den beiden Kavallerie-Regimentern, die Napoleon entgegen allen Verträgen nicht dem Yorckschen Korps zugeteilt, sondern als Vorhutkavallerie der Hauptarmee verwendet hatte.

In den ersten Dezemberwochen erschienen immer mehr elende, zerlumpte, halb erfrorene Gestalten an der ostpreußischen Grenze, wahre Zerrbilder jener so glänzenden Heeresmacht, die erst vor sechs Monaten die Memel überschritten hatte.

Es konnte nicht ausbleiben, daß in einem Lande wie Ostpreußen, das seit sechs Jahren soviel Elend durchgemacht hatte, eine starke innere Erregung wuchs. War der immer deutlich werdende Zusammenbruch der Großen Armee ein Gottesgericht? Konnte man dadurch nicht hoffen, durch eine große Schicksalswende endlich loszukommen von einer Gewaltherrschaft, die immer wieder neue unbarmherzige Forderungen stellte und immer neue Lasten auferlegte?

Mit vertraulichen Schreiben unterwegs

In dieser Stimmung war Carl Plehwe am Weihnachtstage nach dem nahen Schirwindt geritten. Er konnte endlich dort erfahren, daß jene beiden Husaren-Regimenter auf der Heimkehr begriffen waren — viele waren es nicht, von den acht Schwadronen mit insgesamt 1350 Husaren konnten nur noch knapp zweihundert ihre Heimat wiedersehen.

Sein Entschluß war schnell gefaßt: er wollte möglichst rasch nach Potsdam zu seinem Regiment zurück, wahrscheinlich ahnte er, daß sich große Ereignisse vorbereiteten. Als er am Abend des 29. Dezember in Gumbinnen Station machte, ließ ihn der Präsident der dortigen Regierung fragen, ob er wohl einige wichtige Briefe an den König nach Berlin mitnehmen wollte.

Gumbinnen, der kleine erst vor knapp neunzig Jahren zur Stadt erhobene Ort, der kaum zweihundert meist einstöckige Häuser umfaßte, war Ende 1812 zum wichtigsten preußischen Nachrichten- und Beobachtungspunkt für den Rückzug Napoleons geworden. Der Regierungspräsident Theodor von Schön war einer der großen Männer Ostpreußens, unter anderem war er fünf Jahre vorher geistiger Vater und steter energischer Förderer der Befreiung der Bauern von der Erb-Untertänigkeit gewesen, und mit vollem Recht hat ihm in Königsberg in der Königstraße die dankbare Provinz jenen Obelisken gesetzt, die wir Älteren wohl noch alle kennen.

Vor dem Zuge nach Rußland hatte Schön noch in Gumbinnen mit Napoleon gesprochen. Dem hatte das ostpreußische Land sehr gefallen und er wollte viel wissen über die Geschichte des Ritterordens und die ihm unbekannte Geschichte der Provinz.

Jetzt, im Dezember, hatte Schön mehrfach Gelegenheit gehabt, mit aus dem Feldzug zurückkehrenden, jetzt meist recht kleinlaut gewordenen hohen französischen Offizieren zusammenzukommen und ein sehr klares Bild zu gewinnen über die völlige Zerrüttung der Armee, denn unaufhörlich zog ein Elendstrom auf Königsberg zu. Wie unheimlich ihnen dies Preußen vorkam, sah Schön am Marschall Ney, den man im Felde mit Recht den „Tapfersten der Tapferen" nannte. Der hatte das ihm in Gumbinnen amtlich zugewiesene und dadurch bekannt gewordene Quartier noch am späten Abend verlassen und durch viel Geld vertauscht mit der Dachkammer eines biederen Handwerkers in einem unscheinbaren Hause.

Was Schön in den Briefen an den König mitteilen wollte, hat er später in seinen Lebenserinnerungen erzählt. Auf Grund seiner mitgesandten Beobachtungen schien ihm der Wendepunkt der glänzenden Laufbahn Napoleons nahe zu sein, und es sei jetzt wohl an der Zeit, alles vorzubereiten, um die Selbständigkeit des Staates wiederzuerlangen.

Plehwe war natürlich sofort bereit, die wichtigen geheimen Schriftstücke mitzunehmen. Er sollte möglichst rasch nach Berlin, also mit Extrapost und erhielt dazu 100 Taler Reisegeld. Seine eigenen Pferde schickte er nach Dwarischken zurück. Das Reisen gehörte damals selbst mit einer vierspännigen Kutsche nicht gerade zu den Genüssen des Lebens. Vor allem nicht im Winter und erst wohl nicht an diesen Tagen, in denen schließlich Tauwetter und Regen einsetzte. Plehwe war oft „bis auf die Haut durchnäßt und dann wieder trocken gefroren".

Da die übliche große Straße Königsberg—Brandenburg—Braunsberg überfüllt war mit den Resten der „Großen Armee" schlug er die sogenannte „kleine Straße" ein, die Friedrich der Große bei seinen Besuchen in Ostpreußen zu benutzen pflegte, über Darkehmen—Bartenstein—Liebstadt—Marienwerder. Die Fahrt ging Tag und Nacht durch. Jenseits der Weichsel streiften bereits russische Kasakten — Vorausabteilungen, ihre Aufrufe sammelte Plehwe sorgfältig und verbarg sie in seinem Tschako.

Erbitterte Äußerungen des Marschalls Davout

Ein eigenartiges, sehr wichtiges Erlebnis hatte er in der Neumark, in dem Städtchen Woldenberg. Als er abends während des Pferdewechsels, um als Kurier möglichst wenig aufzufallen, in einer dunklen Ecke der Posthalterei saß und hastig an einem harten Rindfleisch herumsäbelte und ein Glas zeitgemäßen Dünnbiers dazu trank, traten drei französische Offiziere ein, deren abgetragenen Uniformen man die Spuren nächtlicher Lagerfeuer deutlich ansah. Plehwe traute seinen Augen nicht, war das nicht der 42jährige Marschall Davout, der im Sommer mit seinem 70 000 Mann starken Korps, das sich aus Franzosen, Spaniern und Mecklenburgern zusammensetzte, in der Gumbinner Gegend gelegen und dort rücksichtslos requiriert hatte? all das jämmerliche Elend seiner Soldaten, indem er sagte: „Einige schwache Seelen hätten ihre gute Laune nicht mehr bewahrt." Der Schluß des Bulletins klang wie ein Hohn: „Die Gesundheit Seiner Majestät ist nie besser gewesen."

Der Marschall machte zu dem Bulletin recht freimütige Bemerkungen wie denn damals selbst unter den höchsten Offizieren die Stimmung dem Kaiser gegenüber nicht gerade sehr schmeichelhaft war. Im übrigen bestätigte Davout durchaus den völligen Zerfall der Armee, die ungeheuren Verluste an Menschen, Pferden und Geschützen ließen ihn nicht übermäßig hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.

Alle diese interessanten Bemerkungen aus



„Im übrigen bestätigte Davout durchaus den völligen Zerfall der Armee..."

Davout war ein vorzüglicher Soldat, noch Offizier aus der französischen Königszeit, aber als Mensch hart und brutal.

Plehwe verstand sehr gut französisch, aber er stellte sich in seinem Winkel völlig unbeteiligt. Einer der Offiziere übersetzte dem Marschall das auch in deutscher Sprache verbreitete letzte berühmte Bulletin des Kaisers vom 2. Dezember. In ihm gab Napoleon zwar große Verluste zu, setzte sich aber zynisch hinweg über dem Munde eines der ersten Soldaten Napoleons trieben Plehwe sogleich zu noch größerer Eile an, und so erreichte er Berlin bereits am Abend des 3. Januar 1813. Er hatte also die rund 600 Kilometer in etwa vier Tagen und Nächten zurückgelegt. Unwillkürlich drängt sich der Vergleich auf, wieviel besser und leichter wir es doch hatten, wenn wir im bequemen Bahnabteil die gleiche Strecke in knapp zehn Stunden durcheilen konnten!

Berichterstattung unter vier Augen

Durch den ihm aus seiner Heimat bekannten Hofmarschall Graf v. d. Groeben und die 83 Jahre alte Oberhofmeisterin Gräfin Voss, denen er zunächst die Briefe übergab, erreichte er sehr schnell die Aufforderung des Königs zum persönlichen Bericht. Unter vier Augen konnte er dem König eine ungeschminkte Darstellung der Lage in Ostpreußen geben. Er berichtete auch alles, was er auf seiner Fahrt von den Postmeistern gehört hatte und holte aus dem Futter seines Tschakos die Aufrufe der russischen Generale Diebitsch und Tettenborn hervor. Aber den stärksten Wert legte der König doch auf die Äußerungen aus dem Munde eines Mannes wie Davout und auf seine Kritik des 29. Bulletins.

Vom König mit Worten voller Anerkennung entlassen, schritt Plehwe durch einen Saal, in dem sich die Prinzen und Prinzessinnen nebst Gästen gerade zur Hoftafel versammelten. Etwas überrascht und erstaunt sahen sie ihn in seiner Uniform, die Regen und Schnee nicht gerade verschönt hatten, aus dem Kabinett des Königs herauskommen.

Die Unterredung mit dem König hatte anscheinend doch eine tiefe Wirkung hinterlassen. Wie der Präsident von Schön nach dem Kriege Plehwe erzählte, hatte der Staatskanzler von Hardenberg an jenem Tage unmittelbar nach dem Essen dem König die Briefe Schöns überreicht, allerdings mit der skeptischen Bemerkung, der Gumbinner Präsident müsse seinen Berichten nach wohl nicht ganz klug gewesen sein, derartige Meldungen über den Rückzug und den Zustand der französischen Armee zu übersenden. Aber der König, der oft schwerfällig und unentschlossen war, dem es aber keineswegs an gesundem Menschenverstand fehlte, war anderer Meinung. Er erwiderte, er habe durch den Leutnant von Plehwe ein ganz anderes Bild gewonnen, auch habe er ja die Aufrufe von russischen Generälen in den Händen, aus denen sich das unglaublich Scheinende als volle Wahrheit herausstelle.

Es ist anzunehmen, daß der klare, jeden Zweifel ausschließende Bericht des jungen ostpreußischen Offiziers damals eine gewisse geschichtliche Bedeutung gewonnen hat. Man hatte in Berlin zwar am Tage vorher Meldungen vom Yorckschen Korps erhalten, aber man war bei der uns heutigen beinahe unfaßbar erscheinenden mangelhaften Nachrichtenübermittlung in Berlin noch keineswegs im Bilde über den tatsächlichen Zustand der einstigen Hauptarmee, höchstens mochten unkontrollierbare Gerüchte ihren Weg gefunden haben. So mußte unzweifelbar der Bericht eines Augenzeugen an Bedeutung gewinnen. Bald, am 22. Januar, gehörte Carl von Plehwe zu jener Schwadron, die den König und seine Familie aus dem gefährdeten Berlin nach Breslau geleitete. Mit diesem Wechsel der Residenz kündete sich eine große geschichtliche Wendung an. Ihren ersten und folgenreichen Ausdruck fand sie in den Beschlüssen des ostpreußischen Landtags am 5. Februar 1813.

*

Carl von Plehwe machte mit seinen vier Brüdern die Befreiungskriege mit und starb als Besitzer von Dwarischken, das er u. a. auch in der Pferdezucht zu hoher Blüte brachte, in hohen Ehren in seinem 89. Lebensjahre im Winter 1879. Sein ältester Sohn wurde Präsident des Königsberger Oberlandesgerichts der letzte „Kanzler des Königreichs Preußen".



„In dieser Stimmung war Carl von Plehwe am Weihnachtstage nach dem nahen Schirwindt geritten..."

Das war das wichtigste der vier großen seit der Königskrönung 1701 an Ostpreußen gebundenen Hofämter, die bis 1918 bestanden. Die ehrwürdige Gestalt des letzten Kanzlers und Präsidenten des Oberlandesgerichts wird manchem alten Ostpreußen vielleicht noch vertraut sein.

— — —

Gumbinnen und Insterburg zu jener Zeit

Ein Zeitgenosse des Leutnants Carl von Plehwe hat in einem Reisebericht Gumbinnen, die damalige Regierungsstadt des Kammerbezirkes „Lithauen", und Insterburg geschildert:

„Der Anblick von Gumbinnen überraschte mich einigermaßen: denn ich hatte nicht vermutet, hier so tief in Lithauen eine ansehnliche schöne Stadt, mit durchaus geraden, nach der Schnur gebauten Straßen zu finden, wie dies hier der Fall ist. Diese nicht kleine Stadt ist im Jahre 1732 angelegt und nach einem Risse, den Friedrich Wilhelm I. selbst entworfen hat, gebauet, daher die Regelmäßigkeit. Ihre erste Bevölkerung hat sie den Offizianten der Kriegs- und Domänenkammer von Lithauen, die hier ihren Sitz erhielt, und den vertriebenen Salzburgern zu danken, zu denen sich bald viele andere gesellten, die durch die gute Lage der Stadt angelockt wurden, sich hier niederzulassen. Die Kammer, nach der neuen Einrichtung Regierung genannt, ist die höchste Finanz- und Polizeibehörde der Provinz, die ein Personale von ungefähr hundert Personen hat, die schon allein im Stande sind, einiges Leben in einer Provinzialstadt zu verbreiten. Die Hauptnahrungsquelle aber sind die Branntweinbrennereien, die in großer Menge hier vorhanden sind.

Gumbinnen ist auch der Sitz eines Landstallmeisters, der ein Mann von vieler Bedeutung ist, da die lithauischen Stutereien zu den wichtigsten von Europa gehören. Er hat seinen Rang gleich nach dem Regierungspräsidenten, ist aber diesem nicht untergeordnet.

Das Hauptstutamt Trakehnen, zu dem 14 Vorwerke gehören, liegt zwischen unermeßlichen Wiesen, die das hinreichende Futter und die Weide für die große Menge königlicher Pferde geben, die zur Stuterei gehören. Die Einrichtung und Ordnung sind bewundernswürdig und die Sorgfalt und Pflege, mit der die Pferde behandelt werden, musterhaft.

Viele der schönsten Pferde werden an reiche Ausländer zu hohen Preisen aus dieser Stuterei verkauft, vorzüglich an Engländer und Russen; der königliche Marstall wird allein von hier aus ergänzt und die übrigen nach dem Meistgebot zu Kauf gestellt.

Es ist den Franzosen bei ihrer Eroberung von Preußen im Jahr 1807 höchst empfindlich gewesen, diese Stutereien nicht in ihre Hände zu bekommen; man hatte sie in Zeiten über die Memel gerettet.

Insterburg, zwar nicht so schön gebaut wie Gumbinnen, ist aber lebhafter und nahrhafter. Bei dieser Stadt fließen die Angerapp und die Pissa zusammen und heißen nach ihrer Vereinigung der Pregel, der von Insterburg aus schiffbar ist; daher auch in dieser Stadt ein bedeutender Kornhandel getrieben wird, die dem Überfluß des getreidereichen Hochlandes von Lithauen zum Stapelplatz dienet. Die Branntweinbrennereien und Bierbrauereien sind auch eine sehr ergiebige Nahrungsquelle dieses Ortes.

Die Gegend um Insterburg ist zwar nicht ausgezeichnet schön, aber sehr fruchtbar; man wird durch keine weite Aussichten ergriffen, aber man fühlt sich in der vortrefflich angebauten Landschaft so wohl und behaglich, daß man nur ungern davon scheidet. In einem alten Schlosse ist der Sitz des Oberlandesgerichts von Lithauen, dessen Personal so stark ist, wie das der Regierung."

KULTURNOTIZ

Georg Hermanowski übersetzte den Roman „Das unaufhörliche Wagnis" — „Christ zwischen Moslems und Hindus" aus dem Niederländischen in die deutsche Sprache. Der Autor, der ausgedehnte Weltreisen unternommen hat, schrieb dieses Tagebuch eines Missionars. Das Buch wurde als bestes Buch des Jahres 1963 mit dem Preis der Flämischen Kritiker und Autoren ausgezeichnet (erschienen im Lahn-Verlag, Limburg, 320 Seiten, Leinen, ca. 15,80 DM). — Georg Hermanowski ist erster Stadtvertreter von Allenstein.



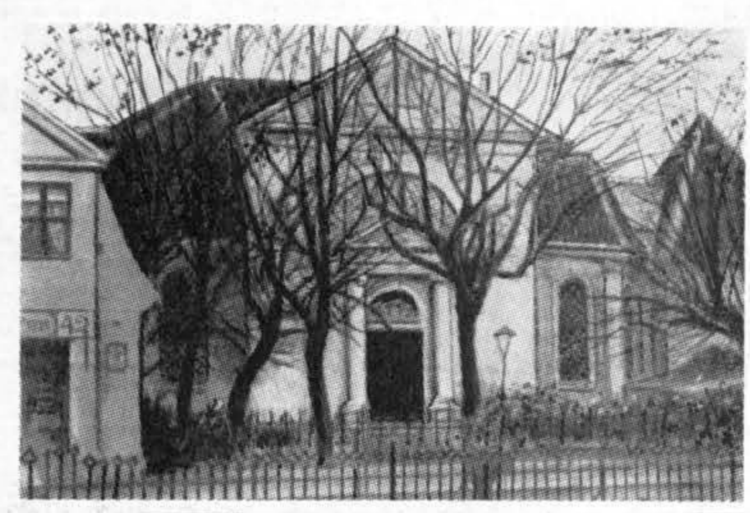




Die Königstraße IN KÖNIGSBERG

Am Roßgärter Markt begann sie, verlief schnurgerade, ganz eben und so lang, daß der Fluchtpunkt für das Auge noch vor dem Tor lag. Acht Straßen mündeten auf den Roßgärter Markt, der ursprünglich wohl ein Markt auf den Roßweiden vor der Schloßfreiheit gewesen ist

In der Königstraße, die zu Anfang den Namen „Neue Sorge" führte, war ein Teil der alten Adelshäuser schon in meiner Kindheit anderen Zwecken zugeführt. So hatte das Landratsamt des Landkreises Königsberg noch den wunderschön geschnitzten Treppenaufgang und das danebenliegende Haus die großen Stallungen, die von einer Fuhrhalterei eingenommen wurden. Die Französisch-Reformierte Kirche lag in ihrer barocken Schönheit in zurückgezogenem grünem Winkel und schräg gegenüber war ebenso zurückgebaut die strenge Empireform des Gebäudes der Kunstakademie, in das später die Kunstgewerkschule einzog. Ihr ganz ähnlich war die Universitätsbibliothek. Beide Gebäude dienten später anderen behördlichen Zwecken, als die Kunstakademie nach Rathshof und die Bibliothek in die Henschestraße verlegt worden war. Der aus roten und gelben Ziegeln in den achtziger Jahren errichtete Bau des Landeshauses hatte keinen eigenen Stil mehr und auch der spätere Anbau von zwei Flügeln gab ihm keine Form. An sein Gelände stieß wieder ein Adelsbau, der seit vielen Jahren bereits Dienstwohnung des Divisionskommandeurs war, wohin nach militärischen Übungen die Fahnenkompanie mit klingendem Spiel die Fahnen zurückbrachte und das einen riesigen Garten hinter einer die Straße entlanglaufenden Mauer verbarg.



Mit der ersten Pferdebahn bin ich mit meinem Reifen wettgelaufen und an den Haltestellen habe ich sie immer wieder eingeholt. Die Pferdebahn wurde in der Königstraße oft durch die vielen Leichenzüge behindert, denn die Friedhöfe lagen vor dem Königstor. Vier schwarz verhüllte Pferde mit hohen Federbüschen auf dem Kopf zogen den flachen Leichenwagen, der auf niedrigen Rädern ging und rechts und links von den Trägern begleitet war. Ganze Züge von Wagen und Droschken folgten oft als Trauergeleit. Auf der Rückfahrt waren die Pferde entkleidet und die Träger saßen gemütlich auf dem flachen Wagen. Das rote Intendanturgebäude machte bis in die achtziger Jahre den Schluß der hohen Häuser. Von hier an waren die kleinen Häuser schon richtige Vorstadthäuschen oder Ausspannen für die einkehrenden Landfuhrwerke. Nur eine Sackgasse führte auf das elegante „Grundstück", das sieben gelbe Backsteinhäuser, einzelstehend, zwischen grünen Anlagen barg, in denen hauptsächlich Offiziersfamilien Unterkommen fanden. Ganz unscheinbar, auch in einer Sackgasse wurde später auch die Friedenkirche gebaut. Die Straßenfront war von sehr eintönigen Mietshäusern bis zum Königstor gebildet. Es hatte in meiner Kindheit noch eine richtige Zugbrücke über den Festungsgraben und die Wagen rollten dumpf durch seine steinerne Wölbung. Erst im Anfang des 20. Jahrhunderts wurde es durch eine Umgehungsstraße außer Betrieb gesetzt und die elektrische Bahnlinie bis zum Flughafen fortgesetzt. Das eigentümliche der Königstraße war es, daß sie früher fast gar keine Läden aufwies und deshalb eine stille Straße blieb.



Frieda Magnus-Unzer

Zu den Bildern: Oben links: Das Königstor, rechts Roßgärter Markt. — Zweite Reihe links: das frühere Gouverneurshaus, spätere Pionierkasino, über dessen Geschichte in Folge 46/1963 des Ostpreußenblattes berichtet worden ist; rechts: Die französisch-reformierte Kirche. — Darunter: Landratsamt des Landkreises Königsberg. — Unten links: Die Kunstgewerkschule, frühere Kunstakademie; rechts: Das „Königliche Haus", ehemalige Universitätsbibliothek.

Aufnahmen: Wichmann (2), Rudolph (4)





Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



12./13. September, **Osterode**, Kreistreffen in Osterode (Harz), Kurpark.
13. September, **Johannisburg**, in Hamburg, Mensa der Universität.
Königsberg-Stadt, Kreistreffen in Göttingen, mit Teilnahme an der Feierstunde vor dem ostpreußischen Ehrenmal.
Mohrungen und **Pr.-Holland**, gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Sängerhalle.
Lötzen, Kreistreffen in Göttingen, im Deutschen Garten.
Memel, Heydekrug, Pogegen, Kreistreffen in Münster, Zoo-Gaststätte Lindenhof.
19. und 20. September, **Goldap**, Kreistreffen in Stade.
20. September, **Bartenstein**, Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld, Zoo-Gaststätten.
20. September, **Heilsberg** in Köln, Flora-Gaststätten.
27. September, **Ebenrode/Stallupönen**, Kreistreffen in Hannover, Herrenhäuser Brauerei-Gaststätten.
27. September, **Neidenburg**, Bezirkskreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
3. und 4. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land**, Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen.
4. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
4. Oktober, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland.
4. Oktober, **Rastenburg**, Kreistreffen in Hannover, Casinobetriebe, Kurt-Schumacher-Straße 23.
11. Oktober, gemeinsames Kreistreffen der Kreise des Regierungsbezirks **Allenstein** in Nürnberg, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Heckenweg 1.
25. Oktober, **Treuburg**, Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Biergarten.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner, nun sind die Ferien um, ich hoffe, Ihr seid alle gesund wieder zu Hause und macht Euch erste Gedanken um die Fahrt nach Gelsenkirchen, in unsere Patenstadt, zum Jahreshaupttreffen. Es hat sich wohl schon herumgesprochen, daß es diesmal wieder etwas Besonderes geben wird. Zuerst einmal haben zwei unserer Patenschulen in einem Werk-Wettbewerb den Gedanken der Patenschaft gestaltet. Es gab über Erwarten gute Ergebnisse, und wir werden am Sonnabend, dem 3. Oktober, in zwei Feierstunden, um 10 Uhr bei der Gertrud-Bäumer-Schule, der Patenschule unserer Charlottenschule, und um 11.30 Uhr beim Max-Planck-Gymnasium in Gelsenkirchen-Buer, der Patenchule unseres Staatlichen Gymnasiums, die Preisverteilung vornehmen. Ich bitte daher in diesem Jahr ganz besonders alle ehemaligen Gymnasiasten und Charlottenschülerinnen, am Sonnabend, dem 3. Oktober, schon am Vormittag in Gelsenkirchen zu sein. Wir wollen den Patenschulen, die sich unsagbar bemüht haben, einen kleinen Dank durch unsere zahlreiche Anwesenheit und somit unser Interesse bezeugen. (Die beiden anderen höheren Schulen sind 1965 an der Reihe!)

Einen Glanzpunkt des diesjährigen Treffens wird die erste Kunstausstellung Allensteiner Künstler im Salon Funcke in Gelsenkirchen bilden. Ihr könnt sie ab Freitag, den 2. Oktober — an dem eine festliche Eröffnung stattfinden wird — laufend während des ganzen Treffens und auch den ganzen Monat Oktober über besuchen. Ich bitte vor allem jene von Euch, die schon einmal mit dem Gedanken gespielt haben, sich ein Kunstwerk zuzulegen, eine schöne Bronzeplastik für den Garten oder ein Gemälde fürs Wohnzimmer, ein Aquarell oder eine Zeichnung, an unsere Allensteiner Künstler zu denken. Auch hier zeigt sich die Heimatverbindung auf doppelte Weise, im Kontakt von Mensch zu Mensch wie auch im Kunstwerk selbst, das den Geist der Heimat atmet. Ihr werdet einige wertvolle Anregungen auf dieser Ausstellung bekommen und habt Gelegenheit, Kunstgegenstände zu erwerben oder für Weihnachten zu bestellen. Mit dieser Kunstausstellung soll aber nicht zuletzt zum Ausdruck gebracht werden, daß die Kunst und die ganze Kultur unserer Heimat mit ein Haupterbe ist, das wir im Exil zu wahren haben und das einen lebendigen Kontakt mit der Heimat aufrechterhält. Ausdruck findet dieser wichtige Gedanke in der gesamten Gestaltung unseres diesjährigen Haupttreffens. Wir wollen Euch die Treudankstube in ihrer neuen Gestalt, stark vergrößert und bereichert, vorstellen. Hier ist nun über das enge Allensteinbild hinaus das Tor zum deutschen Osten noch weiter geöffnet. 116 „Große" des deutschen Ostens saht Ihr bisher im Bild, neu geschaffen ist die Galerie der 18 ostdeutschen Nobelpreisträger, die vom Geist des Ostens zeugen; ferner werdet Ihr auf den neuen Stellwänden auch die wichtigsten Arbeiten unserer beiden großen Schul-Wettbewerbe bewundern können. Und dann der Sonntag . . . es soll ein Tag des Heimaterlebens werden. In vertrauten Gesprächen, im Wiedersehen wird die Heimat neu lebendig werden, wie jedes Jahr, doch diesmal wollen wir dann im Rahmen der üblichen Hauptkundgebung einmal gemeinsam (wenn auch nur mit geschlossenen Augen) in die Heimat zurückkehren und für eine halbe Stunde ganz dort sein — als wären wir tatsächlich dort.

Bitte, kommt daher wieder in alter Treue und Verbundenheit in Eure Patenstadt. Am 3. und 4. Oktober erwarten wir Euch dort zum gemeinsamen Erlebnis der Heimat, zur Besinnung und Erinnerung, um neuen Mut zu schöpfen, in Dankbarkeit und steter Verbundenheit. Ich würde mich freuen, Euch alle dort wiederzusehen!

Bitte denkt auch daran, daß Ihr dem Verkehrsverein Gelsenkirchen, Rathaus Gelsenkirchen-Buer, Eure Quartierwünsche rechtzeitig mitteilt, und zugleich, ob Ihr per Bahn oder mit dem Wagen eintrefft.

Und nun zum Schluß: Wir haben in diesem Jahr drei Männern aus unserer Gemeinschaft einen ganz besonderen Dank abzustatten, drei Männern, die sich unermüdlich um unsere Treffen bemühen, denen wir alle zutiefst verdanken, daß wir heute eine solche verschworene Gemeinschaft sind, das uns nichts trennt, daß wir über alle Gegensätze hinweg Allensteiner geblieben und geworden sind.

Unser Stadthauptvertreter Dr. Zülch feierte kürzlich seinen 60. Geburtstag. Er hat unsere Gemeinschaft gefestigt, sein Name ist uns Symbol für unsere Heimatstadt. Der Chef unserer Stadtversammlung, Georg Mogk, feierte ebenfalls kürzlich seinen Sechzigsten. Er lenkt mit fester Hand das Parlament unserer Stadt, das uns ein Weiterleben außerhalb der Heimat garantiert und sichert. Und seinen fünfzigsten Geburtstag feierte unser unermüdlicher Geschäftsführer Paul Hoog, auf dessen Schultern die Hauptlast unserer Jahrestreffen und der größte Teil der Arbeit der Geschäftsstelle, die uns allen zu sehr zugute kommt, ruhen. Diesen drei Männern wollen wir unseren besonderen Dank sagen. Aber nicht mit Worten, nicht auf dem Papier. Wir wollen ihnen am 3. und 4. Oktober persönlich die Hand drücken, von Mann zu Mann, von Mensch zu Mensch. Ehrenamtlich geben sie sich alle Mühe für uns, an 365 Tagen im Jahr, denn es vergeht wahrscheinlich kein Tag, an dem sie sich nicht mit Allenstein beschäftigen. Sagt selbst, ist es da nicht mindeste Dankespflicht, daß wir einmal in diesem Jahre die Reise zur Patenschaft machen, allein um den Dreien zu ihrem Ehrentage nachdrücklich die Hand zu schütteln?

Also, liebe Allensteiner, ich sage es unseren Jubilaren in Eurem Namen voraus: wir werden am 3. und 4. Oktober alle in Gelsenkirchen sein. Ich weiß, Ihr laßt mich nicht im Stich, Ihr sorgt dafür, daß ich mein Wort halten kann!

Es grüßt Euch in heimatlicher Verbundenheit
Euer Erster Stadtvertreter Georg Hermanowski
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Hiermit wird nochmals auf das Treffen von Allenstein-Land anläßlich der Feier am Ehrenmal in Göttingen am 13. September hingewiesen. Nach der Feierstunde finden wir uns im Hotel Frankfurter Hof, ganz in der Nähe des Ehrenmals, zusammen.

Am 3. und 4. Oktober sind wir, wie in allen Jahren, zu dem Treffen von Allenstein-Stadt in Gelsenkirchen eingeladen und es ist zu hoffen, daß durch einen guten Besuch unsere gute Verbindung mit Allenstein-Stadt zum Ausdruck kommt.

Ein gemeinsames Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein findet am 11. Oktober in Nürnberg statt. Es geht besonders die Landsleute aus dem Süden der Bundesrepublik an. Auf allen diesen Treffen sind Vertreter des Vorstandes der Heimatkreisgemeinschaft Allenstein-Land anwesend. Nähere Einzelheiten, wie Zeitpunkt und Ort der Veranstaltungen, sind aus den Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt zu entnehmen.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 918

Bartenstein

Allen Landsleuten aus dem Kreise Bartenstein, die die bisherigen Aufrufe noch nicht gelesen haben, gebe ich hiermit nochmals bekannt, daß wir am Sonntag, 20. September, in den Zoo-Gaststätten in Wuppertal-Elberfeld das letzte Kreistreffen veranstalten. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Alle Bartensteiner, die bereits am Sonnabend in Wuppertal anwesend sind, ladet die Kreisgruppe Wuppertal zu einem Ostpreußenabend um 20 Uhr in den Zoo-Gaststätten ein. Liebe Heimatfreunde, kommt am Sonntag recht zahlreich zum letzten Kreistreffen, nutzt die Gelegenheit, sich dort mit den Heimatfreunden zu treffen, und zeigt so Eure Verbundenheit mit unserer unvergeßlichen Heimat.

Auf Wiedersehen in den Zoo-Gaststätten!

Hermann Zipprick, stellvertr. Kreisvertreter
24 Lübeck, Reiferstraße 4 a

Fischhausen

Ernst Morgenroth 80 Jahre alt

Schulrat a. D. Ernst Morgenroth wird am 18. September 80 Jahre alt. Er ist allen Fischhausener Kreisinsassen in der letzten Zeit durch die Herausgabe des Heimatbriefes besonders bekannt geworden. Trotz seines hohen Alters ist es seiner Initiative zu verdanken, daß der Heimatbrief entstehen konnte. In Domnau geboren, führte ihn sein Werdegang über die Präparandenanstalt Friedland und das Lehrerseminar Pr.-Eylau an verschiedene ostpreußische Schulen. Nach Ablegung der Mittelschullehrer- und später der Rektorprüfung in Königsberg war er von 1918 bis 1935 Rektor der Stadtschule Pr.-Eylau. 1935 wurde er in den Schulaufsichtsdienst übernommen, war vorübergehend Schulrat in Heiligenbeil und Pr.-Holland und seit 1937 bis zum Kriegsende Schulrat des Schulaufsichtskreises Samland-West in Fischhausen. Er lebt jetzt in 2 Hamburg-Gr.-Flottbek, Wolsteinkamp 25.

Schon während seiner ersten Ruhestandszeit in Bönningstedt hat er sich Verdienste in der Arbeit für Heimat und Heimatvertriebene erworben: er war Mitbegründer und Vorsitzender des dortigen Bundes der Heimatvertriebenen und hat sich tatkräftig und erfolgreich für das Siedlungsprogramm der Heimatvertriebenen eingesetzt. Als langjähriges Mitglied des Kreisausschusses hat er stets regen Anteil an der Entwicklung und Festigung unserer Heimatkreisgemeinschaft genommen. Wir wünschen ihm noch viele Jahre Gesundheit und Schaffensfreude.

Dr. Giessing 60 Jahre alt

Am 29. September feiert Dr. Karl-Hans Giessing, früher Medenau, seinen 60. Geburtstag. Er hatte zu Hause als Nachfolger seines Vaters die Praxis übernommen und sich durch sein schlichtes, natürliches und warmherziges Wesen einen großen Kreis von Patienten geschaffen, die ihn als Arzt und als Menschen gleich hoch schätzten. Auch in der neuen Heimat ist es ihm schnell gelungen, eine neue Praxis und das Vertrauen seiner Patienten zu erwerben. Für die heimatpolitischen Aufgaben hat er sich stets interessiert und sich als Bezirksvertreter seines Heimatkreises zur Verfügung gestellt. Wir wünschen auch ihm noch viele Jahre Gesundheit, Frohsinn und Kraft zum Wohle seiner Patienten und aller Menschen, die ihm nahestehen. Seine Adresse: 4991 Alswede, Kreis Lübbecke.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter
Faulück, Kreis Schleswig

Goldap

Heimattreffen in Stade

Teilnehmer des Heimattreffens in Stade am 19. und 20. September werden gebeten, wegen evtl. Übernachtung an das Verkehrsamt in Stade zu schreiben. Ein für das Treffen errichtetes Quartieramt wird preiswerte Unterkünfte bereithalten. Anmeldungen zur Übernachtung sind bis spätestens 12. September an das Verkehrsamt zu richten. Dabei ist auch anzugeben, ob die Anreise mit der Bahn oder mit dem Auto erfolgt.

Kreisgemeinschaft Goldap, Ostpr., e. V.

Herzlich willkommen in Stade!

Der Patenkreis Stade und die Stadt Stade sind zum Heimattreffen aller Goldaper in Stade am 19. und 20. September vorbereitet.

Im Rahmen dieses Heimattreffens wird die Stadt Stade die Patenschaft für die Stadt Goldap übernehmen. Zur Erinnerung an die ostpreußische Heimat, an den Kreis und an die Stadt Goldap, ist ein Mahnmal errichtet worden, das der Öffentlichkeit übergeben wird.

Alle Goldaper werden schließlich in der Gaststätte „Symphonie" vereint sein können, um Erinnerungen mit Freunden, Nachbarn, Bekannten und Kollegen auszutauschen.

Wir möchten Ihnen zu diesem Heimattreffen in Stade ein herzliches „Willkommen" zurufen.

Stadt Stade
Reichard, Bürgermeister — Bellenbaum, Stadtdirektor

Landkreis Stade
Selesselmann, Landrat — v. d. Decken, Oberkreisdirektor

Gumbinnen

Friedrichsschule und Cecilienschule

Die ehemaligen Angehörigen unserer beiden Schulen, die im nordwestlichen Niedersachsen (Oldenburg, Ostfriesland) und in Bremen wohnen, laden wir hiermit zu einer Zusammenkunft in Oldenburg (Oldb) am Sonnabend, 26. September, ein.

Treffpunkt: ab 15 Uhr im Hotel Hassenbürger, Raiffeisenstraße 31. Angehörige, besonders auch ältere Kinder, sowie Gumbinner Landsleute sind als Gäste herzlich willkommen. Wir zeigen Lichtbilder aus Gumbinnen und seiner nächsten Umgebung und wollen uns einige Stunden heimatlich unterhalten. Dazu bitten wir, auch eigene alte Fotografien und sonstige Erinnerungsstücke mitzubringen.

Die ehemaligen Cecilienschülerinnen in Hannover und Umgebung treffen sich an jedem zweiten Mittwoch im Monat um 16.30 Uhr im Café Meffert am Aegi. Die ersten Zusammenkünfte dieser Art waren bereits gut besucht und haben viel Anklang gefunden. Wir laden hiermit alle diejenigen ein, die bisher noch keinen Anschluß gefunden haben.

In Düsseldorf findet an jedem zweiten Sonnabend im Monat ab 16 Uhr im Café Schaap, Haroldstraße Nr. 34, I. Etage, ebenfalls ein „Cecilienkaffee" statt.

Dietrich Goldbeck
4812 Brackwede, Eichenstraße 14

Johannisburg

Haupttreffen in Hamburg

Anläßlich unseres Haupttreffens am Sonntag, dem 13. September, in Hamburg wird die Mensa der Universität ab 9 Uhr geöffnet sein. Die Mensa liegt in der Nähe der Rothenbaumchaussee und ist ab Bhf. Dammtor in 5 Minuten zu Fuß zu erreichen. Beginn des offiziellen Teils pünktlich um 11 Uhr. Dauer etwa 1½ Stunden. Anschließend Mittagessen. Die Tagesfolge ist satzungsgemäß wegen der Wahlen vor vier Wochen im Ostpreußenblatt bekanntgegeben worden. Nach der Begrüßung und Totenehrung durch Landsmann Klaus Beyer spricht Landsmann Hauptlehrer Czibulinski am „Tag der Heimat" über Gedanken zur Heimat. Klaus Beyer hat die Absicht, über die zehnte Patenschaftsfeier in Flensburg in Ton und Bild zu berichten. Nach kurzen Ansprachen unseres Landrats a. D. Ziemer und dem Bericht des Kreisvertreters spricht unser verehrter Patenlandrat von Flensburg-Land, Herr Lausen, der wie in den Vorjahren und trotz des erst kürzlich stattgefundenen Patenschaftstreffens, wiederum mit den Herren seines Kreisausschusses erscheinen wird.

Feier zum 10jährigen Bestehen der Patenschaft

Die Feier anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft zwischen dem Kreis Flensburg-Land und dem Kreis Johannisburg, zu der der Patenkreis am Sonnabend, dem 29. August, eingeladen hatte, fand in würdiger Form statt. Hierbei wurde ein großer Findling, der dem Abstimmungsstein in Johannisburg ähnelt, mit dem Kreiswappen und der Inschrift „Kreis Johannisburg, Ostpreußen" auf einer Grünanlage vor dem Landratsamt durch den Kreispräsidenten, Herrn Jensen, Ausacker, enthüllt. Der Präsident erinnerte an den vor 10 Jahren einmütig gefaßten Beschluß des Kreisausschusses Flensburg, die Patenschaft für den Kreis Johannisburg zu übernehmen. Seit diesem Beschluß haben sich Flensburger und Johannisburger jährlich getroffen. So sei eine Atmosphäre des Verstehens entstanden, die der Patenschaft erst den Inhalt gab.

Dieser Gedenkstein soll an deutsche Lande erinnern, die nach dem letzten Weltkrieg unter fremde Verwaltung kamen, sowie an das schwere Schicksal ihrer Bewohner, die Haus und Hof, seit Generationen im Besitz der Familien, verlassen mußten. Gerade der Landkreis und Grenzkreis Flensburg habe besonderes Verständnis für die Johannisburger Kreisbevölkerung. Der Kreis Flensburg werde auch weiterhin engen Kontakt zu der Kreisgemeinschaft halten. Nach der Ansprache unseres Landrats a. D. Ziemer, der die Aufbauarbeit des Kreises Flensburg würdigte, sprach Landrat Lausen, der wiederum besonders die enge Verbundenheit zwischen den beiden Grenzkreisen zum Ausdruck brachte. Die menschlichen Kontakte sollen noch mehr ausgebaut werden. Dem an diesem Tage enthüllten Gedenkstein soll in Kürze ein geknüpfter Wandteppich folgen, der die Grenzen des Kreises Johannisburg und die Wappen des Kreises Johannisburg und der drei Städte Johannisburg, Arys und Gehlenburg zeigen wird. Als Abschluß sprach Kreisvertreter Kautz. Er dankte dem Patenkreis für sein Verständnis, für die in den 10 Jahren erfolgte ideelle und geldliche Unterstützung sowie für den Kontakt, der zwischen Paten und Patenkind besteht. Er überreichte als äußeres Zeichen der Dankbarkeit dem Patenkreis je eine Radierung von der Marienburg, vom Schloß Königsberg und von Allenstein. Er schloß mit den Worten, die vom Kreis Flensburg 1954 geprägt wurden: „Gemeinsames Leid, gemeinsames Schicksal."

Nach einem gemeinsamen Mittagessen folgte eine hochinteressante Besichtigungsfahrt durch den Kreis Flensburg mit anschließender Kaffeetafel. Um 17 Uhr trafen sich alle mit unseren Landsleuten in der Gaststätte unseres Landsmannes Linda zu einem kurzen Empfang für die Herren des Kreises Flensburg mit anschließender Heimatstunde, in der Heimatfilme und auch ein Film über den Kreis Flensburg gezeigt wurden, die viel Anklang fanden. Überhaupt hat sich Landsmann Linda mit seiner Familie für die Ausgestaltung dieses Zusammenseins außerordentliche Mühe gegeben, für die wir ihm nochmals danken.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Ponarther Mittelschule

Die nachstehend aufgeführten Namen sind mir von ehemaligen Ponarther Mittelschülerinnen und -schülern aufgegeben worden. Bei den Genannten soll es sich um ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjahrgänge hierneben vermerkt sind.

Ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen, -schüler und Landsleute, die über Geburtsdaten, Anschriften zur Schulzeit, Einschulungs- bzw. Entlassungsjahre, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder über Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden herzlich gebeten, sich an die Unterzeichnete zu wenden.

Hildegard Hennig
2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11

Entlassungsjahrgang 1936 a: Koschinski oder Koschitzki, Hildegard; Neubauer, Horst; Orlik, Lothar; Quednau, Horst oder Helmut; Schmidt, Heinz; Schulz Erich.

Entlassungsjahrgang 1936 b: Hill, Gerhard, Briesener Straße; Picep, Ursula, Barbarastraße; Prellwitz,

Fortsetzung Seite 14

Heimattreffen der Heiligenbeiler

und 725-Jahr-Feier von Balga

Die Jubiläen von Balga, Hasselpusch, Kukehnen, Kumgarben und von Schreinen, das angenehme hochsommerliche Wetter, der günstige Zeitpunkt und die bis ins einzelne gehenden Vorbereitungen und Einladungen mögen dazu beigetragen haben, daß das Hauptkreistreffen in Burgdorf am 29. und 30. August von nahezu 1800 Landsleuten und Gästen besucht wurde. Schon am ersten Festtage waren fast 700 Landsleute erschienen; die Balgaer waren wohl am zahlreichsten vertreten; denn sie wollten das 725jährige Bestehen ihres Heimatortes gemeinsam feiern.

Die Landsleute Erwin Mallien und Kurt Wiechert hatten seit Monaten mit viel Liebe mehr als hundert Bilder und Pläne, dazu zahlreiche Bücher und Gegenstände von Balga gesammelt und in der Wandelhalle der Berufsschule Burgdorf zur „Ausstellung 725 Jahre Balga" zusammengetragen. Hinweisschilder mit der markanten Burgruine Balga, die Landsmann Birth in sinnvoller Form hergestellt hatte, und die Elchschaufelfahne wiesen Gäste und Landsleute auf die Ausstellung hin, die an beiden Tagen eifrig besucht wurde.

Kreisvertreter Karl August Knorr eröffnete die Ausstellung am Sonnabendnachmittag und begrüßte unter den Gästen Bürgermeister Dr. Wenzel-Burgdorf, Stadtdirektor Scholz-Lehrte und als Vertreter des Oberkreisdirektors Kreisoberrechtsrat Wullekopf. Er bat die Patenstädte und den Patenkreis, sich rechtzeitig Gedanken darüber zu machen, wie im kommenden Jahre das zehnjährige Bestehen des Patenschaftsverhältnisses besonders würdig gefeiert werden könne. Für den Kreis Burgdorf und die beiden Städte Lehrte und Burgdorf hieß Stadtdirektor Scholz die Teilnehmer des Heimattreffens herzlich willkommen. Als gebürtiger Schlesier, dessen Frau aus Gumbinnen stamme, kenne und verstehe er die Nöte und Sorgen der Vertriebenen und ihre Liebe zur Heimat und werde sich immer für deren Belange einsetzen.

Kreishistoriker E. J. Guttzeit sprach einführende Worte zur Ausstellung „725 Jahre Balga" und wies darauf hin, daß die gezeigten Aufnahmen vor zwanzig und mehr Jahren entstanden seien und den heutigen technischen Anforderungen nicht immer genügten. Dem Fremden besagen die Aufnahmen und Ausstellungsgegenstände nicht viel — für die Landsleute, besonders die Balgaer, sind es unersetzliche Erinnerungen an die Heimat. Viel beachtet wurden die Luftaufnahmen von Balga, die im Jahre 1913 vom Zeppelin aus gemacht worden sind. Eine Elchschaufel, das ostpreußische Symbol, lag mitten unter den Schriften und Aufsätzen und den einzelnen Jahrgängen des „Natanger Heimatkalender". Zwei Flaschen, in die ein Seefahrer aus Balga in seinen Mußestunden Keitelkähne hineingearbeitet hatte, wurden ebenso bestaunt wie die sonst als Andenkenkitsch bespöttelten Porzellanteller, -tassen und -becher; hier wurden sie als historisches Zeugnis gewertet und wirkten sogar recht reizvoll.

Die Ausstellung fand bei allen Landsleuten und vielen Gästen starken Anklang. Deshalb fand auch der herzliche Dank, den Kreisvertreter Knorr am Abend im Saal der Stadiongaststätte den Gestaltern der Ausstellung, Erwin Mallien, Kurt Wiechert, Paul Birth und Emil Johannes Guttzeit, aussprach, einen freudigen Widerhall. Auch für das reichhaltige Heft 10 des Heimatblattes mit Beiträgen über Balga, Hasselpusch, Kukehnen, Kumgarben und Schreinen dankte Knorr dem Schriftleiter Guttzeit und dem technischen Bearbeiter Paul Birth. Sein weiterer Dank und Gruß galt dem Kreisamtmann Krüger als einem besonders verdienten Förderer der Patenschaft im Keise Burgdorf.

In seiner Ansprache betonte Knorr, daß Balga 250 Jahr vor der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus vom Deutschen Orden gegründet worden sei. „Wie kann man da behaupten, dies sei kein deutsches Land gewesen, das man uns raubte!" Knorr verlas dann zahlreiche Glückwünsche von Balgaern, die nicht zum Treffen kommen konnten, darunter auch einen Brief aus New Orleans von Alfred Adler. Dieser Brief, so schloß Knorr seine Ausführungen, enthalte alles das, was man an solch einem Festtage sagen könne, und beweise, daß man im Herzen immer ein Deutscher und ein Ostpreuße bleibe.

E. J. Guttzeit führte dann Gäste und Landsleute im Geiste nach Balga, wo am 28. Juni 1931 anläßlich eines Kreisjugendtages die 700-Jahr-Feier Ostpreußens und dann am 1. und 2. Juni 1939 die 700-Jahr-Feier Balgas stattfanden. Er konnte aus eigenem Erleben berichten; denn er ist bei beiden Feiern dabeigewesen, hatte 1939 in der Schloßruine die Festansprache gehalten und konnte mit mancherlei humorvollen Einzelheiten aufwarten, z. B. den Mühen, die es damals gekostet hatte, den schweren Gedenkstein die steile Haffküste bis zur Dorfstraße hinaufzuziehen. Damals waren fast der ganze Kreis Heiligenbeil, zahlreiche Königsberger und darüber hinaus Ostpreußen aus den verschiedensten Kreisen bei der Feier vor 25 Jahren zugegen in dem als Sommerfrische und Sehenswürdigkeit bekannten Balga. Guttzeit schloß seine Ausführungen, denen die Zuhörer mit tiefer Anteilnahme folgten, mit der Feststellung, daß deutscher Fleiß und deutsche Kultur dies Land, dessen Urbewohner keine Slawen waren, zu einem deutschen Land gemacht haben. Darum hoffen wir, daß es einmal wieder deutsch werde.

Die Ansprachen waren umrahmt von heimatlichen Gesängen des Burgdorfer Volkschors unter seinem Dirigenten Theodor Krüger; sie wurden ebenso wie das Gedicht „Sommerabend" von Bruno Paul Krause, gesprochen von Paul Birth, mit großem Beifall und Dank bedacht. Der Abend verlief in herzlicher Gemütlichkeit und Fröhlichkeit; er klang aus mit angeregter Unterhaltung und Tanz, zu dem „Die Köhlas" unter Gerhard Kößler aufspielten.

Am Sonntagmorgen kamen immer mehr Heiligenbeiler nach Burgdorf, um an dem Treffen teilzunehmen und ein Bekenntnis zur Heimat abzulegen. Der Saal konnte die Besucher nicht fassen, so daß sie auch draußen im Freien Platz nehmen mußten. Die Fanfarenklänge der Wikinger unter Erwin Fengler entboten der großen Festversammlung musikalische Grüße. Der Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf unter ihrem Leiter Hermann Hartmann leitete mit dem Marsch „In Treue fest" die Feierstunde ein. Kreisvertreter Knorr dankte im Namen der Kreisgemeinschaft für die herzliche Aufnahme und begrüßte den Patenschaftsvater, Landrat Müller-Isernhagen, den ersten Senator und Kreistagsabgeordneten Linde, die Kreisamtmänner Dannebeck und Brunotte, den Kreisbeauftragten des BdV, Kannacher, und den Hauptvertreter der Presse, Verlags- und Druckereibesitzer Rumpeltini, Burgdorf. Knorr dankte den Landsleuten, vor allem der Jugend, für ihre Heimattreue und den Verwaltungen des Kreises Burgdorf und der beiden Städte Burgdorf und Lehrte für ihre Mühe und Arbeit und erklärte: „Wir sind hier in guten Händen." Nach kurzen Worten über die Feststellungsfähigkeit der Bezüge der Deputanten, zur Altersversorgung und Hauptentschädigung ging der Redner auf den Kongreß der Ostdeutschen Landsmannschaften am 22. März 1964 unter Philipp von Bismarck in Bonn ein. An unsere Treffen erinnernd, sagte er: „Sie sollen dokumentieren, daß wir noch da sind, daß wir uns bei unserer Tätigkeit für unsere ostdeutsche Heimat von dem Leitwort bestimmen lassen: ‚Freiheit, Recht und Friede.' Mit der Hingabe, die uns alle beseelt, werden wir niemals resignieren. Dann muß und wird unsere Heimat wieder uns gehören!" Kreisvertreter Knorr griff dann in seiner Ansprache die „Giftmischer" bei Rundfunk, Fernsehen und in einem Teil der Presse an, die derartige Treffen verdammen und von den Vertriebenen den Verzicht auf die alte Heimat verlangen. Der Bundesregierung und der Opposition rechnete er ihre klare Stellung in der Grenzfrage hoch an.

Den markigen Worten „Heimat und Vaterland" von Ernst Moritz Arndt, gesprochen von Regina Reiß, folgte die Totenehrung und das Bekenntnis zur Heimat durch Paul Birth. Bei diesen Gedenken und beim Gesang des Ostpreußenliedes traten manchem alten Heiligenbeiler die Tränen in die Augen.

Für die Patenschaft der Stadt Burgdorf sprach Bürgermeister Dr. Wenzel von der zweiten Heimat, die die Landsleute hier in Niedersachsen gefunden hätten, die aber nie die wahre Heimat ersetzen könne. Der erste Senator der Stadt Lehrte und Kreistagsabgeordnete Linde wünschte den Heiligenbeilern für ihr Treffen ein gutes Gelingen und stellte fest, daß der Wiederaufstieg, um den uns die Welt beneidet, ohne die Vertriebenen nie geschafft worden wäre. „Ein Deutschland, wie wir es einmal kannten", forderte Landrat Müller-Isernhagen in seiner Rede. Er brachte den Landsleuten die frohe Nachricht, daß in dem neugebauten Flügel des Burgdorfer Schlosses die Heimatstube der Heiligenbeiler untergebracht werden würde. Er bedauerte es, daß in diesem Jahre kein Jugendfreizeitlager zustandegekommen sei, allerdings ohne Schuld der Burgdorfer.

Mit großer Anteilnahme und Rührung hörten die Landsleute das Gedicht „Balga" von Lisa Treike, das der zehnjährige Schüler Klaus-Rüdiger Mallien vortrug. Kreishistoriker E. J. Guttzeit mußte der vorgerückten Zeit wegen seinen Festvortrag in geraffter Form halten. Er zeigte den Teilnehmern die Bedeutung Balgas als strategisch-militärischen Ausgangspunkt für Unternehmen des Deutschen Ordens in Ostpreußen und nach Litauen und Rußland, wies Balga als Hauptort für die Besiedlung der Komturei Balga aus, deren Gebiet vom Frischen Haff bis zur polnisch-litauischen Grenze reichte, und konnte Beispiele für die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung Balgas in alter Zeit beibringen.

Der letzte stellv. Bürgermeister in Balga, Walter Pultke, dankte der Stadt und den Gestaltern des Heimattreffens und der Ausstellung „725 Jahre Balga", besonders Erwin Mallien, für die hervorragende und mühevolle Arbeit, die zu dem großen Erfolge geführt habe. Am Schluß der eindrucksvollen Feierstunde drückte die Nationalhymne alles das aus, was alle Teilnehmer so sehnsüchtig erwarten: „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland."

Nach der Mittagspause saßen die Hunderte von Besuchern in herzlicher Harmonie und Fröhlichkeit noch viele Stunden zusammen, tauschten Erinnerungen und Gedanken aus, besuchten die Ausstellung, kauften Andenken und bestellten Aufnahmen, wiegten sich im Tanze oder genossen bei kurzen Spaziergängen das herrliche Wetter. Es war ein harmonisches, wunderschönes Treffen; erst am späten Nachmittag und Abend fuhren die meisten Landsleute heim, alle mit dem Gedanken: im nächsten Jahre kommen wir wieder!



Feierstunde an der Gruft Hindenburgs

Die ost- und westpreußischen Gruppen aus Gießen, Fulda, Frankfurt, Wiesbaden, Göttingen und Marburg trafen sich in der Elisabethkirche in Marburg zu einer besinnlichen Feierstunde, um eines Mannes zu gedenken, dem es vor fünfzig Jahren in der Schlacht bei Tannenberg gelang, die russischen Armeen zu schlagen: Feldmarschall von Hindenburg. „Diese Erinnerungsfeier der Ost- und Westpreußen hat dadurch einen besonderen Charakter bekommen, daß sie keine Demonstration in der Öffentlichkeit, sondern mehr eine Angelegenheit familiärer Art ist, da die vertriebenen Menschen, die ostwärts der Weichsel gewohnt haben, sich hier vor der Gruft von Hindenburg versammelt haben, um einen der unsrigen zu ehren", meinte der Marburger Standortpfarrer Czekey.

Das Verdienst der damaligen militärischen Führung, so fuhr der Geistliche fort, liege darin, daß sie es geschafft habe, den Krieg von den Grenzen Deutschlands fernzuhalten. „In jenen Augusttagen vor fünfzig Jahren sind die Bauern auf den Feldern gewesen, um die reiche Ernte in die Scheunen einzufahren, als die Kunde durch das Land eilte, der Krieg ist ausgebrochen. Im Handumdrehen besetzten die russischen Soldaten große Teile Ostpreußens. Dann sei die kaum erhoffte Wendung eingetreten: Unter der Führung des Feldmarschalls von Hindenburg schlugen die deutschen Truppen den Feind in kurzer Zeit. Die Provinz war wieder frei.

„Feldmarschall von Hindenburg ist für uns das Zeichen der Treue, die Verkörperung des Preußentums." Mit diesen Worten charakterisierte Studienrat Konrad Opitz, Gießen, der namens des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen sprach und einen Kranz niederlegte, die Persönlichkeit des Siegers von Tannenberg. re

Stellenangebote

Rüstiges Rentnerehepaar

zur Betreuung eines nur gelegentl. bewohnten Haushalts i. Kr. Lüneburg gesucht. Ehemann muß mit Pferdepflege vertraut sein. Dienstwohnung vorhanden. Angebote mit Lebenslauf u. Referenzen erb. u. Nr. 45 210 Das Ostpreußenblatt. Anz.-Abt Hamburg 13.

Für sofort oder später wird eine perfekte

Buchhalterin

vertraut mit Durchschreibe-Buchhaltung sowie Stenografie und Schreibmaschine, bei guten Arbeitsbedingungen und guter Bezahlung gesucht. Bewerbungen erbittet **Dr. Doepners Sanatorium, Bad Ems, Postfach 101 — Fernruf 25 92.**

Für meinen modernen Ein-Personen-Haushalt in Mitterteich (Oberpf) suche ich eine zuverlässige, freundliche

Haushälterin

die an einer selbständigen Leitung des kleinen Hausstandes als Dauerstellung interessiert ist. Voraussetzung sind: Gute Kochkenntnisse und Ordnungsliebe. Geboten werden: Eigenes Zimmer mit Dusche, freies Wochenende, übertarifl. Urlaub und gute Entlohnung. Bewerbungen an: Direktor R. Schilling, Augsburg, Wolfzahnstraße 11, Tel. 2 21 54.

Ich suche für Vertrauensstellung in meinem kleinen Arzthaushalt

Wirtschafterin bzw. selbst. Hausgehilfin

(auch ältere) zum 1. Oktober oder früher. Angebote erbeten an Frau Dr. med. Lieselotte Ackermann (fr. Königsberg Pr.-Beydritten), 2061 Siebenbäumen über Bad Oldesloe, Telefon Kastorf 3 32.

Ostpr. Familie (4 Pers.) sucht zuverlässige

Hausangestellte

mit Kochkenntnissen sofort oder später. Ölheizung, Waschautomat vorhanden. Gutes Gehalt, schönes Südzimmer, geregelte Freizeit werden geboten. Angeb. erb. an Frau Dr. v. Knobloch, 24 Lübeck, Dornierstraße 13.

Heim- und Nebenverdienst-
Informationen kostenlos für Männer u. Frauen überallhin durch Fa. H. Räder, 85 Nürnberg, Burgschmietstr. 42 a

Suche zum 1. Oktober junge, kinderliebe

Hausgehilfin

für modernen Haushalt mit autom. Heizung. Biete beste Bezahlung, Familienanschluß, geregelte Freizeit, eig. Zimmer mit Radio und Fernsehen. Warnecke, Hannover, Emil-Nolde-Weg 3, Tel. 64 12 18.

Bekanntschaften

Ostpreußin, Vollwaise, ev., 26/1,62, schlk., blond, wünscht Lebenskameraden (26—34 J.), schlk., sportl., mögl. Beamter, auch Witwer m. Kleinkind angen. Ortsgebund., da Wohng. (Raum Marburg) vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 231 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 30/1,69, ev., vollschlank, Verkäuferin (Bäckerei), möchte d. Bekanntsch. eines ehrl., aufr., sol. Herrn zw. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 212 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 34 J., ev., schuldl. geschied., m. 6jähr. Jung., (Raum Höxter), sucht strebs. Ehepartner. Wohng. vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 45 311 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Westdeutschl.: **Junggeselle,** 39/1,70, dunkel u. schlk., möchte gerne nette, schlichte, mögl. blonde Dame um 30, kennenl. Zuschr. erb. u. Nr. 45 128 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 23/1,72, ev., i. ges. Pos., wünscht zw. spät. Ehe Ostpr.-Mädel kennenzul. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 102 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche nette, häusl., jung. Frau od. Witwe, etwa 30—40 J., möchte meine Ehegefährtin werden? Bin 40 J. u. suche eine liebe Mutti für meine vier Kinder. Zuschr. erb. u. Nr. 45 101 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Schlesw.-Holst.: **Ostpr. Arbeiter,** 26/1,75, schlk., leicht kriegsbesch., wünscht d. Bekanntsch. eines einf., jg. Mädels, das auf d. Lande bleiben möchte. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 045 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Einsamer Witwer, Westpr., einf. Arb., 55/1,69, schlk., volles Haar, m. 2 Jung. (12 u. 13 J.), sucht einf. nette Frau u. Mutter, die auf d. Lande leben könnte. Zuschr. erb. u. Nr. 45 127 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Essen: **Ostpr. Witwer,** 52/1,65, ev., jetzt Bergmann, i. geordn. Verhältn. lebend, m. Einfam.-Haus u. Garten. Suche liebe, gute Frau (o. Anh.) u. gute Mutter für meinen 13jähr. Sohn (gut erzogen). Bin sehr spars. u. kein Trinker. Vorerst gemeinsch. Haushaltsführg. mögl. Spät. b. gegens. Verstehen m. Heirat einverstand. Mögl. Bildzuschr. (ehrenwörtl. zur.) erb. u. Nr. 45 248 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Bremen: **Eins. ostpr. Witwer,** ev., rüstig, 70/1,68, gut. Eink., ganz sol., wünscht auf dies. Wege alleinst. Rentnerin (55—65 J.) kennenzul. Zuschr. erb. u. Nr. 45 169 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, Rentner, 65 J., alleinst., ev., sucht liebensw. Rentnerin zwecks gemeins. Haushaltsführung. 3.-Zim.-Wohnung vorh. Freundl. Zuschr. erb. u. Nr. 45 254 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Gartenarbeiter, verh. (49 u. 46), 2 Kind. (13 u. 6), sucht Dauerstellung i. Werks-, Heim- oder Klostergärtnerei (auch Krankenhaus angenehm), wo auch Beschäftigung für Ehefrau besteht. Erwünscht ist gute Wohnung. Ang. erb. u. Nr. 45 213 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für meinen wohlerzog. Sohn, 19 J. alt (Kriegswaise), suche ich eine geeignete Stelle als Anlernling in einem Hotel od. größ. Pension b. netten Landsleuten, die zu m. Sohn gut sind und ihm eine tüchtige u. gründl. Anlehre geben können. Führerschein vorhanden. Eintritt könnte am 1. od. 15. Oktober erfolgen. Angeb. erb. u. Nr. 45 252 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meiner Tochter, **Christel Kirschner,** geb. 16. 8. 1921 in Friedland, Ostpr., zuletzt wohnh. i. Kbg. Pr., Luisenallee 42—46, bei Frau Gerda Dunde (Witwe)? Christel wurde Ende März 1945 gesehen, wie sie von ihrer Wohnung aus einen Lkw. bestieg, um aus der Stadt zu fliehen. Wehrmachtsangehörige waren ihr dabei behilflich. Wer weiß etwas von ihrem Schicksal und gibt mir Nachricht? Unkosten werden erstattet. Frau Maria Kirschner, 41 Duisburg, Heerstraße 290.

Suche Herrn **Fritz Halsinger** und Frau, fr. wohnh. i. Liebenfelde, Kr. Labiau. Herr H. war Lokomotivführer bei der Kleinbahn. Sie hatten 2 Mädchen u. 1 Sohn und d. Hausbesitzer **Friedrich Krause** u. Frau, fr. ebenfalls wohnh. i. Liebenfelde, Kr. Labiau, Nähe Bahnhof. Nachr. erb. Frau Anna Kewitz, 414 Rheinhausen, Bertastraße 12.





Suche meinen Sohn, **Helmut Gronau,** geb. 8. 8. 1923 i. Königsberg Pr., Obergefreiter, 1. Inf.-Regt. Nachr.-Abt., Feldpost-Nr. 43 730. Vermißt seit April 1945 b. russ. Angriff i. Fischhausen. Wer kann mir über sein Schicksal Nachricht geben? Frau Martha Gronau, 242 Eutin-Neudorf, Seestraße 28. Dankbar erstatte ich Unkosten.

OTTO STORK
macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlichen schönen

Farblichtbild-Vortrag
Ordensland Ostpreußen

(eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel

mit seinen eigenen und oft prämiierten Farbdiapositiven aufmerksam. Kein Verleih! Anfragen bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, 7761 Gaienhofen üb. Radolfzell, Postfach 6.

BETTFEDERN
(auch handgeschlissene)
Inlette, fertige Betten,
das moderne, elegante
KARO-STEP
Bettwäsche, Daunendecken
Seit 1882 direkt von der Fachfirma
Rudolf Blahut
Stammhaus
8492 Furth i. Wald, Marienstr. 121
Ausführliches Angebot kostenlos.

Verschiedenes

Polnische Urkunden

werden schnell, gewissenhaft und zum möglichst niedrigsten Tarif übersetzt und beglaubigt. A. Buhl, Vereidigter Dolmetscher u. Übersetzer f. d. J.-Behörden d. SL. 8391 Salzweg

Greifenhagener Filzpantoffel liefert preiswert **O. Terme,** 8070 Ingolstadt 440/80.

Gebe an Rentner-Ehepaar eine Wohnung m. 3 Zim., Kü., kl. Diele u. Bad ab (Altbau). Ländl. schöne Gegend; Busverbindung Hameln. Angeb. erb. u. Nr. 45 172 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Biete eine sehr schöne 2-Zi.-Wohng. m. Bad u. Loggia in Berlin-Spandau a. d. Havel gelegen, gegen eine 2-Zi.-Wohng. i. einer Kleinstadt (Hessen u. Württemb.) bevorzugt. Angeb. erb. u. Nr. 45 280 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

2 ält. Leute aus Ostpreußen suchen **3—4 Zimmer** in ruhiger und verkehrsgünstiger Lage. Angenehme Mieter. Angeb. erb. u. Nr. 45 226 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

3½-Zi.-Wohng., Hamb.-Eppendorf, 80 qm., Kü., Bd., Blk., sonnig, zentr. Lage, Miete 130 DM, Abstand 3500 DM. Angeb. erb. u. Nr. 45 170 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Komf. 1—2-Fam.-Landhaus Weserbergld.-Solling, Nähe Uslar. Höhenlg. 300 m.
Schöne Hanglage, sdl. Ortsausgg., a. Walde. Grdst. 1200 qm, völlig eingefrdgt., Hof, Zier- u. Nutzgarten, Freiterr., Bauj. 49/50. 1½ gesch., überaus massiv, noch ausbaufhg. Sehr g. Bauzustd. Völlig trocken unterkellert. Umb. Raum 1033 cbm. Reine Wohnfl. 168 qm ohne Nebenr. Kellergesch.: Heizk., Wirtschk., Waschk., 2 gr. heizb. Garagen. Erdgesch.: Wdfg., Flur, 3 Zi., Kü., Spk., Bad, WC. Dachgesch.: Flur, 4 Zi., Bad, WC. Darüb. Trkbd. Hof, 1 Nebengeb. f. Holz u. Gerät. Wasser u. Strom v. Ortsnetz. Zhzg., Warmwversorgg. f. Kü. u. Bd. Sämtl. R. Doppelfenster, Fernspr.-Anschl. Forderung: 75 000 DM. Sof. beziehbar. Zuschr. erb. u. Nr. 45 260 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Ostpreußin, ruhig u. häuslich, sucht Haushaltsführung b. alleinst. Herrn. Angeb. erb. u. Nr. 45 281 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

60jähr. Rentnerin bietet alleinst., ermländ. Rentnerin ü. 60 J., die keine schöne Bleibe hat, ein nettes Zuhause (Westerwald). Ohne Mietezahlung. Zuschr. erb. u. Nr. 45 216 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welcher sauber arbeitende Rentner, auch Ehepaar, führt kl. Maler- und etwas Maurerarbeiten aus bei Familie im Ostseebad? Zweibettzimmer, auch Verpflegung, wenn Kuraufenthalt erwünscht ist. Zuschr. erb. u. Nr. 45 264 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

EINLADUNG

Wir laden hiermit alle Mitglieder zu einer

ordentlichen Mitgliederversammlung

am 19. September 1964 um 14 Uhr in Kassel, Hotel Reiss, gegenüber dem Hauptbahnhof, Konferenzzimmer, ein. Die Tagesordnung lautet:

1. Jahresberichte für die Jahre 1962/63
2. Kassenberichte für die Jahre 1962/63
3. Entlastung des Vorstandes und des geschäftsf. Vorstandes
4. Wahl des Vorsitzenden und des stellv. Vorsitzenden
5. Wahl des erweiterten Vorstandes (Beirat)
6. Wahl des Rechnungsprüfers für die Jahre 1964 bis 1967
7. Bericht zur Lage
8. Verschiedenes

Wir laden besonders die in Hessen ansässigen Mitglieder ein und bitten alle, die es sonst möglich machen können, zu kommen.

Der Vorsitzende v. Elern — **Der geschäftsführende Vorsitzende** Dr. Truckenbrodt

Oberbetten
Direkt vom Hersteller
mit geschlissenen Federn nach schlesischer Art sowie mit ungeschlissenen Federn. Porto- und verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch od. Geld zurück. Bei Barzahlung Skonto.
BETTEN-SKODA
427 Dorsten i. Westfalen
Borkener Straße 113
früher Waldenburg in Schlesien
Fordern Sie Muster und Preisliste

Junghennen aus eigener Brüterei u. Aufzucht, wß. Legh., rebhf. Ital. Kreuzungsvielleger (New Hampsh. x Legh. od. x Ital.) 3—10 Wo. 3,50, 10—12 Wo. 4,20, 12—14 Wo. 4,80, 14—16 Wo. 5,30, fast legereif 6,50, legereif 8,—, teils legend 9,—, flott legend 10,—. New Hampsh. Blausp., Parmenter 10 % mehr. Zuchthähne halber Preis. **Masthähnch.** 5—6 Wo. 1,20—1,40. **Enten** zum billigsten Tagespreis. Tiere 3 Tg. z. Ans. Bei Nichtgef. Rückn. a. m. Kosten. Geflügelhof A. Jostameling, 4791 Hövelhof (Paderb. Land), Abt. 100.

Jetzt ohne Anzahlung ein BLUM-Fertighaus A. 112, T. 7069 Minden/W.

Erfolg durch Inserieren

Jede Reparatur mit schriftl. Garantie!
Katalog kostenlos
feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN
Katalogkostenlos

Honig
Ia goldgelber gar. naturreiner Bienen-, Blüten-, Schleuder-Marke „Sonnenschein" Extra Auslese wunderbares Aroma
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 21,80
2¼ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 11,80
Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren! Nachn. ab Honighaus Seibold & Co., 11 Nortorf/Holst.



Einige Sammelbesteller noch gesucht

AB FABRIK nur DM 57,- Zweiradwagen Kastengröße 86x57x20cm Tragkraft 150kg, Kugellg. Luftbereifung 320x60 mm Anhäng.-Kupplg. dazu 7.-
Stahlrohr-Muldenkarre mit Kugellager, 85 Ltr. Inhalt, Luftbereifg. 490x100 mm 65,- 70 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 320x60 mm nur DM 45,-
Besonders stabile Ausführung - Rückgaberecht
Richter & Mohn DO 5762 Hachen i. W.





Heimatbilder - Elche - Pferde - Jagdbilder - Ölgemälde - Aquarelle
gr. Auswahlsendg. Auch nach Foto. Teilzahlung. Kunstmaler Baer, Berlin 37, Quermatenweg 118 (Westsektor).

Schmerzfrei
wurden Tausende rheumakranke Menschen durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 — grün mit Tiefenwirkung. — Verlangen Sie deshalb auch kostenl. u. unverbindlich den Freiprospekt „Schmerzfreiheit" Minck, Abt. 010, 237 Rendsburg. (Ausschneiden und mit Absender einsenden genügt.)

Wir haben uns verlobt

Monika Torner • Siegbert Zander

fr. Königsberg Pr., Sackheimer Mittelstraße 16 — fr. Sensburg, Ostpr, An der Bleiche 3

Wuppertal-E.
Ravensberger Straße 129 — Steinbeck 77

Wir haben am 15. August 1964 geheiratet

Gerd Körbi, Maschinenbau-Ingenieur * Gerda Körbi, geb. Schwarz-Pollwitten

588 Lüdenscheid, In der Steinert 20

Heimatliche Geschenke für jede Gelegenheit

finden Sie in unserer Liste, die wir Ihnen gern auf Anforderung übersenden.

Geschmackvolle **Wandteller und -kacheln mit den Wappen ostpreußischer Städte oder der Elchschaufel, Brieföffner, Lesezeichen** und viele andere schöne Geschenkartikel stehen für Sie zur Auswahl; ebenso **Alberten** für unsere ostpreußischen Abiturienten. Bitte fordern Sie unsere Liste an.

Wenn Sie in Hamburg wohnen oder gelegentlich einmal nach Hamburg kommen, dann würden wir uns über Ihren Besuch freuen

Kant Verlag G. m. b. H. / Abt. Heimatandenken
Hamburg 13, Parkallee 86 Tel. 45 25 41 / 42

Ihre Vermählung geben bekannt

Klaus Zehe, Dipl.-Ing., fr. Dietrichsdorf . Helma Zehe, geb. von Deutsch, fr. Stettin

Trauung: Schloß Hugenpoet/Kettwig (Ruhr), den 4. Sept. 1964

404 Neuß-Land, Lauvenburg — 5 Köln, Hansaring 52

Schluß von Seite 12

Agnes, Schreberstraße; Wunder, Christel, Barbarastraße 6(?); Zink, Helmut.

Entlassungsjahrgang 1937 a: Benkmann, Hans, Karschauer Straße; Cialla, Helmut; Elfert, Günther; Neujoks, Gerda; Pohl, Eva; Schmidt, Hans, Aweiden; Weitschat, Horst, Speichersdorfer Straße 128.

Entlassungsjahrgang 1937 b: Bartsch, Erich; Gerundt, Werner; Kussin, Herbert; Lindt, Erika; Prellwitz, Heinz; Wassil, Martha; Albrecht, Herbert.

Lötzen

Treffen in Göttingen

Am Sonntag, 13. September, treffen sich die in und um Götitngen wohnenden Lötzener zur Feierstunde am Denkmal der ostpreußischen Regimenter und zur Kranzniederlegung.

Im Anschluß wollen wir uns dann im „Deutschen Garten" zu einer Wiedersehensfeier zusammenfinden. Für den Vorstand wird der stellv. Kreisvertreter, Dr. Goullon, anwesend sein. Es habe sich bisher eine Anzahl Lötzener Landsleute zu diesem Treffen angemeldet, und es ist zu hoffen, daß wir dort nach langen Jahren ein frohes Wiedersehen feiern können.

Treffen in Nürnberg

Unsere Landsleute in Süddeutschland machen wir auf das Treffen aller Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein am 11. Oktober in Nürnberg aufmerksam. Es findet statt im Gesellschaftshaus Gartenstadt Nürnberg, Heckenweg 1. Erreichbar vom Hauptbahnhof mit Bus oder Straßenbahn, Linien 8 und 14 nach dem Südfriedhof, Haltestelle Westausgang. Von dort ist es nicht mehr weit zum Lokal.

Besucher, die mit einem Auto kommen, müssen auch stets den Weg bis zum Südfriedhof erkunden. Auf Anfrage gibt die Kreisgeschäftsstelle über die Anfahrt genaue Auskunft, doch bitten wir, uns anzugeben, ob Sie über die Autobahn oder eine Bundesstraße den Weg nehmen wollen.

Curt Diesing
235 Neumünster, Königsberger Straße 72

Lyck

Die Kreisgemeinschaft Lyck beteiligt sich am 11. Oktober am Treffen des Regierungsbezirks Allenstein in Nürnberg. Alle Lycker der Umgebung (auch der ferneren!) werden herzlichst dazu eingeladen.

Für den nächsten Lycker Brief bitten wir die Angehörigen um Mitteilungen für die Seite: „Unsere Alten." Wir benachrichtigen das Ostpreußenblatt und die Patenstadt Hagen.

Adressenänderungen, auch von den Bekannten in der Zone, bitte an die Kreisgemeinschaft, mit Angabe des letzten Heimatortes. Sie ersparen uns viel Arbeit, wenn Sie Ihre neuen Anschriften bald mitteilen.

Unser Kassenwart beschwert sich, daß er zu wenig Arbeit hat. (Postscheckkonto 1828 20 Frankfurt, Kreisgemeinschaft Lyck e. V., Kassenwart, Göttingen, Lärchenstraße 23.)

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Memel, Heydekrug und Pogegen

Kreistreffen in Münster

In der Hauptstadt Westfalens, im schönen Münster, werden in diesem Jahr die Memelländer ihrer Heimat gedenken. Westfalen — Ostpreußen war eine Schicksalsgemeinschaft über viele Jahrhunderte. Die Westfalen empfinden das Unrecht der Vertreibung mit uns gleich stark. So werden unsere Gedanken und unser Empfinden uns nach Münster ziehen, um dort am 13. September, am Tag der Heimat, unsere Liebe und Treue zur Heimat zu bekunden. Unser reger Besuch soll zeigen, daß wir genau so stark zur Heimat stehen in der Fremde, wie der Westfale seine Heimat hier fest in der Hand hält, sie liebt und ihr die Treue hält.

Dieses Treffen beginnt mit dem Besuch des Gottesdienstes in den Kirchen Münsters. Wir haben keine bestimmte Kirche hierzu festgelegt. Jeder mag dort hingehen, wo er sich hingezogen fühlt. Um 11 Uhr beginnt die heimatliche Feierstunde im Saal der Zoo-Gaststätte „Lindenhof". Wie der Name schon sagt, liegt diese Gaststätte am Zoo und am herrlichen Aasee, 10 Minuten vom Hauptbahnhof, mit den O-Bussen 3 und 4, Haltestelle „Goldene Brücke", oder mit dem Omnibus 11 ab Eisenbahnstraße, Haltestelle Amtsgericht, zu erreichen.

Ab 15 Uhr bringen die Deutsche Jugend des Ostens und der Ostpreußenchor Darbietungen in Volkstänzen und Heimatliedern. Um 17 Uhr beginnt der gemütliche Teil mit Tanz, wozu eine Sechs-Mann-Kapelle aufspielen wird. Wir rufen alle Memelländer aus Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen zu diesem Heimattreffen.

Dr. Gugath — H. Waschkies
H. Bartkus — G. Lorenz

Neidenburg

Ich weise erneut auf unser Bezirksheimattreffen Niedersachsen am Sonntag, 27. September, in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, hin. Einlaß 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Limmerbrunnen ist zu erreichen ab Hauptbahnhof bzw. Kröpcke mit den Straßenbahnlinien 1 und 3 bis Endstation, dann kurzer Fußweg. Die Landsleute sind herzlichst eingeladen.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Rudolf Heyduck 83 Jahre alt

Lehrer i. R. Rudolf Heyduck, früher Ortelsburg, Markt 30, jetzt 746 Balingen (Württ), Ostdorfer Straße 81, beging am 11. September seinen 83. Geburtstag.

Landsmann Heyduck wurde in Treudorf, Kreis Ortelsburg, als zweiter Sohn des Lehrers Adam Heyduck geboren. Von 1898 bis 1901 besuchte er das Lehrerseminar in Ortelsburg. Im Anschluß (1901 bis 1902) genügte er seiner Wehrpflicht beim 3. Gren.-Rgt. in Königsberg. Von 1907 bis 1935 hatte er die Lehrerstelle in Beutnerdorf inne, nachdem er vorher in Leinau und Seedanzig als Lehrer tätig war.

1914 bis 1918 war Heyduck Soldat. Von 1923 bis zur Vertreibung im Jahre 1945 leitete er die Raiffeisenkasse in Ortelsburg. Seit 1935 bekleidete er beim Raiffeisenverband das Amt eines Unterverbandsdirektors. Bis 1962 lebte Heyduck in Mitteldeutschland. Seit einem Jahr hat er Aufnahme im Altenheim in Balingen in Württemberg gefunden. 1942 starb seine Ehefrau. Sein Sohn Kurt fiel 1944 im Mittelabschnitt in Rußland. 1945 verlor er seinen zweiten Sohn Werner, der sich am 30. April auf dem Rückflug zur Wolchowfront über der Ostsee befand.

Die Kreisgemeinschaft gratuliert Rudolf Heyduck sehr herzlich zum 83. Geburtstage und wünscht ihm weiterhin Gesundheit und einen gesegneten Lebensabend.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Holland

Oberlandwirtschaftsrat a. D. Fritz Kuhn 80 Jahre alt

Am 23. Sept. feiert in 2061 Grabau über Bad Oldesloe in körperlicher und geistiger Frische unser verehrter Oberlandwirtschaftsrat Kuhn seinen 80. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft gratuliert sehr herzlich und verbindet damit den Wunsch, daß ihm und seiner verehrten Gattin weiterhin ein geruhsamer Lebensabend beschieden sein möge.

Wir Pr.-Holländer sind stolz, solch einen Mann wie Sie, sehr verehrter Herr Kuhn, zu den Unseren rechnen zu können, und danken an Ihrem Ehrentage nochmals für alles, was Sie in der Heimat für uns geleistet haben. Die Schar der Gratulanten wird Ihnen sagen, daß Sie dort, wo Sie auch arbeiteten, stets in voller Verantwortung Ihre Pflicht taten. Die hochstehende Landwirtschaft im Ackerbau und in der Tierzucht in unserem Kreis war nicht zuletzt Ihr Werk.

Als Mensch waren Sie stets Helfer und Freund zugleich, früher und heute.

Dafür, lieber Herr Kuhn, recht, recht herzlichen Dank.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
208 Kummerfeld über Pinneberg

Kreistreffen in Hannover

Am Sonntag, 30. August, konnte der stellv. Kreisvertreter Gottfried Amling in Hannover-Limmerbrunnen viele Pr.-Holländer Landsleute willkommen heißen und ihnen in einer eindrucksvollen Feierstunde die Grüße unserer Patenstellen und des in Urlaub weilenden Kreisvertreters Schumacher übermitteln. Nach der Begrüßung der Gäste und der Totenehrung führte er u. a. aus, daß man uns unsere Heimat nicht dauernd vorenthalten kann, daß wir uns aber auch verpflichtet fühlen müssen, uns für unsere Heimat einzusetzen und unsere Jugend immer mehr an diese Arbeit heranzuführen.

Der stellv. Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Landsmann Saßnick, wies in seiner Ansprache auf die außenpolitische Lage und auf die Hilfe des Westens gegenüber den kommunistischen Blockstaaten ohne Gegenleistung hin. Nach dem Beispiel Frankreichs, welches sich keines Tages seiner Geschichte schäme, betonte er, daß wir auch stolz auf unser Preußentum sein können, uns wohl bescheiden sollen, uns aber nicht demütigen zu lassen brauchen. Nach kurzem Hinweis auf die Feierstunde am Ehrenmal in Göttingen am 13. September forderte der Redner den Zusammenschluß aller Landsleute im Kampf um unsere ostpreußischen Belange. Abschließend sagte er, daß, da wir von außen her keine Hilfe zu erwarten haben, wir uns selber helfen müßten. Reicher Beifall belohnte seine eindrucksvollen Ausführungen. In den Schlußworten würdigte Kreiskulturwart Walter Lisup mit warmherzigen Worten die aufopfernde Arbeit des Landsmannes Gottfried Amling als Geschäftsführer und bat um tatkräftige Unterstützung von seiten der Landsleute durch zahlreichen Besuch unserer Heimattreffen, durch Mitteilung jeder Anschriftenänderung, sowie Einsendung von Hofbeschreibungen, Bildern und Fotos aus der Heimat für ein Heimatbuch.

Besonderen Dank zollte er auch dem BdV-Chor Hannover unter Leitung von Kantor Stahr für den Vortrag der zahlreichen Heimatchöre, die sehr wirkungsvoll zu Gehör gebracht wurden und die alle Anwesenden stark angesprochen haben. Mit der Bitte, unsere Heimatrechte immer wieder von neuem zu fordern und unsere Jugend immer mehr für die Arbeit um unsere Heimat zu gewinnen, mit einem Treuegelöbnis zu unserer Heimat schloß er seine Ausführungen. Frohe Stunden der Wiedersehensfreude bei Unterhaltung und Tanz vereinte alle Teilnehmer bis in den Abend hinein.

W. L.

Sensburg

Treffen in Nürnberg

Am Sonntag, 11. Oktober, findet im Gesellschaftshaus-Gartenlokal Gartenstadt Nürnberg, Heckenweg 1, ein Treffen des Regierungsbezirks Allenstein statt. Das Lokal ist zu erreichen mit Bus oder Straßenbahn ab Hauptbahnhof Linie 8 und 14 bis Haltestelle Westausgang Südfriedhof. Aus Richtung Fürth—Würzburg bis Hauptbahnhof Nürnberg, dann Richtung Südfriedhof, desgl. von Richtung Erlangen—Forchheim B 4 und B 8. Von München her Autobahn bis Ausfahrt Feucht nach Nürnberg. Autobahnzubringer an der ersten Ampel links ab in die Trierer Straße bis Südfriedhof, Finkenbrunnstraße links hinein. Ich werde selbst anwesend sein.

Frau Helene Schmidt aus Nikolaiken, jetzt in Berlin, Rübelandstraße 13, Altenheim, 72 Jahre alt, sucht gegen Mithilfe im Haushalt, eventuell auch Näharbeiten, für einige Wochen kostenlosen Aufenthalt. Interessenten, möglichst Nikolaiker, werden gebeten, sich direkt mit Frau Schmidt in Verbindung zu setzen.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Treuburg

Kreistreffen in Hannover

Unser nächstes Kreistreffen ist am 25. Oktober in Hannover im Wülfeier Biergarten.

Bitte benachrichtigen Sie schon jetzt alle Ihre Freunde und Bekannten von diesem Treffen.

Ich möchte auch wieder dazu aufrufen, daß

Klassentreffen

von ehemaligen Schülern und Lehrern der Treuburger Schulen aus Stadt und Kreis anläßlich unseres Zusammenseins stattfinden. Einige hoffnungsvolle Ansätze wurden in den vergangenen Jahren gemacht und fanden Anklang. Interessierte „Ehemalige" bitte ich, rechtzeitig Vorbereitungen zu treffen und Verbindung mit den alten Klassenkameraden aufzunehmen. Die Geschäftsstelle unserer Kreisgemeinschaft Treuburg wird gerne helfen, falls nötig, die jetzigen Anschriften zu ermitteln und mitzuteilen. Bitte wenden Sie sich dieserhalb an Frau Czygan, 24 Lübeck, Gustav-Falke-Straße 4.

Theodor Tolsdorff, Kreisvertreter

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

13. September, 16 Uhr, **Heimatkreis Lyck,** Kreistreffen im Lokal Norden-Nordwest-Casino, Berlin N 65, Jülicher Straße 14, U-Bahn Gesundbrunnen.

20. September, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.

20. September, 16 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen im Clubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 60, 74, 86, 89.

20. September, 16 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen im Clubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 60, 74, 86, 89.

Leo Baarz †

Am 2. September verstarb unerwartet unser lieber Landsmann Regierungsinspektor i. R. Leo Baarz, Kreisbetreuer des Heimatkreises Ortelsburg, im 79. Lebensjahre, früher Ortelsburg, zuletzt 1 Berlin 41 (Steglitz), Bergstraße 57.

Viele Jahre hat der Verstorbene unserer Landsmannschaft als Kreisbetreuer des Heimatkreises Ortelsburg in vorbildlicher Pflichterfüllung und Treue zur Heimat gedient. Sein lauterer Charakter, seine stete Hilfsbereitschaft und sein freundliches Wesen, seine Kenntnisse und reichen Erfahrungen verschafften ihm Vertrauen, Achtung und Verehrung. Die Landsmannschaft Ostpreußen wird seiner stets ehrend gedenken.

In tiefer Trauer
Dr. Hans Matthee
1. Vorsitzender der Landesgruppe Berlin

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Harburg-Wilhelmsburg. Freitag, 11. September, 19.30 Uhr, Heimat- und Filmabend in Harburg, Hotel Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32. Zu erreichen mit HH-Bus Linie 42, Endstation.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude. Sonnabend, 19. September, 20 Uhr, Gaststätte Jarrestadt (Jarrestraße 27), ostpreußisches Erntefest. Mitwirkende: Die Theatergruppe unter Ltg. von Frau U. Meyer, die ostpreußische Jugendgruppe in der DJO (Volkstänze und die Erntekrone), Frau Gronwald (mit neuen Vorträgen) und die Stimmungskapelle (Knispel-Voss). Alle Landsleute von Barmbek und auch aus anderen Stadtteilen Hamburgs sowie die Jugend sind herzlich eingeladen. Eintritt 2,— DM. Haltestellen: U-Bahn Station Stadtpark oder Borgweg.

Wandsbek. Dienstag, 15. September, 20 Uhr, Jahresmitgliederversammlung im Bezirkslokal Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14. Um rege Beteiligung der Mitglieder wird gebeten, zumal auch die nächsten Veranstaltungen besprochen werden.

Hamm-Horn. Sonnabend, 26. September, 20 Uhr, Heimatabend im Bezirkslokal „Hammer Sportkasino" am Hammer Park. Kulturreferent Lm. Bacher spricht über „25 Jahre ostdeutsches Schicksal — Rückblick und Ausschau" und bringt im geselligen Teil viel Heiteres aus der Heimat. Es wird um regen Besuch gebeten.

Altona. Donnerstag, 24. September, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260. Alle jungen und alten Landsleute sind herzlich eingeladen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 4 02 11.

Itzehoe — Ratsherr Gralki berichtete auf der Vorstandssitzung über den Sommerausflug. Folgende Zusammenkünfte bzw. sonstige Veranstaltungen sind geplant: 17. Oktober: Baumanns Gesellschaftshaus, 20 Uhr, Kruschke-Ball für die Mitglieder der Landsmannschaft und deren Angehörige. — Am 13. November, 20 Uhr, Baumanns Gesellschaftshaus, öffentliche Veranstaltung, in deren Mittelpunkt der Landesgeschäftsführer Reblien zu dem Thema sprechen wird: „Sind Vertriebenenverbände in der Bundesrepublik heute noch notwendig?" — Nächster Altenkaffee für die ostpreußischen Landsleute über 65 Jahre am 5. Dezember bei Baumann. — Weihnachtsfeier am 16. Dezember um 20 Uhr ebenfalls bei Baumann. — Filmabend mit Dr. Frantz am 20. Januar bei Baumann. — Pillkaller Jahrmarkt am 13. Februar in allen Räumen von Baumanns Gesellschaftshaus. — Der Vorsitzende hob hervor, daß die Gruppe die von dem verstorbenen Schulrat i. R. Grohnert begonnene Arbeit fortsetzen wird. Dies beweist nicht zuletzt der Umfang der für das kommende Winterhalbjahr festgelegten Veranstaltungen. — Die Frauengruppe wird im Winterhalbjahr ebenfalls mit zahlreichen Veranstaltungen hervortreten: 25. September Kreis-Frauengruppen-Treffen in Itzehoe, verbunden mit einer Ausstellung ostpreußischer Künstler und ostpreußischer Arbeiten. Am 15. Oktober feiert die Frauengruppe ein Erntedankfest mit Pastor i. R. Enz. — Für den 12. November ist ein Vortrag mit Stadtrat Dr. Irmisch vorgesehen, der eine Fahrt durch Ostpreußen schildern will. — Am 1. Dezember Weihnachtsvorfeier der Frauengruppe mit Frau Dr. Grapius aus Hamburg. — Nach der Sommerpause hatte die Frauengruppe bei regem Besuch ihre erste Zusammenkunft. Die erste Vorsitzende, Frau Reschke, begrüßte besonders Frau Gröpper, die einen Reisebericht und Farbdias aus Griechenland brachte. Der interessante Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Kellinghusen — Am 13. September nach dem Gottesdienst Kundgebung zum „Tag der Heimat" vor dem Rathaus. Die Festansprache hält Dr. Lutz Koch (Kiel). — Am 25. September Kreis-Frauentreffen in Baumanns Gesellschaftshaus in Itzehoe. Anmeldungen dazu bei Frau Kurz. — Bei der ersten Zusammenkunft nach der Sommerpause lasen Frau Kurz, Frau Habedank, Landsmann Domanowski und Vorsitzender Endom das Stück „Zwischen Haff und Heide — Ostpreußen", dessen Manuskript Radio Bremen zur Verfügung gestellt hatte.

NIEDERSACHSEN

Gruppe Süd: Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3. Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 517. Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Osnabrück — Unter der mit bunten Bändern geschmückten Erntekrone traf sich die Kreisgruppe Osnabrück. Wind und Regen machten zwar einen Strich durch den Plan, das reichhaltige Programm im Garten abzuwickeln, aber beim Kaffeetrinken im großen Festsaal und beim Preisschießen und -kegeln für die Damen und Herren ging es darum nicht weniger fröhlich zu. Als die Kapelle Melodias um 20 Uhr mit dem Triumphmarsch aus „Aida" den Abend einleitete, waren die Tische dicht besetzt. In einer Ansprache begrüßte Vorsitzender Ewald Koslowski besonders herzlich den Senator und Landtagsabgeordneten Erich Konrad, den Stadtverordneten und Vorsitzenden des Gesamtverbandes der Sowjetzonenflüchtlinge, Kreisverband Osnabrück, Werner Wassel, und die Vorsitzenden der Landsmannschaftlichen Gruppen Pommern, Mecklenburg, Mitteldeutschland, Oberschlesien und Danzig. Der Vorsitzende gab dann das Wort dem Landesorganisationsreferenten Philipp Broszlewski, der über die Frage sprach: „Besteht ein Grund zur Resignation?" Allein die Existenz der Landsmannschaft sei ein Anruf an die Menschheit, das verletzte Recht wiederherzustellen, und jede Veranstaltung der heimatvertriebenen Menschen, also auch dieses Sommerfest, dokumentiere vor der Öffentlichkeit eine Absage auf jeden Verzicht des Selbstbestimmungs- und Heimatrechts. In der Politik gebe es kein Unmöglich; deshalb seien nicht jene Realisten zu nennen, die aus einer augenblicklichen Nützlichkeitsüberlegung heraus die dauernde Hinnahme des augenblicklichen Zustands empfehlen, sondern jene, die noch den Glauben an seine Änderung besitzen. Von Erlebnissen aus der Erntezeit plauderte Oberlandwirtschaftsrat Dr. Bernhard Schwarz und versetzte die älteren unter den Gästen mit seiner farbigen Schilderung ost- und westpreußischer Erntefeste in die Heimat zurück. Unter der Leitung von Dr. Kunellis sang der Ost- und Westpreußen-Chor Heimatlieder von Hansen, und die Jugendgruppe fand viel Anklang mit ihren Volkstänzen. Eine besondere Attraktion war die große Tombola.

Osnabrück — Nächste Monatsversammlung am 9. Oktober, 20 Uhr, in der Gaststätte am Schloßgarten. Landsmann Schuch vom Bundesvorstand der Westpreußen wird in einem Vortrag über „Ferdinand Schichau — ein ostdeutscher Industriepionier" sprechen. — In der Monatsversammlung am 6. November in der Gaststätte am Schloßgarten spricht der 2. Vorsitzende der Gruppe, Oberlandwirtschaftsrat Dr. Schwarz, zum Thema: Warmblutzucht in der Heimat und jetzt in Westdeutschland. Zusätzlich behandelt der Referent das Thema: Neuere Erkenntnisse für den Kleingärtner. Die Vorträge werden mit Lichtbildern gestaltet. — In einer außerordentlichen Tagung der Jugend der Gruppe im „Haus der Jugend" wurde Hannelore Stramm erneut zur Jugendgruppenleiterin gewählt. Die Wahl des Stellvertreters fiel auf Burkhardt Nordmann. Das kommende Jahr wird die äußerst aktive Jugendgruppe im großen heimatpolitischen Einsatz in allen Schwerpunkten der Gruppe Niedersachsen-West vorfinden.

Braunschweig — Am 13. September, 16.30 Uhr, Lessinghof, heimatliches Beisammensein. Vorgeführt wird die Tonbildreihe „Komm, ich zeige dir Ostpreußen". Rosemarie Gehrke-Schmidtke singt heimatliche Lieder.

Goslar — Am 23. September, 20 Uhr, Hotel „Kaiserworth", Lichtbildervortrag über Ost- und Westpreußen von H. Heinemann, Harburg. Eintritt wird nicht erhoben. — Unter Leitung von Frau Endrussat unternahm die Frauengruppe eine Grenzlandfahrt mit anschließendem Treffen der Vienenburger und Schladener Frauengruppe in Buchladen. Frau Panskus (Schladen) hieß die große Frauenschar herzlich willkommen. Nach gemeinsamer Kaffeetafel brachte Herr Panskus mit seinem Frauenchor einige Liedervorträge und stellte die Werke der Heimatdichterin Frieda Jung vor, deren 100. Geburtstag im kommenden Jahre begangen wird. Herr Koeppen erfreute mit verschiedenen Mundartvorträgen. Beim allgemeinen Kegeln gab es viel Spaß und auch Preise zu gewinnen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr 46

Bremen — Am 12. September, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus. Farb-Tonfilm „Zwischen Moskau und Marseille", Farbfilm „Bremer Jugend bei der Pflege deutscher Kriegsgräber in Frankreich" Lichtbildervortrag „Versöhnung über den Gräbern". Aus der Arbeit der deutschen Kriegsgräberfürsorge. Referent: Siegfried Falke. — 17. September, 16 Uhr, Frauengruppe, Deutsches Haus. Ina Graffius: „Eine Ostpreußin in Usbekistan." — 2. Oktober, 20 Uhr, Stiftungsfest in der Munte II. — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag um 20 Uhr im Kolpinghaus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bielefeld — Die Kreisgruppe begeht ihr 18jähriges Bestehen mit einer Festveranstaltung am Sonnabend, dem 19. September, um 20 Uhr in der „Eisenhütte", Marktstraße 8. An der Ausgestaltung der Feierstunde wirken mit: Der Heimatchor Weichsel-Warthe und die Jugendgruppe Ost- und Westpreußen mit Volkstänzen. Für die musikalische Umrahmung sorgt die Musikgruppe der Landsmannschaft. Den Festvortrag hält der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Ostpreußen, Harry Poley (Duisburg). Im Anschluß an die Feierstunde gemütliches Beisammensein mit Tanz. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Düren — Beim Juli-Heimatabend gedachte die Kreisgruppe des Abstimmungskampfes vor 44 Jahren in Ost- und Westpreußen, bei dem sich etwa 97 Prozent der Bevölkerung zum Deutschtum bekannte. — Der nächste Heimatabend findet nicht, wie vorgesehen, am 19. September, sondern am Sonnabend, 26. September, 19.30 Uhr, im Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8, statt. — Für Sonntag, den 3. Oktober, ist ein Omnibusausflug nach Luxemburg vorgesehen.

Düsseldorf — Mittwoch, 16. September, 20 Uhr, im großen Saal Haus des deutschen Ostens großer Werbeabend der Ostpreußen im Rahmen der ostdeutschen Woche. Lichtbildner Stork zeigt seine einzigartigen Farbdias. Der Ostpreußenchor umrahmt den Abend. — Montag, 28. September, 19.30 Uhr, Vorstandsitzung ebendort, Zimmer 610. — Sonntag, 4. Oktober, ab 15 Uhr, Erntedankfest im Lokal Himmelgeist. — Mittwoch, 14. Oktober, 20 Uhr, im Haus des deutschen Ostens: E. von Lojewski „Ostpreußen im Sommer 1964" mit 180 Fotos aus Masuren und dem Ermland.

Hagen — Am 13. September, 11 Uhr, Kundgebung zum „Tag der Heimat" im Volkspark. — Die letzte Zusammenkunft bei Wendel in Altenhagen wurde als Heimatabend gestaltet. Vorsitzender Matejit wies dabei auf die Bedeutung des „Tages der Heimat" hin.

Plettenberg — Wir treffen uns zum Heimatabend am 12. September um 20 Uhr im Gasthof zum Amtsgericht, Herscheider Straße. Anläßlich des Tages der Heimat spricht Lm. Schmidt-Kreimendahl zur Lichtbildreihe „Deutsches Land zwischen Memel und Weichsel". Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Unna — Die Kreisgruppe hat ihre Sommerferien beendet. Am Freitag, 11. September, in der Sozietät für Unna-Oberstadt und Sonnabend, 12. September, bei Rehfuß für Unna-Königsborn September-Monatsversammlung. Aus Anlaß des 50. Todestages von Hermann Löns, der als 48jähriger Kriegsfreiwilliger bei Loivre unweit Reims fiel, wird Kulturwart Schlobies eine Löns-Gedenkstunde gestalten. Löns ist gebürtiger Westpreuße und hat die entscheidende Formung seines auf das Naturwissenschaftliche gerichteten Wesens durch die westpreußische Landschaft mit Heide, Moor, Wäldern und Seen erfahren. Er ist ein markantes Beispiel für die engen Beziehungen zwischen Westfalen und dem deutschen Osten. — Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen!

Wattenscheid — Am 13. September, 16 Uhr, Stadthalle, Feierstunde zum „Tag der Heimat". Die Festrede hält Rechtsanwalt Täuber.

Wuppertal — Am 19. September, 20 Uhr, in den Zoo-Gaststätten, Ostpreußenabend. Es wirken mit: Der Ostpreußenchor unter der Leitung von Chormeister Heinrich Schmidt, Gebr. Raatz, Berlin, und indische Freunde mit Zauberkunststücken. Zum Tanz spielt die Kapelle Kortwig. Karten im Vorverkauf zu 3 DM in der Geschäftsstelle, Alexanderstraße 14, Zimmer 24, Zigarrengeschäft Krüger und Oberbeck, Schwebebahnpassage Döppersberg, und Verkehrsverein in Elberfeld. In Barmen: Walter Stark, Sonntagstraße 31, Fritz Maleikat, Höfen 94. Karten an der Abendkasse 4 DM.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Sitzung des Gesamtvorstandes

Der Gesamtvorstand der Landesgruppe trat am 29. und 30. August zu einer Sitzung in Marburg (Lahn) zusammen. Die Sitzung diente dem Rückblick auf die Arbeit in den vergangenen Monaten und der Vorschau und Vorausplanung. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Studienrat Konrad Opitz (Gießen) beleuchtete die innen- und außenpolitische Situation der jüngsten Vergangenheit, der Gegenwart und der nahen Zukunft, soweit die Belange der Heimatvertriebenen berührt werden. Er warnte vor zu großen Hoffnungen, betonte jedoch, daß für Pessimismus kein Grund vorliege. Es gelte heute für die Ost- und Westpreußen und alle Heimatvertriebenen, voll Vertrauen in die Zukunft zu blicken und gläubigen Herzens für das Recht auf Heimat, auf Frieden, Recht und Freiheit einzutreten. Nach einer kurzen Aussprache über diese Fragen berichtete der stellvertretende Vorsitzende und Landesobmann der Westpreußen, Alfred Wietzke (Fulda), über das Westpreußentreffen in Dortmund und die Situation seiner Landsmannschaft. Er erwähnte besonders, daß die gemeinsame Arbeit in Hessen heute in seiner Landsmannschaft anerkannt und immer wieder lobend als vorbildlich herausgestellt werde.

Einen Überblick über die finanzielle Situation gab der Landesschatzmeister, Otto Schäfer (Gießen). Zur Zeit sei die Lage zufriedenstellend. Die Arbeit in der Zukunft sei gesichert, da es gelungen sei, durch sparsames Wirtschaften und vernünftiges Haushalten einen kleinen Rückhalt anzulegen. Über die kulturelle Arbeit berichteten nacheinander die beiden Kulturreferenten Kurt Thiel (Gießen) für die

Fortsetzung Seite 16





Am Ostpreußenkai in Travemünde fuhren einst die Schiffe des Seedienstes Ostpreußen ab, die die Verbindung zum abgetrennten Grenzland Ostpreußen herstellten. Heute gibt es den Seedienst nicht mehr, und die Grenze ist ganz nahe an den Ostpreußenkai herangerückt (rechtes Bild): Der Landstreifen hinter der dunklen Segeljacht am linken Bildrand gehört schon zur sowjetischen Besatzungszone.

Erste Begegnung mit Alfred Brust

Brust, Alfred, Schriftsteller, geb. Insterburg 15. 6. 1891, gest. Königsberg 18. 9. 1934, expressionistischer, zur Grübelei und relig. Phantastik neigender Dramatiker und Lyriker, ostpreußischer Heimaterzähler. Romane: „Die verlorene Erde", 1926; „Eisbrand", 1933.

Mit diesen Angaben umreißt Brockhaus' Lexikon den kurzen Lebensweg und das Schaffen Alfred Brusts.

Beim Korso auf der Hohen Straße in Tilsit bin ich Brust im Herbst 1909 begegnet. Fremd in der Memelstadt, denn ich hatte den Redaktionsposten an der „Tilsiter Allgemeine Zeitung", erst wenige Tage vorher aus Westdeutschland angekommen, gerade angetreten und benutzte den ersten Sonntagvormittag, um in der belebtesten Straße das Leben und Treiben zu beobachten.

Wohl ein halbes Dutzend Mal war ich zwischen dem Anger und der Druckerei von Mauderode hin und her flaniert. Ebenso oft war mir ein junger Mann begegnet, dessen in sich gekehrter und wiederum forschender Blick unter einer gut geschnittenen Stirn und dessen grüblerischer Mundzug der an Beethoven erinnerte, in auffallendem Gegensatz zu seiner Jugend, standen.

Unter irgendeinem Vorwand sprach ich ihn an. Nachdem wir weitere fünf- bis sechsmal in einer sich rasch anbahnenden Unterhaltung auf- und abgegangen waren, wußte ich, daß mein Gefährte Alfred Brust als Handlungsgehilfe in Tilsit tätig war und bei seinen Großeltern wohnte. Am Abend nahm ich den neuen Bekannten ins Theater mit, und bis in die späte Nacht hinein beschäftigte uns einer, der so häufig von Ibsen, dessen Dramen damals alle Bühnen beherrschten, angewandten Halbschlüsse. Wir waren aus den „Gespenstern" gekommen. Frau Alving hatte darin ihren Sohn Oswald versprechen müssen, ihn durch einen Gifttod vor dem Dahindämmern im Wahnsinn, als dem unheimlichen Erbgut vom Vater her, zu bewahren. Der Wahn kommt mit den Worten: „Mutter, gib mir die Sonne!" zum Ausbruch, und der Vorhang fällt in dem Augenblick, als die Mutter das ihr vom Sohn lange vorher übergebene weiße Pulver in der Hand hält, um ihr Versprechen zu erfüllen oder aus Mutterliebe nicht dazu fähig zu sein. Wir waren uns darüber einig, daß dieses offengelassene „Entweder-Oder" den Ausschlag dafür gab, wie die Charakterbezeichnung der Frau Alving von den ersten Szenen des Dramas an gestaltet werden müsse.

Über unzählige solcher Themen haben wir dann — und das ist aufschlußreich für den späteren Dramatiker Brust — manchmal bis zum Morgendämmern und auf gemeinsamen Gängen durch die Umgebung Tilsits unsere Gedanken ausgetauscht. So am ersten Feiertag nach dem Heiligen Abend, der mich als Gast bei den Eltern Brusts in Coadjuthen sah, über das Weihnachtsmysterium, als wir über die schneebedeckten Felder des Grenzdorfes stapften. Daß der damals Neunzehnjährige bereits in dieser Gedankenwelt lebte, erschien mir Jahre später aufschlußreich für das gesamte Schaffen Alfred Brusts.

Bereits in Folge 38/1962 des Ostpreußenblatts hatte ich von dem „Einakterabend Tilsiter Schriftsteller" berichtet, den der Direktor des Stadttheaters am 13. März 1910 gestartet hat. Einem Schwank von mir gingen ein Schauspiel „Der Irrtum" und die Tragikomödie „Das kleine Tier" von Brust voraus. Im ersten warf er als noch nicht Zwanzigjähriger die Frage auf: „Gibt es eine Freundschaft zwischen Weib und Mann?", im zweiten stand ein schrulliger Buchhändler im Mittelpunkt des Geschehens, der, in krankhafter Bazillenfurcht lebend, schließlich diesem Wahn zum Opfer fällt. Ibsens und noch mehr Strindbergs Einfluß sind in diesen beiden Erstlingswerken unverkennbar. Aber Theaterdirektor Sioli, der auch beim Engagement und der Förderung junger Schauspieler eine glückliche Hand hatte, witterte nach diesen beiden, bühnenmäßig noch holprigen Talentproben, daß sich aus dem Erstlings-Autor ein Dramatiker eigener Prägung entwickeln würde. Er führte dann auch später als Intendant der Bühnen in Halberstadt, Aachen und Mannheim das Drama „Der ewige Mensch" und „Der singende Fisch" mit starkem Publikumserfolg auf. Am 2. Oktober 1927 wurde in Königsberg das „Neue Schauspielhaus" mit „Cordatus" unter Fritz Jessner eröffnet.

*

Brust war inzwischen nach Aufgabe seines Kaufmannsberufes als Redakteur an der „Tilsiter Zeitung" und in Annaberg im Erzgebirge tätig gewesen. Der Erste Weltkrieg führte ihn dann an die Memel zurück. Er gehörte, wie der Schreiber dieser Zeilen, zugleich mit Richard Dehmel, Magnus Zeller und den beiden Zweigs der Presseabteilung des Oberbefehlshabers Ost in Kowno an. Hier entstanden auch die Entwürfe zu den meisten späteren Arbeiten.

Beide Stoffe, „Der singende Fisch" und „Cordatus" haben in dem Band „Himmelsstraßen", erschienen im Frühjahr 1923, ihren Niederschlag auch in der Formung als Essays bzw. Novellen gefunden. In dem „Kapellengespräch" zwischen Cordatus und dem König steht der Satz: „Und das Suchen führt auf trügerische Wege, die ohne Ende sind und schließlich in sich selber münden." Etwa zu gleicher Zeit bekannte der Westpreuße Oskar Loerke in einem seiner Gedichte:

> Der lange Umweg, den ich angetreten,
> war doch der nächste Weg zu mir.

Vergleicht man Leben und Schaffen des Lyrikers Loerke und des Dramatikers Brust miteinander, so ergeben sich unzählige Parallelen nicht zuletzt angesichts der Tatsache, daß beide Dichter als ihrer Zeit weit vorausschreitende Seher einen aufreibenden Kampf um die Existenz und Brust dazu noch um die Erhaltung seiner zehnköpfigen Familie führen mußten, der Kräfte aufzehrend, den frühen Tod beider verschuldet haben dürfte.

Auch in seinem heimatgebundenen Schaffen offenbart sich immer wieder bei Alfred Brust das faustische Suchen nach Erkenntnis. So klingt sein Gedicht „Nehrungswald" mit den Worten aus:

> Das tiefe Leben wird in Dingen groß,
> die kaum in Träumen unsre Ahnung streifen,
> und will das Ohr die Seligkeit begreifen —
> das Auge schwimmt und läßt sie wieder los.

In einer Würdigung des Gesamtwerks von Alfred Brust nach seinem Tode als kaum 43jährigen wies Hans Martin Elster darauf hin, daß Brusts Persönlichkeit und Schaffen aufs engste mit dem Charakter seiner ostpreußischen Heimat verbunden waren, deren Handlung und Gestalten — bis in den fernen Osten reichend — äußerlich nichts davon erkennen zu lassen scheinen. Um so packender spricht dieses Mit-der-Heimat-verwurzelt-Sein zum Leser, wo sich der Dichter wie in seinem mit dem Kleistpreis ausgezeichneten Roman „Die verlorene Erde" und vor allem in seinem letzten Werk „Eisbrand" als Schilderer ostdeutscher Erde und Volkheit offenbart. „Ihm ging es nicht um Kunst, sondern um die letzte Aufrichtigkeit", heißt es in dem erwähnten Nachruf. Und wenn das dramatische Bekenntnis, so bezeichnet Brust selbst seinen „Cordatus", mit dem „wie ein Meer" brausenden Ruf der Menge ausklingt:

> Gerettet! Gerettet! Gerettet!

so läßt diese Parallele mit dem Schluß der Gretchentragödie Goethes Brust als den faustischen auf der ewigen Suche nach der letzten Wahrheit vor uns erstehen.

Walter Möller

Rätsel-Ecke

Ostpreußische Mundart

Suchen Sie bitte folgende Wörter in ostpreußischer Mundart, dann nennen Ihnen die Anfangsbuchstaben ein unordentlich gekämmtes Mädchen.

1. Schwanz, 2. gähnen, 3. tropfen, 4. Zehnpfennigstück, 5. eingedrückt, 6. ungezogener Junge, Flegel, 7 Lappen, Lumpen, 8. Ecken und Winkel auf dem Hausboden, 9. eingebildeter Herr, 10. ungeschickt.

Rätsel-Lösung aus Folge 36

Rappen — List — Klagen — Stall — Klinke — Laute — Kelle — Leim — Elle — Bart — Null — Wind — Anker — Most — Wall — Pappe — Rasen — Cips — Mehl — Tank — Mater

Pillkaller Nikolaschka

Wiedersehen mit „Schorsch"

Durch die freundliche Vermittlung des Herrn Keppenne in Brüssel, dessen Anschrift ich durch das Ostpreußenblatt erfuhr, gelangte ich an die Adresse eines ehemaligen belgischen Kriegsgefangenen. Ich erinnerte mich seiner Worte beim Abschied aus Ostpreußen 1941: „Wenn der Krieg vorbei ist, komme ich Sie besuchen."

Wie sehr mag „Schorsch" nach unserer Adresse geforscht haben? Seine Treue und Anhänglichkeit waren sprichwörtlich.

Um 24 Jahre gingen meine Gedanken zurück: Eine Gruppe belgischer Kriegsgefangener wurde auf unser Dorf Fuchsberg verteilt. Ich hatte meine damals zwölfjährige Tochter Rosemarie zum Sammelplatz geschickt, um „den" Kriegsgefangenen abholen zu lassen. Mit „Schorsch", einem schmächtigen, kleinen Studenten, traf sie dann bei uns ein. Sein unglückliches Gesicht sprach Bände.

Um so erfreuter war er über die vorgefundene Menschlichkeit. Dankbar nahm er die tröstenden Worte meiner Frau entgegen, die ihm über die Krise hinweghelfen sollten, wenn ihn das Heimweh überkam. Seine Deutschkenntnisse verhalfen ihm zu schnellem Kontakt zur Familie. Oft half er meinem Sohn, die Schulaufgaben in Englisch zu erledigen. Dann kam der Tag seiner Entlassung in die belgische Heimat.

Auf unseren Brief erhielten wir jetzt umgehend postwendend Antwort mit der Ankündigung seines vor 24 Jahren versprochenen Besuches. Das Wiedersehen war herzlich. Erinnerungen wurden wach, die das Geschehen von damals noch einmal aufleben ließen. Der Abschied fiel ihm sichtlich schwer, nahm er ihn doch von seiner „ersten Mutter", wie er meine Frau nannte; hinzufügend, daß seine ihn begleitende Frau seine zweite Mutter geworden sei. Einen Brief, den er uns jetzt nach seiner Rückkehr nach Belgien schrieb, sagt, wie sehr er sich über das Wiedersehen freute. Nun sollen wir ihn besuchen und bei ihm in Flandern bleiben, so lange wir Zeit haben.

Alfred Wulff

Am Mahnkreuz der Vertreibung

3000 beteten für die Heimat im Osten

Über dreitausend Heimatvertriebene, die jetzt in den Städten und Gemeinden Oberhessens wohnen, nahmen an der Wallfahrt zum „Mahnkreuz der Vertreibung" auf der Amöneburg bei Marburg teil. Unter den Teilnehmern befanden sich auch ostpreußische Landsleute aus Allendorf, Lauterbach, Marburg und Büdingen.

Die Wallfahrt, die zum neunzehnten Male seit der Vertreibung in Oberhessen stattfand, stand unter dem Leitgedanken „Heimatvertriebene beten für die Verfolgten der Kirchen in den deutschen Ostprovinzen, für das geteilte Vaterland und für die unvergessene Heimat".

In einer Ansprache rief Vertriebenenseelsorger Dr. Reiss aus Offenbach die Wallfahrtsteilnehmer auf, „das Heimatrecht stets wachzuhalten und sich unbeirrt für die friedliche Rückgewinnung der Heimat in Freiheit einzusetzen".

Besonders stark trat die Jugend in Erscheinung. Etwa jeder dritte Teilnehmer war ein Junge oder ein Mädchen. —jop—

Alt-Königsberg in der Ostpreußenhütte

Der kurz nach seiner Vertreibung 1945 im 75. Lebensjahr verstorbene frühere Senats- und Vizepräsident am Oberlandesgericht Königsberg, Franz Boy, weihte als Leiter der Sektion Königsberg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins und als Initiator des Baues am 25. Juli 1928 das Bergsteigerheim „Ostpreußenhütte" ein. Dieses gern besuchte, schmucke und voll bewirtschaftete Haus mit Betten und Lagern, von Werfen aus zu erreichen, gehört der heute noch bestehenden ostpreußischen Sektion des Alpenvereins. Es liegt am Aufstieg zum Hochkönig auf dem 1630 Meter hohen Rettenbachriedl mit Blick auf Tennengebirge, Dachstein, Hohe Tauern, Hagengebirge und Teufelshörner, auch nicht weit vom Berchtesgadener Land.

Die Räume zeigen viele ostpreußische Erinnerungen. Das Corps Palaiomarchia-Masovia zu Kiel schenkte im Gedenken an seinen Alten Herrn Franz Boy und die Heimat des Corps Masovia der Hütte zwei Bilder, die auch der 1930 von Boy in der Bilderheftreihe „Der deutsche Osten" herausgegebene Band „Studenten in Alt-Königsberg" enthielt. Das eine zeigt den Domplatz mit dem alten Universitätsgebäude und ist die Reproduktion einer Zeichnung des Graphikers und späteren Museumsleiters Ludwig Clericus von 1850. Das andere ist die Wiedergabe des kulturhistorisch so reizvollen Corpsburschenbildes des späteren Historikers und Ehrenbürgers von Rom, Ferdinand Gregorovius. Es wurde 1841 von dem späteren Professor und Berliner Akademiemitglied Gustav Graef gezeichnet. ld.

Schluß von Seite 14

Ostpreußen und Karl Neumann (Wiesbaden) für die Westpreußen. Beide sprachen sich dafür aus, besonders Gedenktage der Heimat stärker in den Mittelpunkt der Arbeit zu stellen. Kurt Thiel erwähnte hierbei den Dichter der Heide, Hermann Löns, der in Westpreußen (wenn auch als Sohn aus Westfalen stammender Eltern) geboren wurde und hier seine Jugend verlebte. Am 29. August jährte sich zum 98. Male der Tag seiner Geburt.

Mit einem kurzen Überblick über organisatorische Fragen durch den Landesschriftführer Siegfried Wiebe (Rüsselsheim) wurde der erste Tag beendet. Abends sprach Kurt Thiel über das Leben und die Arbeit von Hermann Löns. Der Vorsitzende begrüßte mit besonderer Freude den Vertreter der Bundesleitung der Landsmannschaft Westpreußen, den Landesobmann in Rheinland-Pfalz, Graf von der Groeben (Mainz).

Nach dem Vortrag blieben die Vorstandsmitglieder noch zusammen, um Erinnerungen aus der Heimat und aus gemeinsam verlebten Stunden hervorzukramen. Gerade in diesen Gesprächen wird die Grundlage für eine gute Zusammenarbeit gelegt.

Am Sonntag überbrachte Graf von der Groeben die Grüße der Bundesleitung seiner Landsmannschaft. Er betonte, daß eine Arbeit, die von soviel gegenseitigem Verständnis und gegenseitiger Achtung getragen werde wie in Hessen, sich nur zum Vorteil aller auswirken könne. Er wünschte der Landesgruppe auch in Zukunft Glück und Erfolg. Erster Tagesordnungspunkt war die Vorausplanung eines Landestreffens im nächsten Jahr. Als Treffpunkt wurde Hanau festgelegt. Der genaue Termin und alle weiteren organisatorischen und technischen Fragen werden in kurzer Zeit festgelegt werden. Das Treffen soll mit der im nächsten Jahr fälligen Delegiertentagung verbunden werden.

Die Landesgruppe besteht im nächsten Jahr fünfzehn Jahre. Dieses Jubiläum ist ein würdiger Anlaß dafür, daß sich die große Familie der Ost- und Westpreußen wieder einmal gemeinsam an einen Tisch setzt. Der Vorsitzende dankte den beiden Hanauer Kreisobleuten Fritz Kurapkat (Westpreußen) und Fritz Staginnus (Ostpreußen), die auch dem Landesvorstand als Beisitzer angehören, für ihre Bereitschaft, sich der Vorbereitung des Treffens anzunehmen. Dann wurde über neue Wege in der Mitgliederwerbung und vor allem in der Werbung neuer Mitarbeiter gesprochen. Es gelte hier besonders, die junge Generation für diese Sache zu gewinnen, ganz gleich, wie lange die Trennung von der Heimat noch dauere. Der Ruf nach dem Recht auf die Heimat dürfe nie verstummen, auch dann nicht, wenn die noch dort geborene Generation nicht mehr am Leben sei. Mittel und Wege gebe es genug. Sie seien an den Ort gebunden und überall verschieden. Aber sie müßten genutzt werden.

Nach dem gemeinsam eingenommenen Mittagessen versammelten sich die Teilnehmer in der Marburger Elisabethenkirche vor dem Sarkophag Generalfeldmarschalls von Hindenburg und gedachten in einer erhebenden Feierstunde der fünfzigsten Wiederkehr der Schlacht von Tannenberg, die im Jahre 1914 am 30. August zu Ende ging und die Befreiung des Landes von den Russen brachte. Die Festrede hielt Landsmann Pfarrer Czekay. Beide Landsmannschaften legten Kränze am Sarkophag nieder. Nach der Feierstunde blieben die Teilnehmer noch zu vertrautem Gespräch zusammen. Die Ergebnisse der Besprechungen sollen nach erfolgter Auswertung den Kreisgruppen in einem Rundschreiben mitgeteilt werden.

Die Landesgruppe Hessen führt noch in diesem Jahr zwei Kultur- und Arbeitstagungen für die Mitarbeiter in den Kreisgruppen durch.

Die erste dieser Tagungen ist am 27. September im Haus der Heimat in Frankfurt/Main. Sie ist für die südhessischen Kreise vorgesehen. Die andere soll für die nordhessischen Kreise im Kreise Waldeck stattfinden. Den Kreisgruppen ergehen noch genaue Anweisungen und Erläuterungen durch den geschäftsführenden Vorstand.

Frankfurt — In der Woche vom 7. bis 12. September findet täglich um 20 Uhr im Wappensaal des „Hauses der Heimat" ein landsmannschaftlicher Abend statt. Gäste sind uns herzlich willkommen. — Am Tag der Heimat, Sonntag, dem 13. September, findet um 11 Uhr in der Paulskirche eine Feierstunde statt. Der Festredner ist Dr. Philipp von Bismarck. — Montag, den 14. September, ab 15 Uhr Damenkaffee im „Haus der Heimat" mit zwei Farbfilmen: „Kennedy in Frankfurt" und „Hessen, ein Spiegel deutscher Geschichte."

Gießen — Die Frauengruppe trifft sich am 10. September, 15.30 Uhr, im Café Deibel. — Monatsversammlung der Kreisgruppe am 16. September, um 20 Uhr im „Löwen", Neuenweg. Vorsitzender Kurt Ender wird über seine Erlebnisse in West- und Ost-Berlin sprechen. Landsmann Thiel wird einen Bericht über die Tannenberg-Gedenkfeier in Marburg und über das Königsberger-Treffen in Göttingen geben. — Feier zum „Tag der Heimat" am Sonntag, 13. September, 14 Uhr, auf dem Schiffenberg.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Stuttgart — Am 16. und 17. September, jeweils um 15 Uhr, Vorträge in der ESGE-Beratungsküche, Silberburgstraße 100. Anmeldungen bis 14. September bei Frau Otti Rosenkranz, Landhausstraße 256, Telefon 48 31 21.

Stuttgart — Am Freitag, 18. September, 19.30 Uhr, Monatstreffen der Kreisgruppe im Saal des Hotels Astoria (unten links), Stuttgart 1, Hospitalstraße 29. Zu erreichen vom Alten Postplatz und vom Berliner Platz, jeweils in etwa 5 Minuten. Es wird der Tonfilm gezeigt, der beim Bundestreffen 1963 in Düsseldorf gedreht wurde.

Ulm/Neu-Ulm — Am Sonntag, 13. September, soll als Auftakt der Herbstveranstaltungen der im Juni ausgefallene Spaziergang nachgeholt werden. Treffen ab 15 Uhr in der Donauhallen-Gaststätte in der Friedrichsau zu einem gemütlichen Kaffee-Nachmittag. Die Veranstaltung findet bei jeder Witterung statt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86, Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München - Gruppe Nord-Süd — Am 12. September, 20 Uhr, Max-Emanuel-Brauerei, Adalbertstraße, Gruppenversammlung. Gedenkstunde Hermann Löns. — Am 10. September, 20 Uhr, Gaststätte Löwenbräu am Nordbad, Heimat- und kulturpolitischer Arbeitskreis, Diskussionsabend. Referent Dr. Herbert Wittmann, Mitglied des Bayerischen Landtags. Thema: Die Vertriebenenfrage in der Sicht der FDP.

München — Gruppe Karlsfeld: Am 3. Oktober Erntedankfest im Gruppenheim „Café Imperial", Beginn 20 Uhr.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 13. bis zum 19. September

NDR-WDR — 1. Programm. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Radio Bremen. Sonntag, 2. Programm, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — 1. Programm, 11.45: Tag der Heimat. Übertragung der Veranstaltung aus dem Großen Saal der Glocke.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 18.40: Zum Tag der Heimat spricht Staatssekretär Dr. Peter Paul Nahm (Bonn).

Bayerischer Rundfunk. Sonntag, 2. Programm, 15.00: Ein Zug fährt durch Deutschland. Erinnerung an eine Reise von Köln nach Eydtkuhnen.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. 22.40: Gedenkkonzert für John F. Kennedy in der neuen Philharmonie Berlin.

Donnerstag, 17.30: Spaziergang durch den Berliner Zoo.

Freitag, 20.15: Warschauer Aufstand 1944. Ein Dokumentarbericht.

Sonnabend, 17.45: Mitteldeutsches Tagebuch.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Taffel, Marie, Witwe des Gastwirts Fritz Taffel, aus Döhlau, Kreis Osterode, jetzt mit ihrer ältesten Tochter in 344 Eschwege, Mangelgasse 11, am 16. September.

zum 90. Geburtstag

Neumann, Carl, aus Königsberg, jetzt bei seiner Tochter Helene Hinz in 356 Biedenkopf, Dexbacher Straße 60, am 14. September.

Prahl, Julius, früher Bauer in Liebentahl, Kreis Braunsberg, Ostpr., jetzt wohnhaft bei seiner Tochter Olga in Schöngeising, Kreis Fürstenfeldbruck (Oberbay), am 10. September.

Spitzkowski, Karl, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei seinem Sohn Emil in 2286 Keitum auf Sylt, am 10. September.

zum 89. Geburtstag

Dreher, Martha, geb. Ernst, aus Eichen bei Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrem Sohn Erich in 2851 Nordholz, Siedlung, über Bremerhaven, am 17. September.

Gesien, Berta, geb. Wichmann, aus Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Betty Funk in 491 Lage-Lippe, Gorch-Fock-Straße 16, am 10. September.

Grzanna, August, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 41, Zimmermannstraße 12, am 17. September.

zum 88. Geburtstag

Krupkat, Friedrich, aus Rauschen, z. Z. wohnhaft in 3283 Lüdge, Bad Pyrmont, am 19. September.

Wiemer, Emma, geb. Mirbach, aus Schirwindt, Ostpr., Witwe des 1947 verstorbenen Lehrers Gustav Wiemer, jetzt wohnhaft bei ihrem Sohn Oskar in 356 Biedenkopf (Lahn), Frhr.-vom-Stein-Straße 25, am 14. September.

zum 87. Geburtstag

Juschka, Michael, früher Landwirt, aus Tilsit-Kaltecken, jetzt wohnhaft bei seiner Schwiegertochter in 407 Rheydt-Odenkirchen, Kölner Straße 39, am 17. September.

Morgenroth, Hermann, Maurer, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 2082 Uetersen, Amselweg, am 2. September.

Schulz, Berta, geb. Rentel, aus Steindorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter G. Heeren in 2981 Rechtsupweg Nr. 145 über Norden, am 12. September.

zum 86. Geburtstag

Knorr, Anna, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Friesische Straße 79, am 13. September.

Neumann, Anna, aus Königsberg, jetzt 495 Minden, Friesenstraße 5, am 2. September.

Schönfeldt, Anna, geb. Schmidtke, aus Königsberg, jetzt 224 Heide (Holst), Im Redder 14, am 13. September.

Viohl, Fritz, aus Bothenen, Kreis Labiau, jetzt 7051 Beinstein über Waiblingen, Badstraße 20, am 14. September.

zum 85. Geburtstag

Broese, Elise, geb. Siegmund, aus Rastenburg, jetzt 23 Kiel-Emschenhagen, Franzensbader Straße 15, am 15. September.

Delwick, Marie, aus Jugnaten, Kreis Heydekrug, jetzt 2401 Ovendorf, am 16. September.

Klein, Otto, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg (früher Biedaschken), jetzt 206 Bad Oldesloe, Königsberger Straße 14, am 17. September.

Liedtke, Emil, Bauer, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt in 2852 Bederkesa, Kürstedter Straße 11, am 10. September.

Weitschies, Emma, Bäuerin, aus Plein, Post Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt 473 Ahlen, Kolpingstraße 11, bei ihrem Sohn Ewald, am 5. August.

Zapatka, Charlotte, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Nordstraße 4, am 14. September.

zum 84. Geburtstag

Radzimanowski, Berta, geb. Meyer, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Bassum über Bremen, am 7. September. Der Jubilarin wurde eine große Freude bereitet, da ihre Enkelin zu Besuch gekommen ist.

zum 83. Geburtstag

Herbst, Otto, Justizoberinspektor i. R., aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 6268 Eltville, Adelheidstraße 26, am 27. August.

Heppner, Therese, aus Heistern, Kreis Braunsberg, jetzt 239 Flensburg, Städtisches Altersheim, am 19. September.

Kruck, Therese, geb. Pikuth, aus Serwillen, später Jäglack und Rastenburg, jetzt wohnhaft in 48 Bielefeld, Ludwig-Heck-Straße 24, am 5. September.

Latosseck, Friedrich, früher Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt 28 Bremen-Borgfeld, Brandenweg 3, am 10. September.

Mosdzien, Paul, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 5673 Burscheid, Bezirk Düsseldorf, Geilenbacher Straße 19, am 12. September.

Rosenow, Friedrich, Gutsbesitzer, aus Rittergut Bersnicken, Kreis Samland, jetzt bei seiner Tochter Ruth Krebs in 3572 Stadt Allendorf, Iglauer Weg Nr. 3, am 28. August.

Trischanke, Emma, geb. Kollmann, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrem Sohn Albert in 3572 Stadt Allendorf, Kreis Marburg, Siebenbürgenweg Nr. 1, am 13. September.

zum 82. Geburtstag

Kleinke, Elise, aus Insterburg, Strauchmühlenstraße Nr. 9, jetzt bei ihrer Tochter in 1 Berlin-Rudow, Lupinenweg 33, am 19. September.

Papies, Wilhelm, aus Siegenau bei Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 463 Bochum, Berghofer Heide Nr. 51, am 14. September.

zum 81. Geburtstag

Buller, Emilie, geb. Fibich, aus Massaunen, Kreis Bartenstein, jetzt 465 Gelsenkirchen, Bergmannstraße 54, am 14. September.

Klein, Walter, Prokurist, aus Königsberg, Samitter Allee 107, jetzt zu erreichen über Margarete Graap in 75 Karlsruhe-Rüppurr, Diakonissenstraße 10, am 18. September.

Krebs, Anna, aus Königsberg, Schnürlingstraße 16, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tannenbergstraße 30, am 15. September.

Neumann, August, aus Mohrungen, Siedlungsplatz Nr. 8 b, jetzt 668 Neukirchen-Saar, Koßmannstraße Nr. 13, am 12. September.

zum 80. Geburtstag

Buczko, Michael, aus Schlangenfließ, Kreis Johannisburg, jetzt 6203 Hochheim (Main), Böhmerwaldstraße 2, am 16. September.

Kapschat, Marta, aus Königsberg, Löbenichtsche Langgasse, jetzt 2406 Stockelsdorf über Lübeck, Morierstraße 21, am 12. September.

Kujehl, Johanna, geb. Poewe, Bäuerin, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Liesel und Schwiegersohn Erich Müller in 437 Marl, Gaußstraße 6, am 19. September.

Liepe, Frieda, geb. Riemann, aus Königsberg, jetzt 3164 Hohenhameln über Lehrte, Tiefe Straße 7, am 11. September.

Murrins, Wilhelm, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt 241 Alt-Mölln, Kreis Lauenburg, am 14. September.

Radtke, Franz, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 88 Ansbach (Mittelfranken), Türkenstraße 14, am 13. September.

Sipli, Käte, aus Skandau, Kreis Gerdauen, und Königsberg, Brahmsstraße 40, jetzt 723 Schramberg, Landenberger Straße 12, am 18. September.

Tobies, Fritz, aus Petershagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2 Stapelfeld über Hamburg-Rahlstedt, am 16. September.

Wendt, Berta, aus Marienwerder, jetzt 242 Eutin, Langer Königsberg 13, am 19. September. Die Ortsgruppe Eutin gratuliert herzlich.

zum 75. Geburtstag

Bartsch, Max, Schuhmachermeister und Schuhkaufmann, aus Rößel, Markt 20, jetzt 35 Kassel, Moselweg 22, am 16. September.

Funk, Meta, geb. Waraun, aus Lötzen, Boyenstraße Nr. 9, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Schulz in 5292 Ohl, Bezirk Köln, Neuenhaus 4, am 17. September.

Freytag, Georg, Oberst a. D., aus Gut Carlshof bei Bartenstein; bis 1920 Seeoffizier in der Kaiserl. Marine (Kapitänltn. a. D.), 1929 bis 1935 Zollinspektor in Ostpreußen (Tilsit, Cranz, Kurische Nehrung, Willenberg, Königsberg). 1935 als Major bei der Luftnachrichten-Truppe reaktiviert, seit 1946 in Kiel, Graf-Spee-Straße 52, am 13. September.

Gebert, Anna, aus Fließdorf/Lyck, jetzt 4935 Hiddersen, Auf der Helle 8, am 15. September.

Goldbeck, Martha, aus Gumbinnen, Prof.-Müller-Straße 3, jetzt wohnhaft in 48 Bielefeld, Schloßhofstraße 66, am 14. September.

Hasenbein, Gustav, Reichsbahnbetriebswart a. D., aus Schillen-Bahnhof (Szillen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 12, Schlüterstraße 50, am 18. September.

Jülich, Franz, aus Petershausen (Petereitschen), Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn Franz in 3002 Bissendorf, Kreis Burgdorf, am 12. September.

Kahl, Marie, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Fritz Liedtke in 7421 Hayingen, am 17. September.

Knorr, Luise, aus Braunsberg, Ritterstraße, später in Strauben, Kreis Heiligenbeil, jetzt mit ihrer Schwester und Angehörigen 41 Duisburg, Alte Schanze Nr. 67, am 9. September.

Kowitz, Helene, geb. Krüger, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Pillau, jetzt 5355 Stotzheim, Hauptstraße 87, am 16. September.

Lindenblatt, Therese, früher Kath. Pfarramt Rastenburg, jetzt 65 Mainz, Ballplatz 1, am 11. September.

Neumann, August, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 22, jetzt 4151 Hau bei Kleve, Alte Landstraße 6, am 13. September.

Nichau, Martha, geb. Eckloff, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt 61 Darmstadt, Ruthsstraße 17, am 15. September.

Possekel, Meta, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Plöner Straße 68, am 12. September. Die Ortsgruppe Eutin gratuliert recht herzlich.

Wieczorreck, Gottlieb, aus Lyck, jetzt Berlin 31, Seesener Straße 14b, am 18. September.

Wolff, Emma, aus Osterode, Clemens-Spöck-Straße Nr. 25, jetzt 24 Lübeck, Daimlerstraße 12, am 6. September.

Woweral, Otto, aus Altsnappen (Alxnupönen), Kreis Schloßberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Ackerstraße Nr. 5, am 16. September.

Eiserne Hochzeit

Am 15. September feiert das Ehepaar Eduard Dargel und Frau Auguste, geb. Preuß, aus Seubersdorf, Kreis Mohrungen, das seltene Fest der Eisernen Hochzeit. Die Eheleute leben bei ihrer ältesten Tochter und ihrem Schwiegersohn und sind zu erreichen über Schwiegersohn Fritz Krokowski und Frau Erna, geb. Dargel, in 6798 Kusel (Pfalz), Rothelsbachweg 5.

Goldene Hochzeit

Sczesny, Fritz, und Frau Ilse, geb. Biensfeldt, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt 3 Hannover, Am Marstall 11.

Das Abitur und Baccalaureat bestanden

Kischlat, Wolf-Dieter (Walter Kischlat und Frau Anneliese, geb. Barteleit, aus Maiden [Endruschen], Kreis Angerapp), jetzt 6747 Kandel (Pfalz), Scheffelstraße 6, an der „Ecole Internationale" Paris.

Bestandene Prüfungen

Josupeit, Siegfried (Landwirt Willy Josupeit und Frau Helene, geb. Wixwat, aus Tuppen, Kreis Schloßberg, jetzt 6142 Bensheim/Auerbach an der Bergstraße, Grafenstraße 13), hat sein Examen an der Universität Marburg für das höhere Lehramt in den Fächern Deutsch, Geschichte und wissenschaftliche Politik bestanden.

Lindemann, Hans Christoph (Studienrat Gerhard Lindemann — gefallen — und Frau Else, geb. Schmidt, aus Heilsberg), jetzt 2439 Cismar (Holst), bestand an der Technischen Hochschule Hannover das Staatsexamen als Diplom-Ingenieur für Architektur mit Auszeichnung.

Rehberg, Herbert (Landwirt Willy Rehberg und Frau Frida, geb. Hoffmann, aus Lank, Kreis Heiligenbeil), jetzt 7118 Künschau, Komburgstraße 11, hat an der technischen und arbeitswissenschaftlichen Fachlehranstalt in Stockach die Prüfung als Ingenieur für Elektrotechnik bestanden.

— — —

Bäuerliche Volkshochschule in Rastede (Oldb)

Die Bäuerliche Volkshochschule Rastede i. Oldb., eine ev. Heimvolkshochschule, lädt zu dem Winterlehrgang vom 1. November 1964 bis zum 15. März 1965 ein. Wir wenden uns an junge Mädchen und Männer vom 18. Lebensjahre an, die über ihr Fachwissen hinaus die Allgemeinbildung vertiefen möchten und nach brauchbaren Maßstäben für ihre Lebensführung suchen. Fachlehrer erteilen den Unterricht. — Für die Ausbildung zur Dorfhelferin ist der Besuch einer Heimvolkshochschule Voraussetzung.

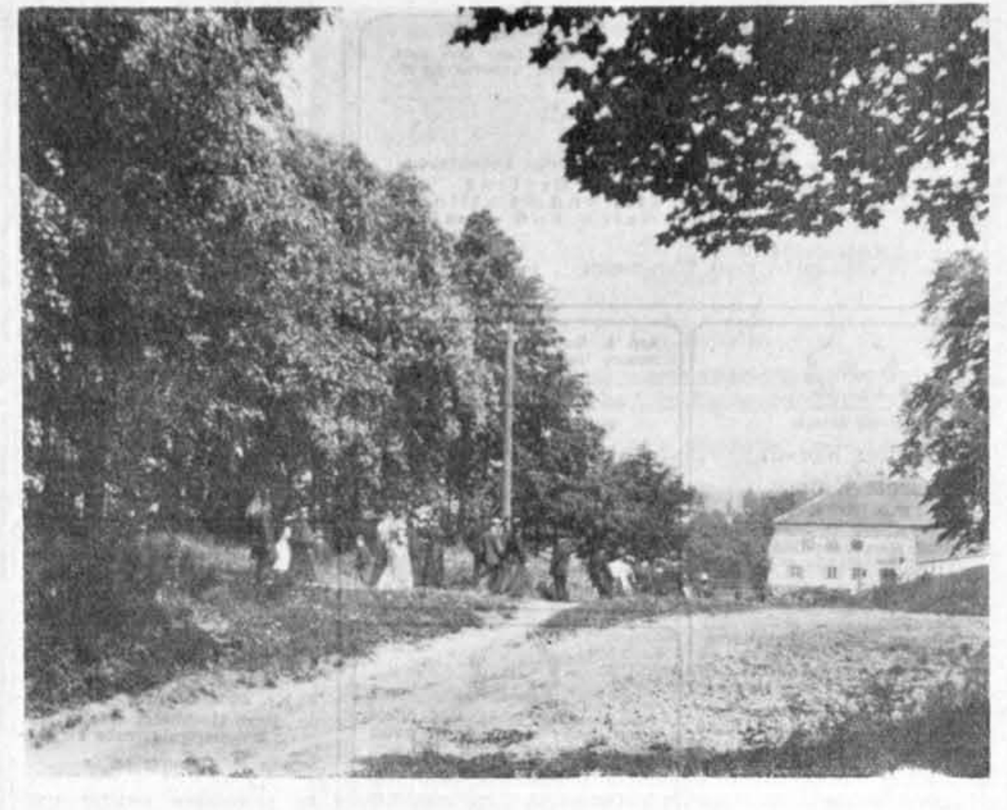
Prospekte durch das Sekretariat der Bäuerlichen Volkshochschule Rastede i. Oldenburg, Tel. Rastede Nr. 22 39.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Ehem. ostpr. 24. Pz.-Div. und frühere 1. Kav.-Div.: Treffen am 26./27. September in Celle. Auskunft erteilt Hanns-Ritter Klippert, Kassel, Georg-Thöne-Srate 2.

Glocke, du klingst fröhlich, wenn der Hochzeitsreihen zur Kirche geht . . .

Erinnerungen an die Bauernhochzeiten daheim



Die Hochzeitsfeiern in der Heimat waren Tage, die wir nicht vergessen können, so alt wir auch werden mögen. Auf dem Lande waren die Bauernhochzeiten „bi ons tu Hus" Höhepunkte im Jahreslauf, und das nicht nur für das Dorf. Auch die beiderseitige Verwandtschaft traf sich da zum erstenmal und nahm Tuchfühlung.

Es war der Gang der Dinge: Wenn der Vater alt war, gab er dem Sohn oder der Tochter den Hof ab. So mußte ein frischer Wirt antreten, und Hochzeit war vorauszusehen.

Ob es immer danach ging, „daß sich das Herz zum Herzen fand", oder ob zuerst erwogen wurde, ob der Hof zum Hof und der Geldbeutel zum Geldbeutel paßte", einem bescheidenen Lebensglück stand nichts im Wege. So wurden eines Tages die Hochzeitsbilletts ausgetragen; das war so Sitte bei uns. Nur die weit entfernten Verwandten erhielten sie durch die Post zugeschickt. Fünfzig Pfennig war die Gabe für den Überbringer, und der Hütejunge oder ein kleiner Nachbarssohn hatte einen schönen Verdienst.

Waren die Einladungen angekommen, waren große Sohne und Tochter im Haus, und standen auch im Stall mehrere Pferde zur Auswahl, so war bestimmt die erste Frage vom Sonn: „Vaoder, welche Perd war wi nu enfuttere, welche war wi anspanne?" Das hatte seine Bedeutung: die Kirchdörfer lagen oft weit voneinander entfernt, und die Pferde hatten den Anfahrweg zum Hochzeitshof auch zu traben. Der Hochzeitszug war natürlich den kritischen Augen vieler Sachverständiger ausgesetzt. Pferde und Wagen waren sozusagen das Aushängeschild für das junge Paar und die Eltern. Es wurde beratschlagt, welches Pferd sich am besten vor dem Zweisitzer machte oder vor der Bauernkalesche. Gute Passer waren begehrt. Glänzendes Haar und stolze Kopfhaltung waren die Hauptsachen. Blankes Geschirr, gewichste Tamboure, die Wagen bis auf die Räder neu poliert — das mußte alles sein, man konnte nicht nur so mir nichts, dir nichts dahergefahren kommen.

Wenn alles vorbereitet war, wurde Probe gefahren, mehrere Runden auf dem Hof. Der Vater stand auf der Treppe vor dem Haus und korrigierte Sitz und Haltung bei dem Sohn, die Leinenführung und besonders das Nehmen der Kurven wurde geübt.

Und dann das Hochzeitskleid der Tochter! Mutter riskierte wohl einen scheuen Blick zum Vater hin. Der tat einen tiefen Seufzer: „Et mott joa woll send, denn keept ober uck wat Gots".

Es wurde bestimmt was Gutes, dafür sorgte schon die Mutter. Die Tochter wußte schon längst, was Mode war — die Nachbarstochter bekam ja auch ein neues Kleid.

Endlich kam der Hochzeitstag. Alles warf sich in Gala; die Pferde wurden vorgespannt. Sie waren übermütig vom vielen Hafer und merkten auch, daß etwas Besonderes los war. So ging es im schneidigen Trab zum Hochzeitshof.

Dort war inzwischen für viele Gäste vorgesorgt, denn zwanzig bis fünfundzwanzig Wagen und noch mehr waren keine Seltenheit. Der Brautvater erteilte Ratschläge an Nachbarn und Verwandte, ungefähr so „Foahrt varnimftig, joagt nich met aller Gewalt de Perd, sonst riet ju den Zug utenander! Denkt an de Eenspänner, dat de uck metkomme un nich hinde bliewe, nehmt se enne Medd!" Es konnten nicht alle, die geladen waren, mehrere Pferde haben; aber man wußte sich zu helfen und spannte zusammen, „om dem Zug nich to verschampeere".

Es war wirklich ein Staat, wie sie alle einherfuhren im Hochzeitszug. Mähnen und Schwänze der Pferde trugen fein frisiert, die Köpfe hoch erhoben, sie spielten mit den Ohren. Manch einer liebte seine Pferde über alles.

So kam es, daß ein junger Bauernsohn gar nicht auf sein Äußeres bedacht war und sich einen bunten Schlips vorband. Als seine Schwestern ihn davon abhalten wollten, sagte er ganz wichtig: „Wat bruk eck e wittem Schlips, eck hebb doch gäle Säle op miene Perd!" Ohne Zweifel, sein Gespann war einzig in der Aufmachung. Glänzende Rappen, Passer, gelbe Sielen, die Leine mit weißen Knöpfen. Seine Hände steckten in weißen Handschuhen; mit denen hielt er ja die Leine, das war er seinen Pferden schuldig.

Manche Pferde konnten noch so schön aussehen — sie waren keine guten Traber, waren schlaksig und faul, sie brauchten „vare Doller Pietsch un vare Dittke Lienge", wie man bei uns sagte. Da ging es einem Bauern schlecht. Er hatte solch schönes Tier. Mit der Peitsche im Hochzeitszug dreinschlagen ging schlecht, war fast unmöglich. Da kam er auf eine andere Idee. Er befestigte am Peitschenstock einen kleinen „Pikass", einen Doss, und buggerte seinem Faulpelz damit an die Schenkel. Das war dem Pferd was Neues — es trabte fortan mit, ohne aufzufallen. Als es nach Hause ging, fand der Bauer sein Instrument vertauscht. Er tröstete sich damit, sicher habe ein anderer einen noch fauleren Gaul gehabt und sein Werkzeug eingesteckt. Man ließ ihn bei seinem Glauben.

Waren die Wagen vom Hof gefahren und konnte man den Weg vom Fenster aus verfolgen, dann wurde das ausgiebig getan. Da standen die Großtantchen und die Tantchen, die nicht zur Kirche mitfuhren, weil keine Plätze mehr frei waren. Sie schauten mit weisen Mienen und wissenden Blicken dem Zuge nach. Immer die eine Frage auf den Lippen: Wird der Zug auseinanderreißen, der Anfang, die Mitte, das Ende? Davon schien der Vertrag, das ganze Eheglück abzuhängen! Manch „Ach" und manches Hände-Ineinanderlegen konnte man beobachten. Sie nahmen alle Anteil an dem Glück des jungen Paares auf ihre Weise. Es war was wert, viel zu wissen und doch verschwiegen zu sein.

Mittlerweile trabten die Pferde dem Kirchdorf zu, überall von neugierigen Blicken verfolgt. Jeder zählte die Wagen, musterte die Mädchen und bestaunte das Brautpaar, das im letzten Wagen dahergefahren kam. Immer war so etwas das Ereignis der Woche!

Auf den großen Pfarrhöfen fuhren die Wagen auf, nachdem die Gäste am Portal der Kirche abgestiegen waren. Unterdessen läuteten die Glocken. Schön war es, wenn an solchen Freitagen Konfirmandenunterricht war; für die Dauer der Trauung blieben die Jungen und Mädchen sich selber überlassen. Der Herr Pfarrer, bevor er in die Kirche ging, konnte mit noch solch ernster Miene seine Schar ermahnen, im Saal zu bleiben — was half's! Aus dem Dorf, wo die Hochzeit stattfand, kamen auch einige der Konfirmanden, und die meinten ein Recht zu haben, der Feier zuzusehen. Wenn das Läuten verklang und die Orgel erdröhnte, standen schon alle Kinder am Seiteneingang, um gleich von der Tür aus auf die Empore zu schlüpfen. Still, ganz mäuschenstill nahmen sie in den hintersten Bänken Platz. Kaum hatte der Pfarrer das erste Wort gesprochen, stand schon alles an der Brüstung. Die Gefahr, hinausgeworfen zu werden, war nun vorbei, die Amtshandlung hatte begonnen. Man wollte doch viel erzählen können hinterher! Das Brautpaar, der Schleier, der die Braut wie eine Wolke umgab, die Buketts der Brautjungfern, die Platzmeister, alle, die da im Altarraum im Halbkreis aufgereiht standen, welch ein Bild. Manch junges Mädchen, das noch im vorigen Jahr zu den Konfirmanden gehört hatte, stand nun auch da unten, an seiner Seite ein junger Mann.

Ja, die Platzmeister! Wählten nicht die Mütter, die große Töchter dabei hatten, mit den Augen und mit dem Herzen für ihre Tochter den aus ihrer Reihe, den sie gerne mal als Schwiegersohn willkommen heißen würden? Konnte dieser Tag nicht der Anfang sein — und am Ende stünde so ein Hochzeitstag wie dieser?

Und das junge Marjellchen! Auch ihm schob man einen Platzmeister zu. Für ein Bukett war er noch zu jung, aber er hatte im Knopfloch ein Sträußchen, das sollte es haben. Bisher hatten die beiden nur mit Bruder oder Schwester zu tun gehabt, da war man dreist und konnte auch frech sein. Aber jetzt standen so viele große Leute dabei und beobachteten interessiert die beiden „Anlernlinge" und machten sie damit noch verlegener, als sie ohnehin schon waren. Mit zitternden Fingern wurde das Sträußchen weitergereicht. Wie schön war dieser Augenblick, so schön wie nie mehr im Leben!

Wenn später die Orgel ertönte, wenn das Händeschütteln und Umarmen begann, war die Empore wieder leer.

Alles bestieg die Wagen, und die Fröhlichkeit nahm ihren Anfang. Das junge Paar fuhr jetzt im ersten Wagen nach Hause. Sobald der Hochzeitszug in Sicht war, schmetterten die Musiker auf ihren Blasinstrumenten einen Marsch nach dem anderen, bis auch der letzte Wagen im Hof war. An Essen und Trinken mangelte es nicht, es war so viel da, daß tagelang gefeiert werden konnte.

Es konnte aber auch vorkommen, daß in den Wochen, wo viele Feste gefeiert wurden, die begehrtesten und tüchtigsten Backfrauen vergeben waren, und manche Bäuerin mußte zu einer städtischen Köchin greifen. Die war in diesen Tagen ohnehin die erste Person, nach deren Anweisungen sich alle zu richten hatten. Sie bestimmte, was in Küche und Kammer geschehen sollte. Schlimm, wenn sie Bauerngewohnheiten und Bauernappetit nicht kannte, und wenn moderne Gerichte auf den Tisch kamen, von denen man nur vom Hörensagen wußte. Das Sprichwort: „Wat de Bur nich kennt, dat ett he nich", erwies sich als wahr, und auf einer Hochzeit wollte man sich doch so richtig die „Koddern" vollschlagen!

Eine besondere Aufwartung war den Kutschern zugedacht. Das war Reklame für das junge Paar. Im Laufe der Zeit konnte der Hof manch tüchtigen Kutscher gebrauchen, und dann sollte es heißen: „De weere op de Hochtied nich knauserig, do es eene gode Stell", und zu Martini ging man sich dort vermieten.

Ja, so eine Hochzeit bei uns auf dem Lande, vor dem Ersten Weltkrieg — das war schon ein Fest!

Anna J.



Hochtied ohne Floade

Schon in meiner Schulzeit, wenn auf dem schönen, geräumigen Marktplatz in meiner Heimatstadt Gerdauen die großen Landhochzeiten im Frühjahr oder Herbst ihre Wagen abstellten, und ich die langen, vierspännigen, schön geschmückten Leiterwagen sah, stieg jedesmal in mir der Wunsch auf, doch auch einmal eine solche Hochzeit mitmachen zu dürfen. Doch dauerte es noch eine Reihe von Jahren, bis mir dieser Wunsch in Erfüllung gehen sollte. Ich wanderte schon lange Zeit täglich den wohlvertrauten Weg in Königsberg, vorbei an der kleinen Steindammer Kirche, in der ich so gern unsern alten Pfarrer Grzybowski sprechen hörte; vorbei an der Hauptpost am Gesekusplatz, an dem wuchtigen Ordensschloß, über den Kaiser-Wilhelm-Platz und durch die Altstädtische Langgasse mit ihren reichgeschmückten Schaufenstern, über die beiden Brücken, die öfters geöffnet waren, um Schiffe hindurchzulassen, an der Börse vorbei in die Vorstadt, wo ich als wohlbestallte Buchhalterin arbeitete.

Da kam eines schönes Tages zu meinen Verwandten, bei denen ich wohnte, eine junge Bauerntochter aus dem Kreis Angerburg zu Besuch, um in der Provinzhauptstadt die Möbel für ihren neuen Haushalt — einem kleinen Stationshäuschen im lieblichen Samland — zu kaufen Als sie von meinem großen Wunsch hörte, versprach sie, ihn mir zu erfüllen und ein paar Wochen später flatterte ein nett gedrucktes Einladungskärtchen zu mir.

Nun nahm ich schnell im voraus meinen Sommerurlaub und fort führte mich unsere kleine Bimmelbahn, durchs blühende Land an Friedland, Gerdauen, Nordenburg vorbei nach dem idyllischen Angerburg mit seinem großen Schwenzaitsee.

Ein paar flotte Traber an einem Spazierwagen erwarteten mich dort und brachten mich in schneller Fahrt vorbei an dem Konopkeberg, an lieblichen Seen und dunklen Wäldern in das kleine Dörfchen Haarszen im Kirchspiel Possessern. Dort fand ich im Brauthaus alles schon in voller Tätigkeit und durfte mich dann auch noch bei der Ausschmückung des „Brautwinkels" und beim Girlandenwinden nützlich machen, zusammen mit den jungen Mädels des Dorfes. Am Abend wurde feste „gepoltert", d. h. Scherben von der Dorfjugend gegen das Haus geworfen, denn — „je mehr Scherben, je mehr Glück" hieß es daheim bei uns.

Am Hochzeitstag ging es dann am Vormittag in das Kirchdorf zur Trauung. Die älteren Leute und das Brautpaar bestiegen schöne Spazierwagen, wir junges Gemüse wurden auf einen langen, mit Grün und Blumen und langen Bändern geschmückten Leiterwagen verfrachtet, jedes junge Mädel ihren „Marschall" zur Seite. Ich hatte derer sogar zwei, weil meine Kusine — die beste Freundin der Braut — die aus dem Reich kommen sollte, einen Anschlußzug verpaßt hatte und erst gegen Abend eintraf. Als wir abfahren wollten, hieß es plötzlich: „Hebb iu ok dem Floade?" Schnell eilte eine der Frauen ins Haus und brachte einen großen, bis oben mit Streußelfladenstücken gefüllten Deckelkorb an und reichte ihn uns auf den Wagen, dazu auch ein kleines Leinenbeutelchen, mit Kupfermünzen prall gefüllt.

Dann setzte sich der Hochzeitszug in Bewegung. Schon am Dorfausgang erwartete uns eine große Schar Kinder mit dem Ruf: „Hochtied ohne Floade, Hochtied ohne Floade." Nun wurden aus dem Henkelkorb ein Teil der Kuchenstücke und auch ein Teil der Kupfermünzen in die bereitgehaltenen Schürzchen und Mützen geworfen. Manch ein Stück fiel auch daneben, und es gab eine lustige Balgerei darum. Im Nachbardorf ging schon beim Hineinfahren dasselbe vor sich und ebenso im Kirchdorf, so daß Korb und Säckchen leer wurden. Als wir nach der Trauung ins Hochzeitshaus zurückkamen, erwartete uns auf dem Hof eine Musikkapelle mit einem flotten Tusch. Nun ging's an die vollbesetzten Tafeln zum Mittagessen bei fröhlicher Musik. Nach dem Essen ging's dann in langem Zuge, die Musik voran, zu dem Onkel der Braut, der ein Gasthaus mit einem großen Saal hatte. Dort wurde fleißig getanzt. Alle paar Stunden wanderten wir dann zum Brauthaus zum Essen, immer vorbei an dem schönen, stillen See. Dadurch schleppten wir so manches Sandkorn in den Saal, so daß im Laufe der Nacht meine neuen weißen Lederschuhe und Strümpfe durchgetanzt waren und ich auf fast bloßen Füßen weitertanzte.

Um 12 Uhr nachts wurde dann nach alter ostpreußischer Sitte der Brautkranz vertanzt. Dazu saß das Brautpaar mit verbundenen Augen auf Stühlen in der Mitte des Saales, die Jugend bildete einen Kreis darum und schritt herum unter Absingen des Liedes „Wir winden dir den Jungfernkranz aus veilchenblauer Seide". Nach dem Singen griffen Braut und Bräutigam sich ein junges Paar und schmückten dasselbe mit Strauß, Kranz und Schleier. Das neue Paar mußte dann zusammen eine Ehrenrunde tanzen. Nach altem Glauben sollte dieses Paar dann innerhalb eines Jahres vor den Altar treten. Dieses Mal kam es auch tatsächlich dazu, und auf der neuen Hochzeit lernte ich meinen späteren Mann kennen und wir erhielten auch beim Vertanzen den Brautkranz und Strauß.

Als dann der Morgen kam, gingen die Hochzeitsgäste heim, aber nicht etwa schlafen, sondern jedes an seine Arbeit in Hof und Stall. Wir beiden „Auswärtigen" zogen uns um und wanderten mit den beiden jungen Lehrern zur Schule. Dort hielten wir beiden Mädels den Unterricht, während die beiden Lehrer die Schulinspektoren mimten. Es war uns eine große Freude, wie die Kinder mit ganzem Herzen bei der Sache waren und uns das Beste von ihrem Wissen geben wollten. Am Nachmittag ging es dann wieder in den Saal, wo sich bereits wieder ein großer Teil der Hochzeitsgäste versammelt hatten. Zu den Klängen eines Musikautomaten wurde wieder getanzt, bis wir gegen Abend todmüde in die Betten sanken.

Voll befriedigt und glücklich, aber stockheiser für einige Tage, kam ich dann wieder in mein Büro und wurde noch längere Zeit von meinen Chefs und Kolleginnen mit meiner ersten „Landhochzeit" geneckt.

Als ich dann nach dem Ersten Weltkrieg selbst Bäuerin wurde, habe ich noch so manche Landhochzeit mitgemacht und noch mehr davon gesehen, da wir gleich neben der Kirche wohnten und bei so mancher Hochzeit unser Hof während der Trauung die Fuhrwerke beherbergte. Doch einen „langen Leiterwagen" habe ich dabei nicht mehr gesehen, die Welt war eben auch auf dem Lande „feiner" geworden. Doch sah ein Hochzeitszug mit seinen fünfzehn bis zwanzig Wagen oder Schlitten immer sehr schön aus.

Else H.

Das alte Foto in der Mitte zeigt einen Tharauer Hochzeitszug auf dem Weg zur Kirche. Auf der Aufnahme oben kehren die Hochzeitsgäste zurück; im Hintergrund der alte Krug „Zum goldenen Kürbis", der noch aus dem 16. Jahrhundert stammte. Die Aufnahmen wurden dem Tharauer Heimatbuch entnommen, das der frühere Kantor Paul Boldt zusammenstellte.



Wir freuen uns sehr, am 17. September 1964 den 70. Geburtstag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Opis

Paul Schmidt

feiern zu können.

Es wünschen ihm einen noch langen, gesunden Lebensabend

seine Ehefrau Gertrud
Tochter Elfi und Familie
Tochter Helga und Familie

Bremen, Herbststraße 110
früher Friedenswalde, Kreis Tilsit-Ragnit



Unsere lieben Eltern

Walter Korsch
Grete Korsch
geb. Rehagel

fr. Königsberg Pr.-Schönfließ
jetzt Hannover-Döhren
Peiner Straße 60 D

feiern am 8. September 1964 ihren 30. Hochzeitstag.

Zu diesem Tage gratulieren herzlich

ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 13. September 1964 ist unser 40. Hochzeitstag. Aus diesem Anlaß grüßen wir herzlich alle unsere lieben Verwandten, Freunde und Bekannten aus der Heimat, soweit sie noch leben.

Kurt Kräntzel und Frau Margarete
geb. Truscheit
nebst unseren Töchtern
Schwiegersöhnen
und Enkelkindern
Ruth Pannicke m. Familie
Anneliese Waack
mit Familie
Christa Eisele mit Gatten

4178 Kevelaer (Rheinl)
Königsberger Straße 2
fr. Königsberg Pr.
und Jesau, Kr. Pr.-Eylau

Am 8. September 1964 feierte unser lieber Papa

Fleischermeister

Kurt Grigoleit

seinen 60. Geburtstag.

Wir wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

Hildegard Grigoleit
geb. Keller
und Sohn Jürgen

7031 Weil/Schönbuch
Kr. Böblingen, Bergstraße 3
fr. Aulenbach, Kr. Insterburg



Am 13. September 1964 feiert mein lieber Paten- und Großonkel

Fritz Kömmling

fr. Königsberg Pr.-Ponarth
Barbarastraße 84 b
jetzt Rastatt (Baden)
Lochfeldstraße 9

seinen 65. Geburtstag.

Zu seinem Ehrentage gratulieren wir herzlich und wünschen fernerhin die beste Gesundheit.

Seine Nichte Elfriede Preuss
geb. Kömmling
fr. Königsberg Pr.-Ponarth
Schreberstraße 16
jetzt Mannheim
Schwetzinger Straße 45
sowie Udo Preuss und Kinder
Ingo und Christiane

Am 22. September 1964 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Emma Soldat
geb. Sdunnus

ihren 70. Geburtstag.

Unser Vater

Friedrich Soldat

am 27. September 1964 seinen 69. Geburtstag.

Unsere innigsten Glück- und Segenswünsche begleiten sie.

Die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Münster (Westf)
Augustastraße 39
fr. Czingellen, Kr. Goldap



Am 2. September 1964 feierte in geistiger Frische mein lieber Mann, unser lieber Papa, Großpapa und Urgroßpapa, der

Altbauer

Benjamin Peter

früher Trempen, Kr. Angerapp
Ostpreußen
jetzt 2351 Bimoehlen
über Neumünster (Holst)

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihm auch weiterhin die beste Gesundheit und Gottes reichsten Segen

seine Frau
und die Kinder
Enkel und Urenkel

Am 4. September 1964 feierte unsere liebe Mutter

Frieda Buttkus
geb. Tietz
aus Heilsberg, Ostpr.
Ostmarkstraße 4—6
jetzt 2371 Fockbek b. Rendsburg
Am Hünengrab 12

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 10. September 1964 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Krüger

fr. Insterburg, Gartenstraße 28

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit, weiterhin Gottes Segen und noch einen schönen Lebensabend

seine Frau Gertrud
Sohn Heinz
und Tochter Elisabeth

479 Paderborn (Westf)
Salentinstraße 12



Am 12. September 1964 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Pahlke

fr. Bauer in Dietrichsdorf
Kreis Gerdauen

seinen 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Lebensjahre

seine Frau und Kinder

2361 Freudenberg
Kr. Bad Segeberg (Holst)



Fern unserer schönen ostpreußischen Heimat begeht am 16. September 1964 unsere liebe Mutt, Omi und Tick-Tackomi, Frau

Helene Kowitz
geb. Krüger

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre Töchter
Dora Beckmann und
Hilde Wieland
ihr Schwiegersohn
Konrad Wieland
ihre Enkel und Urenkel

5355 Stotzheim, Hauptstraße 87
fr. Tapiau und Pillau



Am 15. September 1964 feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Auguste Krüger
geb. Lux
fr. Treudorf, Kr. Ortelsburg
Ostpreußen
jetzt 405 Mönchengladbach
Lüpertzender Straße 11

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und Gesundheit und alles Gute

ihre Töchter
Frau Elfriede Soldmann
Frau Erna Lasarzik
sowie Schwiegersöhne
und Enkelkinder



Am 26. September 1964 feiert unser lieber Vater

Albert Schneidereit
aus Großwalde
Kr. Elchniederung, Ostpreußen
jetzt Biberach i. d. R.
Mörrickestraße 11

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

die Kinder und Enkel



Am 4. September 1964 feierte unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, die

Fleischermeisterwitwe

Frau Auguste Rendat
geb. Krakat
früher Gumbinnen, Ostpreußen
Goldaper Straße 84
jetzt Frankfurt/Main
Bundenweg 1

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel



Unsere liebe Oma, Frau

Charlotte Schönfeld
geb. Schön

und unser lieber Opa, Herr

Paul Schönfeld

feiern am 17. und 19. September 1964 den 70. und 75. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen, wünschen beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre im neuen Heim, 43 Essen-Heisingen, Dorflinde 20,

die Kinder
und Enkelkinder

fr. Königsberg Pr.
Beeckstraße 13

80

Am 16. September 1964 feiert Herr

Michael Buczko

früher Schlangenfließ
Kr. Johannisburg, Ostpr.
jetzt Hochheim (Main)
Böhmerwaldstraße 2

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

die Angehörigen



Am 16. September 1964 feiert mein lieber Mann und Opa

Fritz Tobies

aus Petershagen, Kr. Pr.-Eylau
Ostpreußen
jetzt 2 Stapelfeld
über Hamburg-Rahlstedt

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau Olga
Tochter Elli
Schwiegersohn Fritz
und Enkelkinder
Dieter und Dories



Am 16. September 1964 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Luise Hill
geb. Wittstock
fr. Gr.-Klitten bei Domnau
jetzt Osnabrück
Schlagvorderstraße 7

ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

die Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel



Am 10. September 1964 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Julius Prahl

fr. Bauer in Liebenthal
Kr. Braunsberg, Ostpr.

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

drei Söhne
zwei Töchter
ein Schwiegersohn
drei Schwiegertöchter
Enkelkinder und Urenkel

Er wohnt jetzt bei seiner Tochter Olga in Schöngeising, Kreis Fürstenfeldbruck (Oberbayern).

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Katluhn
verw. Gädeke, geb. Busch
geb. 28. 10. 1886 gest. 26. 8. 1964

Im Namen aller Angehörigen

Margarete Busch
Hildegard Papendieck
geb. Busch

3141 Scharnebeck
über Lüneburg 108

Am 31. August 1964 verschied an Herzschlag Frau

Auguste Mallon
aus Hohenstein

im 69. Lebensjahre.

Christel Littmann
Nübbel-Rendsburg
Hildegard Iwan
Braunschweig
Goslarsche Str. 31

Die Beisetzung fand am 3. September 1964 auf dem Zentralfriedhof in Hildesheim statt.

Der Herr ist mein Hirte

Zum einjährigen Todestag am 17. September 1964 unserer lieben Tochter und Schwester ein stilles Gedenken.

Franz Paeslack u. Frau Anny
Geschwister
und alle, die sie lieb und gern hatten

6551 Daubach 14
Kreis Kreuznach

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 30. August 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Kammermusiker i. R.

Otto Wiede

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Wiede, geb. Bley

232 Plön, Buchenallee 14
fr. Königsberg-Maraunenhof

Am 10. August 1964 entschlief sanft nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater und Großvater

Oberpostschaffner i. R.

Karl Kuhnke

früher Uderballen
Kr. Insterburg

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Meta Kuhnke
geb. Amsoneit
Gnoien (Meckl)
Schulstraße 6
Joseph u. Christel del Negro
geb. Kuhnke
Hüttigweiler (Saar)
Erwin und Ruth Jennerjahn
geb. Kuhnke
Gnoien (Meckl)
Erich und Ingeborg Möller
geb. Kuhnke
4801 Großdornberg
Am Ring 168 b

Heute entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, der frühere

Landwirt

Oskar Deutschkämer

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Fritz Deutschkämer u. Frau Hannelore, geb. Knak
Helmut und Bernd

Dabel, Kr. Sternberg (Meckl)
den 18. August 1964
1 Berlin 20
Pichelsdorfer Straße 41
früher Eisenberg
Kr. Heiligenbeil, Ostpr.

Nach langem, schwerem Leiden verschied mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Reinhold Petukat

im 71. Lebensjahre.

Emma Petukat, geb. Perrey
und Angehörige

Oldersum (Ostfriesl)
früher Bagdohnen/Insterburg

Statt Karten

Für die vielen Beileidskarten und liebevollen Beweise an dem schmerzlichen Verlust meines Mannes

Fritz Balnath

sage ich auf diesem Wege meinen herzlichen Dank.

Frau Anna Balnath

Bonn, Hausdorffstraße 189

Zum stillen Gedenken!

Nach der Heimat süßer Stille sehnte sich sein müdes Herz!

Gott der Herr nahm am 15. September 1963, mittags 1 Uhr, meinen über alles geliebten Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager, Onkel und guten Freund

Landwirt und Viehkaufmann

Ernst Fröhlich

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Heimat für Heimatlose.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Hinterbliebenen
Agathe Fröhlich, geb. Witzke

Diepholz, im September 1964
Havelweg 5
früher Motzischken
Kreis Tilsit-Ragnit

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Ludwig Rosenbaum

ist heute im 85. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Gertrud Rosenbaum
Walter Dohr und Frau Charlotte, geb. Rosenbaum
Arnold Bobrowski und Frau Erna, geb. Rosenbaum
und Enkelkinder

Eckernförde, Ostlandstraße 50
den 30. August 1964
fr. Königsberg Pr.
Farenheidstraße 24

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 25. August 1964 um $13^{1/2}$ Uhr unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Teschke
geb. Podschatka

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Preß und Frau Johanna
geb. Teschke
und alle Angehörigen

Schinkel über Kiel
früher Paßdorf, Kreis Angerburg

Jesus ist Sieger!

Gott der Herr nahm am 13. Juli 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Anna Ruppenstein
geb. Ehmke

im Alter von 71 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Dettmar Ruppenstein nebst Familie
Manfred Ruppenstein nebst Familie
Hugo und Ida Ruppenstein

Marbeck über Borken, Bahnhofstraße 79
früher Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Am 7. Juli 1964 entschlief in Düsseldorf nach langer, schwerer Krankheit meine liebe, einzige Schwester, unsere gute Tante, Schwägerin und Schwiegertochter, die Kriegerwitwe

Margarete Rohde
geb. Kaiser

früher Insterburg, Ostpreußen, Gneisenaustraße 1

im Alter von 49 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Schmidt, geb. Kaiser
und Anverwandte

2853 Dorum, Kreis Wesermünde, Poststraße 36
früher Arys, Ostpreußen

Die Verstorbene hat in Langenberg (Rheinl) ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Christus, der ist mein Leben,
und Sterben mein Gewinn.

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott unser Herr am 30. August 1964 meine gute, liebe Frau, unsere über alles gute Mutter, Schwester, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Gertrud Bartelt
geb. Bartel

im Alter von 73 Jahren in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
Paul Bartelt
Kinder und Verwandte

Hagen (Westf), Hassleyer Straße 10
früher Widminnen, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 3. September 1964 auf dem Rembergfriedhof stattgefunden.

Kurz nach Vollendung ihres 75. Lebensjahres entschlief plötzlich unsere liebe, herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Szengel
geb. Acktun

In stiller Trauer
Bruno Petersen und Frau Margarete
geb. Szengel
Wilhelm Szengel und Frau
Fritz Szengel und Frau
Bill Lingo und Frau Rosemarie
geb. Szengel, USA
und alle Angehörigen

Flensburg-Mürwik, Fruerlunder Straße 6, den 6. August 1964

Die Beerdigung hat am Montag, dem 10. August 1964, auf dem Friedhof am Friedenshügel stattgefunden.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Ps 31, Vers 16.

Unsere geliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Schwill

geb. Meyer

ist heute im Alter von fast 84 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Die dankbaren Kinder

495 Minden (Westf), Neutorstraße 6, den 29. August 1964
früher Rothenen bei Pr.-Eylau, Ostpreußen

Am 21. August 1964 nahm Gott der Herr nach langem, geduldig ertragenem Leiden meine liebe Mutter

Johanna Fischlin

geb. Ignée

im Alter von 79 Jahren zu sich in sein Reich.

Sie folgte ihrer am 19. Juni 1964 verstorbenen Tochter

Erika Fischlin

Gewerbeoberlehrerin a. D.

In tiefer Trauer
Hedwig Fischlin

Ochsenfurt (Main), Klinge 18

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen,
die fleiß'gen Hände ruh'n,
die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen heimlich fließen,
uns bleibt der Trost:
Gott hat es wohlgemacht.

Nach langer Krankheit entschlief am 26. Juli 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante Frau

Karoline Dietz

geb. Kreb

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Rosenberger, geb. Dietz, **und Gatte**
Gretel Lange, geb. Dietz, **und Familie**
Helmut Dick und Familie
Lieselotte Hellwig, geb. Dietz, **und Familie**
Manfred Dietz und Familie
und Anverwandte

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Konrad Dietz

verst. am 30. Juni 1947 in russ. Kriegsgefangenschaft.

Hattingen (Baden) — früher Eichensee, Kreis Lyck

Psalm 42

Am 7. Juli 1964 ist unsere liebe

Ilse-Dore

im Alter von 24 Jahren nach den Folgen eines früheren schweren Unfalles heimgegangen.

Die trauernden Hinterbliebenen
Johann Bodschwinna und Frau
Anna, geb. Nitschkowski
Johanna Bodschwinna
Edith Sauer, geb. Bodschwinna
Anton Sauer
Johannes und Thomas

Aumühle, Bürgerstraße 2, im September 1964
früher Prostken, Ostpreußen

Am 21. August 1964 entschlief nach langem, schwerem und mit großer Tapferkeit getragenem Leiden unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Gehrmann

geb. Jetzlaff

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Helmut Gehrmann
Haidholzen, Kr. Rosenheim, Sudetenlandstr. 19

Ulrich Gehrmann
Lübeck, Danziger Straße 24

Am 31. August 1964 ging im 88. Lebensjahre heim in die ewige Heimat unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter

Ida Malien

geb. Lammert

früher Allenstein, Hindenburgstraße 21

In stiller Trauer
Alfred Malien und Frau Margarete, geb. Geyda
23 Kiel, Michelsenstraße 30
Horst Malien und Frau Elli, geb. Boeck
2 Hamburg, Hirtenstraße 49
Heinz Malien und Frau Aenne, geb. Stephan
679 Landstuhl, Philipp-Fauth-Straße 9
8 Enkel und 9 Urenkel

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 4. September 1964 auf dem Südfriedhof in Kiel statt.

Heute morgen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine, Frau

Wwe. Luise Hildebrandt

geb. Lemke

früher Laukischken, Kreis Labiau

im Alter von fast 73 Jahren.

In stiller Trauer
Hans Thiede und Frau Dorothea
geb. Hildebrandt
Gert Hildebrandt und Frau Gisela
geb. Balschuweit

Wuppertal-Elberfeld, Pfalzgrafenstraße 44 II
den 30. August 1964

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am Donnerstag, dem 3. September 1964, um 10.30 Uhr auf dem Friedhof am Bredtchen statt.

In der Welt habt Ihr Angst, aber seid getrost,
ich hab' die Welt überwunden.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Krause

geb. Wehran

im Alter von 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marta Schultheis, geb. Krause
Manfred Krause

Letmathe, Ernststraße 5, den 17. Juli 1964
früher Winkenhagen, Kreis Mohrungen

Wir haben unsere liebe Entschlafene auf dem Friedhof in Iserlohn am Dienstag, dem 21. Juli 1964, um 12 Uhr zur letzten Ruhe gebettet.

Off. 2, 10

Nach qualvollem Leiden schloß heute für immer ihre lieben Augen meine beste, treusorgende Pflegemutter und unsere gute Tante

Helene Ebner

früher Königsberg Pr., Hohenzollernstraße 5

im 79. Lebensjahre.
Ein Leben in selbstloser Güte und Liebe hat sich erfüllt.

In stiller Trauer
im Namen aller,
die sie liebhatten
Hela v. Drach, verw. Thiel
geb. Kremb
Harald v. Grolman

Hannover, Annenstraße 13, den 2. September 1964

Wir betteten die Entschlafene zur letzten Ruhe am Montag, dem 7. September 1964, auf dem Seelhorster Friedhof.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 30. Juli 1964 nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Liesbeth Froeck

geb. Millkuhn

nach Vollendung ihres 67. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursula Schumann, geb. Froeck

5209 Rossel bei Eitorf (Sieg)
früher Gr.-Baum, Kreis Labiau, Ostpreußen

Mein lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Schiffsunternehmer

Hans Schaul

früher Königsberg Pr., Holsteiner Damm

ist im Alter von 74 Jahren in die ewige Heimat eingegangen.
Wir werden ihn nicht vergessen.

Seine Kinder
Margarethe Lazer, geb. Schaul
Hamburg-Wandsbek, Tycho-Brahe-Weg 40a
Horst Lazer
Amelie Lazer

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 25. August 1964, auf dem Friedhof in Mölln (Lauenburg) statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft unsere liebe Mutter, gute Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Schulz

geb. Domnick

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Waltraud Thal, geb. Schulz

Wolfenbüttel, Jahnstraße 75, den 4. September 1964
früher Mohrungen, Ostpr., Pr.-Holländer Straße 37

Gott der Herr erlöste am 2. September 1964 durch einen sanften Tod meine geliebte Frau, Mutter und Omi

Frieda Großkopf

geb. Rosenfeldt

von den Leiden einer Krankheit im 75. Lebensjahre.
Ihr Leben war nur Fürsorge für ihre Lieben.

In stiller Trauer
Bruno Großkopf
Frigitta Freynhagen, geb. Großkopf
Gisela und Lothar

Worms, Huttenstraße 3
früher Allenstein und Königsberg Pr.

Am 22. August 1964 entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden im 69. Lebensjahre mein lieber, guter Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, der frühere

Drogeriebesitzer

Ernst Kreuzritter

früher Treuburg, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Kreuzritter, geb. Jurkscheit
Ingrid Fritzsche, geb. Kreuzritter
Gerhard Fritzsche
Gabriele Fritzsche
und im Namen aller Angehörigen

822 Traunstein (Oberbay), Seuffertstraße 3
678 Pirmasens, Rodalberstraße 87

Die Feuerbestattung hat in München stattgefunden, die Urnenbeisetzung fand am 9. September 1964 auf dem Waldfriedhof statt.

Dein schweres Leiden hat ein Ende,
Du bist erlöst von Deiner Qual.
Wir drücken Deine lieben Hände
auf dieser Welt zum letztenmal.

Mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, unser geliebter Opa

Paul Metz

früher Reckeln, Gumbinnen-Land

ist im 74. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Elisabeth Metz, geb. Kremulat
Paula Luft Wwe., geb. Metz
mit Sohn Karlheinz
Liesbeth Poniwas, geb. Metz
Karl Poniwas
mit Kindern Karl und Christa

Hecklingen, den 4. September 1964

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 24. August 1964 mein lieber Mann und herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Salewski

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emma Salewski, geb. Huwald
Werner Salewski
und alle Angehörigen

239 Flensburg, Waldstraße 6
fr. Gr.-Hermenau und Eckersdorf, Kreis Mohrungen

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 27. August 1964, um 15 Uhr in Flensburg auf dem Friedhof an der Mühlenstraße statt.

Heute entschlief nach einem Leben voller Mühe und Sorge für die Seinen unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Leo Kather

früher Pettelkau, Kreis Braunsberg
und Trankwitz, Kreis Samland

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Gertrud Preuschoff, geb. Kather
Gregor Preuschoff
mit Katharina und Thomas
Helmut Kather
Hanna Kather, geb. Anderson
und Willi
Hans Kather
Elvira Kather, geb. Preuschoff
mit Marianne und Andreas

Berlin-Steglitz, Düsseldorf, Iserlohn
Hannover-Döhren, Wiehbergstraße 2, den 3. September 1964

Sterbeamt Dienstag, den 8. September 1964, um 7 Uhr in St. Bernward, Hannover-Döhren. Beisetzung erfolgte anschließend um 9 Uhr in Hannover von der kleinen Kapelle des Seelhorster Friedhofes.

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzem Leiden unser geliebter Vater, Schwiegervater Großvater und Urgroßvater, der ehemalige

Verbandsdirektor
der ostpreußischen Raiffeisengenossenschaften
Staatsanwaltschaftsrat a. D.

Professor Bruno Huguenin

Rechtsanwalt und Notar in Königsberg Pr.
Inhaber zahlreicher Auszeichnungen aus beiden Weltkriegen
* 7. 10. 1880 † 30. 8. 1964

Sein Leben war Liebe und Aufopferung für andere.

In tiefer Trauer
Brigitte Moehrke, geb. Huguenin
Erhard Moehrke
Carla Minack, geb. Huguenin
Rudolf Minack
Gabriele Weimer, geb. Huguenin
Günther Weimer
6 Enkel und 1 Urenkel

Bad Godesberg, Wittelsbacher Straße 10
Bonn, Geisslerstraße 1
Hamburg-Othmarschen, Elbchaussee 223
Kiel, Sylter Bogen 30

Trauerfeier und anschließende Beerdigung fanden statt am Donnerstag, dem 3. September 1964, um 10.45 Uhr auf dem Zentralfriedhof in Bad Godesberg.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Fern unserer geliebten Heimat entschlief am 29. August 1964 plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit im Alter von fast 82 Jahren mein guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Kiehr

früher Ostseebad Cranz, Waldhütte

In tiefer Trauer
Hildegard Grasteit, geb. Kiehr
Fritz Grasteit

Dortmund-Hörde, den 29. August 1964
Willem-van-Vloten-Straße 13

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 3. September 1964, auf dem ev. Friedhof in Dortmund-Hörde stattgefunden.

Still und ruhig war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
All Dein Streben galt den Deinen
bis an Deines Grabes Rand.

Nach einem erfüllten Leben ist nach kurzer, schwerer Krankheit unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Urgroßvater, unser lieber Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Bernhard Moehrke

früher Lyck, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Artur Moehrke, Buchholz in der Nordheide
Irma Moehrke, geb. Müller
Elfriede Lottermoser, geb. Moehrke
Ratzeburg
Heinz Lottermoser
Edeltraut Jäger, geb. Moehrke
Karlheinz Moehrke
Irmtraut Moehrke, geb. Boeckler
9 Enkelkinder und 2 Urenkel
Geschwister und Verwandte

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 3. September 1964 neben seiner geliebten Frau zur letzten Ruhe gebettet.

Ganz unerwartet entschlief am Montag, dem 31. August 1964, meine liebe, treusorgende Frau

Hedwig Ackermann

geb. Schröter

im Alter von 77 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Emil Ackermann

Minden (Westf), Gustav-Adolf-Straße 6
früher Liebemühl, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 4. September 1964, von der Kapelle des Nordfriedhofes in Minden aus statt.

Nach einem Leben selbstloser Liebe nahm Gott meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Hermine Schilling

geb. Nitsch
früher Palmnicken, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre am 27. August 1964 zu sich.

In tiefer Trauer
Paul Schilling
und Kinder
sowie alle Angehörigen

Berlin-Borsigwalde, Räuschstraße 66

Am 21. August 1964 verstarb in Bielefeld Herr

Pfarrer i. R.

Johannes Neumann

der letzte Seelsorger der Gemeinde Herrndorf, Kreis Pr.-Holland.

Als Geistlicher und Mensch war er in seiner Gemeinde beliebt und geachtet.

Wir werden ihn auch über sein Grab hinaus in treuem Andenken behalten.

Friedrich Behnert
ehemals Mitglied des Gemeindekirchenrats in Herrndorf

Helmut Ziemer
bis 1945 Lehrer und Organist in Herrndorf

Mein treuer Lebenskamerad, unser lieber Vater, Bruder, Schwager, Schwieger- und Großvater

Leo Baarz

Regierungsinspektor i. R.

ist am 2. September 1964 im 79. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Margarete Baarz, geb. Gaertner
und alle Angehörigen

Berlin 41, Bergstraße 57, den 2. September 1964
früher Ortelsburg, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet verschied nach einem arbeitsreichen Leben am 6. August 1964 in Berlin unser guter Vater, Opa, Schwiegervater und Schwager, der

Kürschnermeister

Waldemar Koppetsch

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Traute Viergutz, geb. Koppetsch

Gleichzeitig danke ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die erwiesene Teilnahme.

Heidenheim/Brenz, Iglauer Straße 12

Die Urnenbeisetzung findet im Oktober statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute im Alter von 78 Jahren mein lieber Mann und herzensguter Vater

Kaufmann

Hans Tamschick

In tiefer Trauer
Elise Tamschick, geb. Rossbacher
Margot Tamschick

Bad Pyrmont, An der Oelmühle 4, den 30. August 1964
früher Gumbinnen, Ostpr., Bismarckstraße 16

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist heute mein geliebter Mann, unser gütiger Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Stephani

im 82. Lebensjahre von uns gegangen.

Minna Stephani
Ilse Brandt mit Familie
Charlotte Stephani
Rudolf Stephani mit Familie
Dora Stephani
Gerhardt Stephani mit Frau
Franz Stephani mit Familie

Stuttgart-Degerloch, Entringer Straße 4, den 24. August 1964
früher Liebstadt, Ostpreußen, Hindenburgstraße 13/14

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 28. August 1964, auf dem Neuen Friedhof in Stuttgart-Degerloch stattgefunden.

Mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Schwager ist nach langer Krankheit plötzlich für immer von uns gegangen.

Kreisbaumeister i. R

Oskar Hünerasky

18. Mai 1886 24. August 1964

In großem Schmerz
Lucie Hünerasky, geb. Stascheit
Gisela Hünerasky
Ute Lichtenberg, geb. Hünerasky
Karsten Lichtenberg

Aschersleben, Hellgraben 36, den 25. August 1964
Anderten — Hannover, Drosselweg 1
früher Pr.-Eylau, Landsberger Straße

Und sie haben überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.
Offenbarung 12, Vers 11

Gott der Herr rief meinen geliebten Mann, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel, den

Baumeister

Ernst Michel

im 79. Lebensjahre zu sich heim.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Olga Michel, geb. Lüneberger

Neumünster, Hans-Roß-Straße 11 a, den 29. August 1964
früher Bartenstein, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 1. September 1964 auf dem Neuen Friedhof in Neumünster stattgefunden.

Völlig unerwartet entschlief am 27. August 1964 auf einer Erholungsreise nach kurzem, schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, lieber Bruder, Onkel, Schwager und Vetter

Reg.-Amtmann a. D.

Leo Hennig

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Edith Hennig, geb. Brennekam
Jürgen Hennig und Frau Renate
Burkhard Hennig
Emi Baranowski, geb. Hennig
Familie Dr. Baranowski
Käte Wichmann, geb. Brennekam
und Familie
und alle Angehörigen

Kiel, Geibelallee 26
früher Königsberg Pr.-Neuhausen

Ein Leben voller Liebe und Güte hat sich vollendet.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verschied am 22. August 1964 nach schwerem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Oberlehrer i. R.

Ludwig Frenkel

im 69. Lebensjahre.

Im Namen der Trauerfamilie
Luise Frenkel

Sulz über Lahr (Schwarzwald), den 31. August 1964
vormals Finkenhagen, Kreis Tilsit-Ragnit

Die Beisetzung fand am 25. August 1964 auf dem schönen Sulzer Friedhof statt.

Nach tapfer ertragenem, schwerem Leiden ist unser lieber

Michael

im Alter von 19 Jahren am 28. August 1964 von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Arno Rehfeld und Ursula
geb. Drückler

709 Ellwangen, Goethestraße 7
früher Tilsit und Wehlau